Nr. 107 — Halle (Saale), Sonnabend den 9. Mai 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Hart 42/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 45 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Hart 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Patzkes Geist.

Ueber die Polizeikorruption schreibt Gen. Hermann Wendel in der Neuen Zeit:

Nicht gerade dem lieblichen Duft von Myrrhen und Ambra gleicht der Rauch des Abschiedsopfers, der um den scheidenden Polizeiminister zum Himmel wirbelt, denn — Köln, Frankfurt, Myslowitz, Potsdam — im Herzen wie im Westen und Osten der preußischen Monarchie riecht es in den Polizeiwachtstuben verzweifelt übel. In Köln: die mit Geldscheinen wattierten Frühstückskörbchen als Geschenke an Polizeiinspektoren, in Frankfurt: Sittenkommissar und Bordellmütter in trautem Verein, in Myslowitz: Polizeibeamte als großherzig entlohnte Beschützer des Mädchenhandels und in Potsdam: Gendarmen gegen klingenden Lohn Patrone der edlen Buchmachergilde — da kann selbst ein nationalliberaler Oberlehrer nicht mehr durch die Brille des Wohlwollens blicken und von den beliebten Einzelfällen reden. So schlägt denn, was sich so landauf landab Patriot nennt, entsetzt die Hände über dem Kopfe zusammen ob der aufgedeckten Korruptionsherde im Bereich der exekutiven Gewalt und grübelt angestrengt darüber nach, wie wohl der Wurm in das ehedem so kernfeste Holz des preußischen Beamtentums gekommen sei.

Aber gemach, ihr Herren! Mit diesem kernfesten Holz verhält es sich doch nur soso. Daß Friedrich Wilhelm I. den preußischen Beamten für alle Ewigkeit Unbestechlichkeit mit seinem Krückstock in die Knochen geblüut habe, ist immer mehr eine fromme Kindersabel als geschichtliche Wahrheit gewesen. Als der borussische Junkerstaat bei Jena und Auerstädt so über die Maßen kläglich zusammengebrochen war, ergoß sich ein Strom von Pamphleten und Flugschriften über das Land, in denen die Korruption und Käuflichkeit hoher wie niederer Beamter dargetan und auf Heller und Pfennig nachgerechnet wurde. Diese ehrenwerte Ueberlieferung in der preußischen Bureaukratie riß eigentlich nie ab, und wenn nur ab und zu ein großer Skandal die mit Fäulniskeimen geschwängerte Luft reinigte, so lag das weniger an der Unantastbarkeit der Beamten als an ihrer Geschicklichkeit auf dem Felde der Verderbnis und an der Rechtlosigkeit der Volksmassen. Fürwahr kein Zufall war es, daß just zu dem Zeitpunkt, da die sogenannte neue Aera der brutalen Reaktionspolitik der fünfziger Jahre ein Paroli zu bieten schien, ein gewaltiger Polizeiskandal die Oeffentlichkeit weit über die schwarzweißen Grenzpfähle hinaus erregte. Ein Polizeikommissar mit einem Namen, der das Herz jedes Ur- und Stockpreußen höher schlagen läßt — er hieß Patzke! — hatte jahrelang auf Grund gefälschter Rechnungen die Summen für Schutzmannshosen eingestrichen, die samt den zugehörenden Schubleuten nur auf dem Papier standen. Als die Sache ans Licht kam, verhaftete man Patzke, und im Zusammenhang mit seinem Krach wurde noch einiges andere Unerfreuliche aus dem Verantwortungsgebiet des Polizeipräsidenten ruchbar. „In Wahrheit," schrieb damals in den Demokratischen Studien der „Ostpreuße an der Elbe", „handelt es sich um weit mehr als um pikante Polizeianekdoten oder um das Leben und Treiben einiger konfiszierter Subjekte, die kaum die Druckerschwärze wert sind, die nur allzu reichlich an ihren Namen verschwendet worden, oder um einen höheren Beamten, den Unfähigkeit und bureaukratischer Hochmut zum wissenlosen Mitschuldigen seiner Untergebenen gemacht, nein! Was der enthüllende Tag ans Licht gefördert hat und immer mehr ans Licht fördert, ist das Symtom einer durch den Organismus des Staates verderblich schleichenden Krankheit, die, wenn ihr nicht bald und kräftig mit dem Eisen und dem Feuer des Hippokrates Einhalt geschieht, seine edlen Lebenssäfte immer mehr vergiften, sein sittliches Mark vergehren, ihm nichts lassen wird als den gleißnerischen Schein seiner tief unterwühlten Oberfläche. Er stürzt zusammen vor dem bloßen Windesbrausen einer herannahenden Katastrophe. Was daher Patzke, was Stieber, was Lindenberg, was Peters, Ohm, Gödsche, was Rummelsburg, was Stachelschimmel, was Schutzmannshosen, was Lumpen und Lumperei und kein Ende? Der Geologe wirft gleichgültig das aus dem Felsen herausgeschlagene Steinstückchen fort, an welchem sich ihm die Beschaffenheit eines mächtigen Bergzuges geoffenbart hat. Wir untersuchen an dem mikroskopischen Stückchen Polizeimisere das innerste Wesen unseres Vaterlandes — denn wir sprechen von Preußen und dem ganzen Bundesdeutschland, wenn wir von der Polizei sprechen — und werfen dann die Lumpen zu den Lumpen."

So offenbart sich auch uns an der jetzt aufgedeckten Polizeimisere das innerste Wesen des preußischen Staates, denn die Kölner Inspektoren empfingen ihre Frühstückskörbchen, der Frankfurter Sittenkommissar schlupfte ins Freudenhaus, die Myslowitzer Beamten drückten zum Treiben der Mädchenhändler die Augen zu, und die Gendarmen auf der Grunewaldrennbahn standen im Dienste des Buchmacherringes nicht, weil auch unter der Polizeiuniform ein fündiges Menschenherz schlagen kann, sondern weil Preußen ein Polizeistaat ist, in dem die Polizei alles und der Bürger nichts bedeutet. Je größer nämlich die Machtfülle eines Polizeibüttels ist, desto größer ist auch der Anreiz für seine Bestechlichkeit. Darum wird auf dem Felde der Beamtenkorruption Preußen nur von einem Lande überflügelt, vom Reiche des Zaren, in dem der hohe und niedere Tschinownik als unumschränkter Selbstherrscher gebietet und je nach der Zahl der empfangenen Rubelnoten die Sonne seiner Huld über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt. In England dagegen, wo die bürgerliche Freiheit nicht wie bei uns eine von Bajonetten eingegitterte bleichsüchtige Kellerpflanze ist, wird niemand so leicht auf den Einfall kommen, einem Policeman augenzwinkernd ein Pfundstück in die Hand zu drücken, denn hier ist der Beamte nur das willenlose Vollzugsorgan der Gesetze, gleich unfähig, den Ungerechten seiner Strafe zu entziehen, wie dem Gerechten durch kleine Tücken das Leben sauer zu machen. In England fühlt sich der Polizeibeamte im besonderen nur als hilfsbereiter Diener des Volkes, von dessen Steuern er bezahlt wird, und sich die Gunst seines Dieners durch besondere Geschenke erst noch zu erkaufen ist wohl niemand töricht genug.

In dem preußischen Deutschland hingegen fühlt sich jeder Probeschutzmann nicht nur als unbedingten Vorgesetzten des Bürgers, den er von der Wiege bis zur Bahre zu begleiten und zu bewachen hat, sondern die entscheidenden Gewalten in diesem Polizeistaat bestallen den Polizisten geradezu als Vorgesetzten des Bürgers. Eine Polizei, die bei Straßendemonstrationen ungestraft drauflosfäbelt, die im Vorgehen gegen Streikposten tausendmal für einmal auf Recht und Gesetz pfeift, die von den Gerichten nach der Aussage eines Kölner Staatsanwalts immer in Schutz genommen wird, muß ja zu dem Bewußtsein einer geradezu göttlichen Allmacht gelangen. Weil er den Kaiser schief angesehen, ist noch niemand bestraft worden, aber Breslauer Richter verdonnerten unlängst einen Unglücksraben zu harter Pön, weil er einen Polizisten auf der Straße beleidigend angeschaut habe! Was Wunder, daß die weniger gefestigten Elemente dieser Organisation sich nicht auf das barsche Anschnauzen der Staatsbürger beschränken, sondern ihre Allmacht in klingende Münze umzuschlagen suchen. Köln, Frankfurt, Myslowitz, Potsdam — Patzkes Geist geht noch heute um, und wenn er es tut, so deshalb, weil sich seit zwei Menschenaltern am innersten Wesen des preußischen Staates nichts gewandelt hat. Nach wie vor hat eine unendlich kleine Sippe die Zügel der Macht in den Händen, nach wie vor ist die unendlich große Masse von jedem Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausgeschlossen.

Wer darum die Reinlichkeit in Preußen will, muß die Demokratie in Preußen wollen, denn an den Erscheinungsformen herumdoktern, statt an die Wurzel des Uebels zu greifen, ist eitel Pfuscherwerk und Quacksalberarbeit. Wer Reinlichkeit in Preußen will, muß aufs ganze gehen. Fällt das Dreiklassenwahlrecht, dann — aber nicht eher! — verschwindet Patzkes Geist aus den Gemarkungen Preußens.

Die Mexiko-Wirren.

Die Aussichten auf einen Erfolg der Vermittlungsaktion Südamerikas sind noch gleich trübe. Die Newyorker Zeitungen geben allgemein der Ansicht Ausdruck, daß der Vermittlungsversuch scheitern werde. — Der Insurgentenführer Carranza weigert sich noch immer, einen Waffenstillstand anzunehmen. Seine Weigerung erkläre sich durch die von ihm berichteten Erfolge gegen Huertas Truppen. Die Vertreter der Konstitutionalisten in Washington prophezeien ganz bestimmt die Einschließung der Stadt Mexiko binnen Monatsfrist, wenn die Erfolge in dieser Art andauern.

Staatssekretär Bryan konferierte nochmals mit den Vertretern Carrangas in Washington, jedoch ohne Erfolg, da Carranza und Villa darin einig zu sein scheinen, daß ihnen keinerlei Vermittlung erwünscht ist. Der Herald erklärt allerdings, Carranza werde doch auf eine solche eingehen, sobald Saltillo, Tampico und San Luis Potosi gefallen seien, was, wie er selbst wenigstens hofft, binnen zwei Wochen geschehen sein soll. (?) Huerta soll den Dingen weiter mit Gelassenheit entgegensehen und noch keineswegs daran denken, den Insurgenten so bald das Feld zu räumen. — Für die Amerikaner gestaltet sich die Lage in Veracruz immer schwieriger; namentlich die beständige Ankunft von Scharen von Flüchtlingen bildet ein schwieriges Problem der amerikanischen Verwaltung.

Die Haltung der amerikanischen Kongreßmehrheit.

Der Kongreß in Washington dürfte wahrscheinlich vorerst nichts tun, Wilsons Kreise zu stören. Er lehnte mit größer Mehrheit einen Antrag des republikanischen Senators Lippitt ab, den Präsidenten Wilson anzufragen, ob er eventuell Villa als mexikanischen Präsidenten anerkennen würde.

Im Senat hat Chamberlain, der Vorsitzende des Militärausschusses, eine Resolution eingebracht, welche den Präsidenten ermächtigt, die Stärke des stehenden Heeres über die gesetzmäßige Zahl von 100 000 Mann hinaus zu vermehren, da die augenblicklichen Umstände „die größte Kraftentwicklung" des Vereinigten Staatenheeres" erfordern könnten.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 8. Mai 1914.

Die Militärdebatte.

Reichstagsbrief. C. B. Die Beratung des Heeresetats wird aller Voraussicht nach noch die ganze Woche in Anspruch nehmen. Vielen im Hause kam diese Ausdehnung in einem Zeitpunkt, wo alles zum Schluß drängt, recht unerwartet; man hatte geglaubt, die Generaldebatte in aller Eile erledigen zu können. Daß diese Erörterung plötzlich ein größeres Interesse gefunden hat, so daß die Ungeduld des Reichstags nach Ferien von selbst gezähmt wurde, daran hat der Kriegsminister ein Hauptverdienst. Durch die unbeholfene Forsche seiner Angriffe hat er die Debatte belebt und seinen Gegnern die Freude am Kampf erhöht.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag wurde die Besoldungsordnung in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission einstimmig angenommen. Der Schatzsekretär gab zwar wiederum die Erklärung ab, daß das Gesetz in dieser Form für die Regierungen „nicht annehmbar" sei, der Reichstag aber blieb bis zur Stunde fest, und nur Herr Dr. Oertel und Herr Schulz-Bromberg ließen die Bereitwilligkeit der äußersten Rechten erkennen, noch in letzter Stunde umzufallen. Genosse Ebert entwickelte mit guten Beweisgründen die Stellung unserer Partei. Herr Bassermann, Herr Kopsch und Herr Nacken sprachen in demselben Sinne, für die Nationalliberalen, die Fortschrittler und das Zentrum. Das Interesse der Reichseisenbahner an dem Zustandekommen der Kommissionsvorschläge wurde vom Genossen Dr. Weill und von dem elsässischen Zentrumsmann Dr. Haegy dargelegt.

Der Mittwoch hatte für den Kriegsminister trotz seiner großen rhetorischen Anstrengungen einen unangenehmen Ausgang gehabt, da Genosse Liebknecht feststellen konnte, daß seine Rede auf dem Internationalen Jugendkongreß völlig entstellt worden war. Herr v. Falkenhayn mußte nun am Donnerstag zugeben, daß allerdings in dem Protokoll die Worte nicht zu finden sind, mit deren Anführung er es so leicht gehabt hatte. Entrüstung unter den bürgerlichen Parteien zu wecken. Aber auch im übrigen war immer nur von Militarismus die Rede oder vom heutigen Militärsystem, wo der Kriegsminister im Vertrauen auf den Bericht seiner Geheimräte einfach „Heer" gesagt hat. Genosse Stücklen, der alsbald zu Worte kam, rechnete dem allzu angriffslustigen Militärhelden noch einmal in aller Deutlichkeit vor, wie unzulässig derartige Zitiermethoden sind. Stücklen hatte in seinen ganzen Ausführungen einen überaus glücklichen Tag. Mit großer Sachkunde und mit einer starken rednerischen Ueberlegenheit führte er den Prozeß des heutigen Militarismus vor. Er zeigte die Mängel in der heutigen Organisation und die Mißbräuche, zu deren Abhilfe sich die Heeresverwaltung so wenig entschließen kann wie die bürgerliche Parlamentsmehrheit. Besonders wirkungsvoll polemisierte unser Redner gegen die politisierenden Generale und gegen die internationale Gefahr, die sie darstellen. Dem Eindruck seiner Rede konnten sich auch die Gegner nicht entziehen.

Vom Zentrum sprach Herr Asor, der in seinem ganzen Ton und in der Eigenart seines Pathos erkennen ließ, daß er ein glänzender Vorsitzender seines Kreiskriegerverbandes sein muß. Bis in die Reihen der Liberalen wurde diese Rhetorik belächelt, während unsere Genossen durch wiederholte Hurra-Rufe die Bedeutung der schönen Rede kräftig unterstrichen. Der nationalliberale Redner, der Herrn Astor folgte, war übrigens ungefähr von demselben Kaliber.

Dem Kriegsminister wurde im Verlauf des Tages öfter unbehaglich. Seine Antwort an Genossen Stücklen erregte nur Heiterkeit, und am Abend war Genosse Liebknecht erbarmungslos genug, noch einmal mit aller Deutlichkeit den ministeriellen Reinfall mit dem allzu leichtfertigen Zitat zu betonen.

Nationalliberaler Wahlterrorismus.

Bassermanns „Wahl".

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags beendete am Donnerstag die Prüfung der Wahl Bassermanns. Dabei kamen unglaubliche Wahlbeeinflussungen zur Sprache, die nach den Behauptungen des Zentrumsprotestes von den Beamten der staatlichen Gruben im Wahlkreise Saarbrücken zugunsten Bassermanns betrieben wurden. Vom Generaldirektor angefangen bis herab zum Steiger bearbeiteten die Beamten die Wähler mit allen Mitteln, um eine nationalliberale Mehrheit zu erzielen. Den Arbeitern, die außerhalb des Wahlkreises wohnten, aber am Arbeitsort ihre Eintragung in die Wählerliste verlangten, wurde angekündigt, sie müßten dann auch am Arbeitsort Kommunalsteuern entrichten. Den Arbeitern der staatlichen Gruben und Hütten wurde gedroht, sie dürften keine Ueberstunden mehr machen, wenn Bassermann nicht gewählt würde. Auch drohte man ihnen mit Einschränkung des Betriebes oder Verlegung der Hütten. Die Arbeiter wurden gruppenweise zur Wahl geführt, vorn ein Vorarbeiter, hinten ein Aufseher. Bemerkenswert ist ferner, daß für Bassermann zwei Sorten Stimmzettel verteilt wurden, hektographierte und gedruckte, und zwar zum Zweck der Kontrolle der Wähler. Diese unerhörten Beeinflussungen werden bei jeder Wahl betrieben, man nennt sie das saararabische Wahlsystem, zum Unterschied von dem Wahlterrorismus in Ostelbien. Während aber in Ostelbien dieser Terrorismus von den Konservativen ausgeht und sich zuweilen auch gegen die Nationalliberalen richtet, wird er im Saarrevier von den Nationalliberalen verübt. Die Wahlprüfungskommission beschloß gegen die Stimmen der nationalliberalen Mitglieder, über die Protestbehauptungen Beweis erheben zu lassen und die Entscheidung über die Wahl auszusetzen, bis das Ergebnis der Beweisaufnahme vorliegt. Ist auch nur ein Teil der Protestbehauptungen richtig, dann dürfte die Wahl des nationalliberalen Führers für ungültig erklärt werden. Diese ganze Wahl ist ein politischer Skandal ersten Ranges.

Konservativer Wahlterrorismus.

Bestätigt von Nationalliberalen.

Zur würdigen Ergänzung der vorstehenden Notiz mag eine Feststellung des Berliner nationalliberalen Organs Deut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0001

scher Kurier dienen, die sich mit der Führung des Wahlkampfes in Osterburg-Stendal befaßt. Es heißt da von den Konservativen:

In geradezu unerhörter Weise führen die Konservativen im Kreise Osterburg-Stendal den Wahlkampf. Da alle Formen des Terrorismus, der Saalabtreiberei und was dergleichen unsichöne Kampfesmittel mehr sind, die Liberalen und den Deutschen Bauernbund nicht abhalten, den Konservativen überall auf den Leib zu rücken, wobei sie selbst bei allen konservativen Parteigängern immer stärkere Erfolge erzielen, wenden die Herren vom Bunde der Landwirte und ihr Kandidat Hoesch an der Spitze nun das verwerflichste Mittel an: sie belämpfen den nationalliberalen Gegenkandidaten, Herrn Wachhorst de Wente, persönlich in einer Weise, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann. — Fürwahr, tiefer kann die konservative Kampfesweise nicht mehr sinken. Man merkt, daß die Partei der „anständigen Leute" jede Besinnung und jedes Gefühl für politischen Anstand verloren hat — aus Furcht vor dem Verlust des Mandats.

Es ist für den lachenden Dritten immer wertvoll, wenn sich zwei die Wahrheit sagen. Er erfährt dann, wie es gemacht wird. Aber so sehr wir dies verruchte terroristische System der Wahlbeeinflussung brandmarken, so sehr müssen wir feststellen, daß es die Nationalliberalen ebenfalls — gegenüber der Sozialdemokratie — ausüben. Siehe die Wahl Wassermanns usw. Wer selbst Terror treibt, hat kein Recht, über den Terror der andern zu lamentieren. Und überdies sind ja auch sonst Konservative und Nationalliberale ein Herz und eine Seele. Es wäre lustig zu sehen, wenn in Stendal zum Beispiel der Sozialdemokrat in Stichwahl mit dem Konservativen käme (was wohl nicht wahrscheinlich ist). Da würden dieselben Nationalliberalen, die jetzt die Konservativen nicht genug brandmarken können, sofort erklären: alle Mann für die terroristischen Konservativen! Und sie würden dann im Stichwahlkampfe genau dieselben Mittel gegen uns spielen lassen, die sie jetzt bei den Konservativen verdammen.

Die Wahl in Stendal ist am 15. Mai. 1912 erhielten: Konservative 10 512, Nationalliberale 8621, Sozialdemokraten 7434. Stichwahl: Kons. 13 288, Natl. 10 995. Die Wahl wurde wegen Wahlbeeinflussungen für ungültig erklärt.

Unerträgliche Polizeiherrschaft!

Verhaftung eines Stadtverordneten.

In der Stadtverordnetenversammlung Charlottenburgs brachte am Mittwoch unser Gen. Hirsch einen skandalösen Fall zur Sprache, wonach die Polizei anläßlich des Streiks bei der Firma Stegmayer in der stillen Sophie-Charlotten-Straße in Charlottenburg jeden „Verdächtigen" verhaftete und nach der Polizeiwache bringe. Dies sei sogar dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Richter passiert, der deshalb an der Stadtverordnetenversammlung nicht teilnehmen konnte. Die sozialdemokratische Fraktion forderte den Magistrat auf, Schritte zu ergreifen, um den Schutz der persönlichen Freiheit der Einwohner zu gewährleisten. Der Oberbürgermeister wußte von dem Vorfall nichts; infolgedessen wurde die Besprechung auf die nächste Sitzung vertagt.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Der Stadtverordnete Richter gibt uns auf unsere Anfrage folgende Auskunft: Ich ging nachmittags um 5 Uhr durch die Sophie-Charlotten-Straße. Es ist dies keine Verkehrsstraße, sondern eine Sackgasse. Die Streikposten hatten mich allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß die Straße polizeilich gesperrt sei. Ich hielt dies aber für unglaublich, da der Polizei hierzu jedes Recht fehlt. Die Straße war ganz menschenleer. Nur ein Schutzmann stand dort. Ich möchte betonen, daß ich vorher nie mich in dieser Straße habe sehen lassen. Ich ging zurück und sah nun, daß sich noch ein Schutzmann zu dem ersten gesellt hatte. Die beiden Schutzleute hielten mich an und forderten mich auf, sofort die Straße zu verlassen. Ich fragte, worauf der Befehl zurückzuführen sei, und erhielt als Antwort in dem bekannten Polizeiton die nochmalige Aufforderung, den Platz sofort zu räumen. Als ich mir den Ton verbat, wurde ich sofort für verhaftet erklärt. Während ich abgeführt wurde, kam zufällig einer meiner Bekannten vorbei. Ich rief ihn an und bat ihn, meiner Frau, die zufällig gerade ihren Geburtstag feierte, mitzuteilen, daß ich jedenfalls etwas später nach Hause kommen würde. Da wandte sich der Wachmann an den Herrn und sagte zu ihm, wenn er nicht sofort mache, daß er wegkomme, dann werde er ihm eins mit dem Säbel in die Schnauze schlagen! Mich forderte er auf, sofort in schnellem Tempo mitzukommen, sonst werde er mir Handfesseln anlegen. Ich hatte selbstverständlich den Wunsch, jeden Skandal zu vermeiden und fügte mich. Allerdings legitimierte ich mich nicht als Stadtverordneter, denn ich bin der Ansicht, daß die Polizei Stadtverordnete nicht besser behandeln darf als andere Einwohner. Auf der Wachstube wurde ich ¾ Stunden festgehalten. So lange dauerte es, bis man meine Personalien festgestellt hatte, obwohl die Polizeiwache nur fünf Minuten von meiner Wohnung entfernt ist.

Was sich der Preuße von seiner Polizei gefallen lassen muß — das ist wirklich unerhört.

Der Schullastenausgleich,

der für die meisten preußischen Gemeinden ein ebenso dringendes als schwierig zu lösendes Problem ist, beschäftigte auch am Donnerstag noch das Dreiklassenhaus. Der Fortschrittler Cassel wünscht die Aufbringung der Schulkosten den Schulgemeinden, nötigenfalls mit erhöhter Staatshilfe zu überlassen. Die von dem Fretherrn v. Zedlitz empfohlenen Besoldungskassen lehnte er ab, nicht nur, weil man damit städtische Gelder zur Entlastung der Großgrundbesitzer verwenden will, sondern auch, weil es kommunistisch sei, die eine Gemeinde für die andere zahlen zu lassen. Herr Cassel befürchtet von den Besoldungskassen auch, daß dann die Schulen ganz der staatlichen Bureaukratie ausgeliefert würden, und er lobte den Minister wegen seiner Zurückhaltung in der Einschränkung des gemeindlichen Einflusses auf die Schule. Zu einem solchen Lob vermochte Genosse Hirsch mit Recht einen Grund nicht zu finden und er führte diese Enthaltsamkeit des Ministers darauf zurück, daß die reaktionäre Landtagsmehrheit der Regierung genügend gesetzliche Vollmachten für reaktionäre Streiche gegeben hat, so daß sie es nicht mehr nötig hat, auf illegalem Wege, durch Verordnungen und dergleichen die wahrhaftig fast nur auf dem Papier stehende Selbstverwaltung der Gemeinden noch weiter zu verkümmern! Genosse Hirsch forderte Uebernahme sämtlicher Volksschullasten auf den Staat. Er wies nach, daß diese Forderung keineswegs etwas Ungeheuerliches darstellt. Nachdem noch der Zentrumspfarrer Schmitt auch hier für kräftige Schulverpfaffung eingetreten war, nahm das Haus den Antrag der Budgetkommission an, der eine Vorlage über den Schullastenausgleich fordert. Zunächst wird aber die Regierung selbst nicht, wie sie sich da helfen soll.

Den Rest der Sitzung füllte eine Debatte der bürgerlichen Parteien über die Erleichterung des Universitätsstudiums der Volksschulehrer aus. Der Minister erklärte, daß die bereits bestehenden Kurse „allen berechtigten Forderungen genügten"

Auch am Freitag wird man mit dem Kultusetat noch nicht fertig werden.

•

Der Arbeitsplan des Klassenhauses. Die Mehrheitsparteien des Dreiklassenparlaments sind nach einer Meldung des Deutschen Kurier übereingekommen, noch vor Pfingsten die Session zu vertagen. Neben dem Etat soll die Besoldungsnovelle in der Regierungsfassung verabschiedet und das Fideikommißgesetz und das Fischereigesetz in erster Lesung beraten werden. Im Juni werden fünf große Kommissionen tagen, um die wichtigsten Gesetze in erster Lesung zu beraten. Das Herrenhaus will ebenfalls den gesamten Stoff vor Pfingsten aufarbeiten. Die Finanzkommission des Herrenhauses ist zum 13. Mai zur Vorberatung des Etats einberufen worden. Die Fideikommiß-Kommission des Herrenhauses wird den Bericht über ihre Verhandlungen in der nächsten Woche feststellen. Man hofft, das Fideikommißgesetz dem Abgeordnetenhause kurz nach Himmelfahrt übermitteln zu können, so daß die erste Lesung dieses Gesetzes im Abgeordnetenhause noch vor Pfingsten stattfinden kann. Die Session soll bis zum 6. Oktober vertagt werden.

Vom Zarismus zu Tode gehetzt.

Ein Opfer der bekannten russischen Gefängnisschande ist der Deutsche Johannes Holzmann geworden, über dessen Lage noch am Mittwoch in der Budgetkommission des Reichstages gelegentlich der Verhandlungen über den Etat des Auswärtigen Amts gesprochen wurde. Holzmann, der unter dem Namen Senna Hoy auch in Berlin lebte, machte seinerzeit als Anarchist viel von sich reden. Später ging er nach Frankreich, der Schweiz und nach Rußland. Hier fiel er Spitzeln in die Hände, die ihm den Paß eines von den russischen Behörden lange gesuchten schweren Verbrechers zusteckten. Bei der Revision des Passes wurde er festgenommen und von den russischen Behörden trotz aller Einwendungen als der lange von ihnen gesuchte Verbrecher zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilt. Im Gefängnis zu Warschau, in dem, wie in allen russischen Gefängnissen, infolge rücksichtsloser Ueberfüllung die Schwindsucht und andere Seuchen grassieren, erlöste ihn nun vor einigen Tagen der Tod nach einer achtjährigen Kerkerhaft von seinem Leiden, der Tuberkulose, die auch ihn ergriffen hatte. Gerade in letzter Zeit hofften die Angehörigen des Holzmann, die alles unternahmen, um den für die Schuld eines anderen Büßenden zu befreien, auf seine Entlassung. Ihre Bemühungen hätten vielleicht zu seiner Befreiung geführt, so aber starb der Beklagenswerte als unschuldiges Opfer der elenden Zustände in den russischen Gefängnissen, bevor die Bemühungen seiner Angehörigen von Erfolg gekrönt werden konnten. Die Leiche Senna Hoys wird nach Berlin übergeführt und hier bestattet.

Deutsches Reich.

— **Plumpe Drohung der Regierung.** Eine manchmal offiziös benutzte Korrespondenz behauptet, daß beim Scheitern der Besoldungsnovelle die Regierung auch auf die Vorlage über die Reichsbeihilfen für Altpensionäre und Althinterbliebene verzichten will. Das heißt also: kommt der Reichstag in der Besoldungsvorlage der Regierung nicht entgegen, so daß diese Vorlage zum Scheitern kommt, dann sollen die Altpensionäre dafür büßen. Das wäre geradezu toll.

— **Die Heranziehung der Ausländer zum Wehrbeitrage.** Der Reichsschatzsekretär erklärte in der Budgetkommission, daß seine Mitteilung, ihm seien keine Vorstellungen auswärtiger Staaten gegen die Heranziehung von Ausländern zum Wehrbeitrage zugegangen, durchaus der Wahrheit entsprochen habe. Es seien ihm aber seit jetzt vom Auswärtigen Amte solche Vorstellungen zugegangen. Mehrere Kommissionsmitglieder gaben ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß das Auswärtige Amt dem Schatzamt von diesen Protesten keine Nachricht gegeben habe. Ein so langsamer Geschäftsgang sei doch höchst auffallend.

— **Zum Streik an der Berliner Handelshochschule.** Das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft hat abermals beschlossen, nur nach Wiederbeginn der Vorlesungen an der Schule in Unterhandlungen mit dem Lehrkörper einzutreten. Dem gemäßregelten Professor Jastrow ist eine Sympathie-Kundgebung von seinen jetzigen Hörern an der Berliner Universität zugegangen. Die Studierenden an der Handelshochschule in Leipzig drückten den Hörern an der Berliner Handelshochschule ihre lebhafte Sympathie aus. — Eine andere Meldung besagt, die Regierung wolle jetzt eingreifen. Das kann noch interessant werden.

— **Vom agrarischen „Notstande".** Das Rittergut Luppe in der Kreishauptmannschaft Bautzen wechselte in wenigen Jahren viermal seinen Besitzer. Die Landbank Berlin gab das Rittergut für 250 000 Mark an einen Forstmeister Zelter ab. Nach kaum zwei Jahren verkaufte Zelter das Gut an die Holzhandlung Kupsch u. Seidel in Berlin, die sich daran machte, die Waldbestände weg zu rasieren. Aus dem geschlagenen und verkauften Holz löste sie über 200 000 Mark. Jetzt hat ein Leipziger das Gut für 210 000 Mark übernommen.

— **„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . ."** Der in den nächsten Tagen zusammentretenden Landessynode des Fürstentums Lippe wird eine Vorlage über die Erhöhung der Pfarrergehälter unterbreitet werden. Die vorgeschlagene und mit der fortschreitenden Teuerung aller Lebensverhältnisse begründete Erhöhung beträgt im Durchschnitt etwa 25 Prozent. Dabei ist die letzte Aufbesserung erst im Jahre 1907 erfolgt. Die notwendigen Mittel sollen durch eine Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden, zu der alle Landesangehörigen beitragen müssen, einerlei, ob sie Christen, Juden oder Heiden sind. Ein Austrittsgesetz gibt es in Lippe nicht.

Balkan.

Die Lage in Albanien ist so bedenklich geworden, daß sich die Mächte veranlaßt sehen, dem bedrängten Albanerfürsten in seinen Nöten beizuspringen. Wie der Kölnischen Zeitung aus Berlin gemeldet wird, haben sich die Großmächte verständigt, der Internationalen Kontrollkommission eine Art Aufsicht über die Durchführung der den Epiroten von der albanischen Regierung gemachten Zugeständnisse zu verleihen. Man hofft, daß diese Maßregel „zur Beruhigung" beitragen wird. — Die Internationale Kontrollkommission hat sich nach Santi Quaranta begeben, um mit Zographos über die Schlichtung der epirotischen Fragen zu verhandeln. — Zographos sandte ein Telegramm, worin er mitteilte, daß nach Erhalt der Depesche der Kontrollkommission von den Aufständischen der Befehl ergangen sei, die Feindseligkeiten und den Vormarsch vom Mittag des 7. Mai ab einzustellen, in der Erwartung, daß gleiche Befehle an die albanischen Streitkräfte erteilt werden.

Rußland.

Sympathiestreik der Petersburger Arbeiter. Die Petersburger Arbeiter sind am Mittwoch abend aus Sympathie mit den vergewaltigten Dumaabgeordneten und aus Protest gegen den geplanten frechen Anschlag auf die Immunität und die Redefreiheit der Dumaabgeordneten in den Streik getreten. Am Donnerstag vormittag umfaßte der Streik 78 Betriebe mit über fünfzigtausend Arbeiter. Versuche, in den Arbeitervierteln Kundgebungen zu veranstalten, wurden von der Polizei „unterdrückt".

Amerika.

Ein englisches Ultimatum an die Negerrepublik Haiti. Der diplomatische Vertreter Englands in Port-au-Prince hat der Regierung von Haiti ein Ultimatum überreicht, in dem eine Entschädigungssumme von 62 000 Dollar an einen britischen Staatsangehörigen für die Zerstörung einer Sägemühle während der Lecomte-Revolution gefordert wird. Noch ehe die im Ultimatum gestellte Zahlungsfrist abgelaufen war, hat die Nationalbank der Regierung 62 000 Dollar vorgeschossen, um die englische Forderung zu begleichen. — Der Zwischenfall hat weiter die sofortige Entlassung des amerikanischen Gesandten Smith zur Folge gehabt, der in Diplomatie und auswärtiger Politik ein ebenso ahnungsloser Frembling war, „wie die meisten von Wilson und Bryan neuangestellten Gesandten"

Aus der Partei.

Herrentrotz und Maifeier.

Die Grubenverwaltungen im Ruhrrevier — namentlich im Dortmunder Bezirk — haben durchweg erhebliche Geldstrafen verhängt über die Bergleute, die am 1. Mai gefeiert haben. Entschuldigungen oder Abmeldungen wurden nirgends angenommen. Es sind Strafen verhängt worden im Betrage von 2,50 und 3 Mk., meist aber in Höhe eines vollen Schichtlohnes. Die Strafen wurden verhängt, obwohl jede Woche wegen Mangel an Absatz gefeiert wird. Es gibt hier Zechen, die am 30. April wegen Mangel an Absatz feiern ließen, aber das Feiern am 1. Mai mit Strafe bedrohten. Es jährt sich in diesen Tagen zum 25. Male der große Bergarbeiterstreik von 1889. Die Herren wollen bekunden, daß sie heute noch genau wie damals im Arbeiter nur den Sklaven erblicken, über dessen Arbeitskraft sie nach Willkür verfügen.

Gewerkschaftliches.

Die Politisch-Erklärung der Gewerkschaften.

In welch hohem Maße die Polizeitat des Herrn v. Jagow in Gewerkschaftskreisen Aufsehen erregt hat, bewies eine massenhaft besuchte **Versammlung der Berliner Gewerkschaftsfunktionäre** am Mittwoch abend, die einen der größten Säle Berlins bis auf den letzten Winkel füllte. Nur mit Einlaßkarten versehene Personen hatten Zutritt, und doch war der Andrang so stark, daß der Saal und alle Gänge nebst den großen Galerien gestopft voll waren; gut 5000 Anwesende wurden geschätzt.

Rechtsanwalt Genosse Heine hatte das Referat. Aus seinem „Archiv der Niedertracht", wie seine reichhaltige Sammlung gegen organisierte Arbeiter und ihre Gewerkschaften ergangener Urteile in sarkastischer Weise genannt wurde, holte er einige Fälle der ärgsten Schikanen und Drangsalierungen hervor. Manches, den in den Gewerkschaften Tätigen gewiß schon Bekanntes, manches Neue recht Empörende. Zwiespältige Beurteilung des gleichen Vergehens, wenn Gewerkschafter, Sozialdemokrat, Unternehmer, Gelber oder Christlicher vor Gericht steht, wurde hier vom Juristen, der aus einer reichen Praxis spricht, trefflich beleuchtet. Der Fall des Obermeisters Schmidt von der Berliner Bäckerinnung, die Erpressungsanklage gegen Angestellte des Breslauer Metallarbeiterverbandes und die Ablehnung der Strafverfolgung der Breslauer Metallindustriellen, der Schmiergelderaffäre gegen Genossen Richard Fischer vom Vorwärts ließen bei ihrer Erwähnung Betrachtungen über die Unparteilichkeit preußischer Justiz aufsteigen. Auch einige neuere juristische Deduktionen, namentlich auf dem Gebiete des Streikbrecherschutzes und des Streikpostenstehens regten dazu an.

Spontanen Beifall löste Heines Ausspruch aus, daß dasselbe Gericht, von dem der Müller von Sanssouci hoffte, daß es vor dem König nicht kapitulieren würde, heute vor seine Majestät den Schutzmann kapituliere.

Und die Allmacht des Schutzmanns entscheide, ob der Streikposten in menschenleerer Straße ein Verkehrshindernis bilde, ohne daß das Gericht eine Tatsachenprüfung vornehme. Ein kurzem historischem Abriß über die Geschichte des Koalitionsrechts in Deutschland und der seit Anbeginn seines Bestehens geführten Kämpfe um seine Erhaltung und Verbesserung, aber auch um Verschlechterung kam so manche Episode kleinlicher Niedertracht und offenbarer Rechtsverdrehungen unserer Gegner, aber auch solche energischen Widerstandes der Arbeiterorganisationen in Erinnerung. Ein Hohngelächter lösten daher die vom Referenten zitierten Worte des Staatssekretärs bei Beratung des Reichsvereinsgesetzes aus, der im Reichstage meinte, haben Sie doch Vertrauen zur Regierung, die Politik kleinlicher Nadelstiche liegt der Regierung fern. Heine meinte, er habe damals schon an eine liberale Anwendung des Gesetzes gegen die Arbeitervereine nicht geglaubt. Seine Voraussagen und Voraussetzungen aber seien bei weitem übertroffen worden, er müsse unseren Gegnern das Kompliment machen, daß sie sich im Mißbrauch des Gesetzes noch erheblich geschickter gezeigt hätten, als er ihnen zugetraut habe.

Wenn Heine mit Bezug auf die jetzige Politisch-Erklärung sagte, daß sie juristisch falsch sei, daß die von den Behörden angeführten Gründe wohlfeil wie Brombeeren seien und die ganze Aktion gegen die Gewerkschaften vom Zaune gebrochen wurde, so sprach er damit das von jedem der Anwesenden Selbstempfundene aus. Heine wies an Beispielen nach, wie geradezu unmöglich es ist, auch in dem politisch neutralsten Verein sich ängstlich von jeder Erörterung politischer Fragen fernzuhalten. Selbst der Vogelschutzverein beschäftige sich mit Politik, wenn er in Eingaben an den Reichstag die Abschießung von Paradiesvögeln behindert wissen will. Die Gewerkschaften aber würden ihre Pflicht vernachlässigen, wenn sie achtlos an der Gesetzgebung vorbeigingen. Solche gelegentlichen aus dem Zwange geborenen Beschäftigungen mit politischen Fragen machen aber — selbst nach früher gegebenem Ausspruch des Staatssekretärs — einen Verein noch nicht zu einem politischen. Doch diese ganzen Maßnahmen zielten in der Hauptsache auf die Entfernung der Jugendlichen aus den Gewerkschaften ab. Der Jungdeutschlandbund treibe unter der Leitung von Beamten und Behörden offenbar Politik. Den Gewerkschaften aber wolle man verhindern, für einen technisch ausgebildeten gewerblichen Nachwuchs zu sorgen. Das sei Gerechtigkeit in Deutschland! Der Paragraph über die Jugendlichen im R.-V.-G., der durch ein Techtelmechtel der Konservativen mit den Liberalen ins Gesetz hineinkam, war von allen politischen gegen die Arbeiterklasse verübten Niedertrachten der letzten Jahrzehnte eine der größten.

Um diesen neuesten Schlag gegen unsere Gewerkschaften zu parieren, deutete Heine an, daß die Gewerkschaften ein planmäßiges Vorgehen gegen unsere Gegner vorbereiten müßten. Der Kleinkampf in umfassendster Weise müsse beginnen. Durch rücksichtslose Bloßstellung der täglich groben Verstöße unserer Gegner gegen das Gesetz müßten die Befürworter dieser schikanösen Anwendung des Gesetzes gegen die Arbeiter sich schließlich in ihre eigene Schlinge fangen. Ein geschlossenes Vorgehen aller Gewerkschaftsmitglieder ohne Unterschied der Richtung habe frühere reaktionäre Maßnahmen schon mit Erfolg abgeschlagen. Daneben das seine Bestreben aller Gewerkschaftsmitglieder, die Zahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen zu verdoppeln — das müsse das Gelöbnis für die Zukunft sein.

Durch lebhaften Beifall bekundete die Versammlung im Sinne des Referenten wirken zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0002

Ein Gewerkschaftsjubiläum der Angestellten.

Die Privatbeamten sind in ihrer übergroßen Mehrheit noch so sehr in ängstlichen Harmoniegedanken befangen, daß das gewerkschaftliche Organisationsprinzip bei ihnen nur sehr langsam Eingang findet. Um so mehr Anerkennung verdient es, wenn ein Verband sich aus eigener Kraft von der herkömmlichen Tradition vollständig losmacht und planmäßig an der gewerkschaftlichen Erziehung und Aufklärung der Berufsgenossen arbeitet. Dem Bund der technisch-industriellen Beamten, der am 7. Mai sein zehnjähriges Bestehen feierte, kann dieses Zeugnis unbedenklich ausgestellt werden, denn obwohl er der Generalkommission nicht angeschlossen ist, hat er es verstanden, das organisatorische Leben der Techniker in vollkommen neue Bahnen — und zwar durchaus gewerkschaftliche Bahnen — zu lenken.

Während früher die Arbeiter sehr oft darüber zu klagen hatten, daß technische Angestellte ihren streikenden Kameraden in den Rücken fielen und sich als die berufenen Stützen der bedrohten Unternehmer betrachteten, hat der Bund es in zehn Jahren dahin gebracht, daß seine Mitglieder nicht nur bei allen Kämpfen der Arbeiter absolute Neutralität beobachten, sondern er hat sie auch selbst zu solidarischem Handeln erzogen. Seine bedeutendste Aktion war wohl der Streik der Berliner Eisenkonstrukteure im Jahre 1906. Außerdem ist er verschiedentlich bekannt geworden durch die Abwehrkämpfe, die er durch die unaufhörlichen Verfolgungen der Unternehmer führen mußte. Durch die Tapferkeit, mit der er bisher alle gegen ihn gerichteten Angriffe abgewehrt hat, ist seine Unbeliebtheit bei den Unternehmern natürlich nicht kleiner geworden. Dafür hat er sich aber bei der Arbeiterschaft, wie überhaupt in allen sozial denkenden Kreisen starke Sympathien erworben. Zu seinen besonderen Verdiensten gehört die Art und Weise, wie er in wichtigen gemeinsamen Fragen der Privatbeamten (Pensionsversicherung und einheitliches Angestelltenrecht) die Verbindung zwischen den fortschrittlich gerichteten Angestelltenverbänden und den freigewerkschaftlichen Organisationen der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten hergestellt und dadurch ein geschlossenes Auftreten des linken Flügels in der Angestelltenbewegung ermöglicht hat. Von der weiteren Entwicklung dieser Kartellpolitik wird es abhängen, ob die Radikalisierung der Privatbeamten in absehbarer Zeit größere Fortschritte machen wird.

Die Verhandlungen in der oberpfälzischen Glasindustrie vor dem Gewerbegericht zu Fürth haben noch zu keinem Abschluß geführt, weil die Vertreter der Unternehmer erklärten, keine Vollmacht zu besitzen, um irgend welche Zugeständnisse machen zu können. Diese Erklärung glaubten die Herren jedenfalls abgeben zu können, weil der christliche Keramarbeiter-Verband den bestehenden Tarifvertrag nicht gekündigt hat und in einem früheren Termin das Einigungsamt in Fürth erklärte, daß, weil der Vertrag nicht gekündigt sei, er für die Christlichen noch zu Recht bestehe. Diese Erklärung gab der Vertreter der Unternehmer während der Verhandlungen ab. Der christliche Keramarbeiter-Verband hat sich damit von den Industriellen bestätigen lassen, daß er mit seinen kaum 106 Mitgliedern verhinderte, etwas Ersprießliches für die Arbeiter zu schaffen. — Wie notwendig aber eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ist, geht aus folgender Lohnaufstellung eines Glasvolierers hervor. Der gesamte Verdienst dieses Polierers betrug während eines Zeitraums von 54 Wochen 1072,07 Mark. Zeitweise muß er einen Ersatzmann stellen, für den er die Woche 1.50 Mk., in 54 Wochen gleich 81 Mk. zahlte. Nach Abzug dieses Betrages und der Versicherungsbeiträge verblieb ihm ein Nettoverdienst von rund 18 Mark bei einer Arbeitszeit von 102 Stunden wöchentlich.

Von den in der gesamten Industrie beschäftigten 1800 Arbeitern gehören dem Zentralverband der Glasarbeiter 400 Arbeiter an, knapp 100 Arbeiter soll der christliche Keramarbeiter-Verband zählen, während 1300 Arbeiter und Arbeiterinnen nicht organisiert sind.

Auf dringendes Ersuchen des Magistratsassessors Schwinning erklärten die Industriellen sich bereit, von den übrigen Industriellen Vollmacht einholen zu wollen, um eventuelle Zugeständnisse zu machen. Die Verhandlungen wurden darauf bis zum 18. Mai vertagt.

Drohender Bäckerstreik in Paris. Die Bäckergesellen von Paris und Umgebung haben sich grundsätzlich für einen Streik ausgesprochen, der vom Syndikatsausschuß bei der ersten günstigen Gelegenheit ohne weiteres erklärt werden soll. Es handelt sich um die vollkommene Durchführung eines halbmonatlichen Ruhetages und die Frage der Ueberstunden.

Der Streik der Offiziere der spanischen Handelsschiffe. Infolge des Streiks sind 145 spanische Schiffe in den spanischen Häfen außer Betrieb gesetzt. Die asiatischen Postdampfer sind durch die Ausständigen nicht in den Streik einbezogen worden. In Bilbao herrscht völlige Arbeitsruhe. Ausständige und Reeder beharren auf ihrem Standpunkt. Die Regierung hat ihre Vermittlung angeboten, aber die Reeder haben das Angebot zurückgewiesen. Das seemännische Personal aller spanischen Häfen, auch das der Compagnie Transatlantique Espagnole hat telegraphisch seine Teilnahme am Streik erklärt. Die Mannschaften sind bis auf weiteres auf den Schiffen verblieben, haben jedoch erklärt, daß sie gleichfalls die Arbeit niederlegen würden, falls die Kapitäne, Steuerleute und Maschinisten entlassen werden sollten. In der spanischen Handelswelt herrscht wegen des Streiks große Aufregung, da der Schaden, der bis jetzt bereits entstanden ist, schon sehr bedeutend ist.

Soziales.

Die Leipziger Aerzte vertragsbrüchig.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig hat auf die plötzliche vorzeitige Kündigung des ärztlichen Bezirksvereins beschlossen, die Feststellungsklage anzustrengen, durch die festgestellt werden soll, daß der gegenwärtige Vertrag noch bis Ende 1916 weitergeht.

Allerlei.

Todesopfer des Militarismus.

Bei einer Uebung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 in Brandenburg (Havel) überschlug sich die Lafette eines Geschützes und begrub einige Soldaten unter sich. Der auf dem Geschütz sitzende Kanonier Jennig wurde so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. Der Kanonier Pede wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Garnison-Lazarett gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Ein netter Ordnungshüter.

Im Stadtwald zu Dortmund wurde von einem Förster ein Mann angehalten, der eine Menge Kupferdraht in einem Paket bei sich hatte. Schließlich stellte sich heraus, daß der Dieb, der einen falschen Namen angegeben hatte, schon seit längerer Zeit die Telephondrähte in der ganzen Umgegend durchschnitten und gestohlen hat. Er amtierte bis vor kurzem im benachbarten Dorstfeld als — Schutzmann.

Zu der Auswanderungssucht österreichischer Militärpflichtiger.

Die Hamburger Polizei verhaftete auf Veranlassung der österreichischen Behörde den Auswanderungsagenten Kuppermann, weil er an dem österreichischen Auswanderer-Skandal beteiligt ist und Militärpflichtige auf österreichischem Gebiete zur Auswanderung veranlaßt hat. Oesterreich hat die Auslieferung des Verhafteten erbeten. Bis das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen feststeht, bleibt Kuppermann jedoch in Hamburg in Haft.

Der Posener Sittenskandal,

über den wir seinerzeit berichtet haben, beschäftigte am 5. Mai die Posener Strafkammer. Angeklagt waren der Kunstmaler Joseph Walski, der Musiker Albert Müller, der Ingenieur Paul Kraig und der Gutsbesitzer Karl von Trczinski-Posen. Sie waren beschuldigt, sich an Schulmädchen unter 14 Jahren vergangen zu haben. Der Angeklagte v. Trczinski war gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Mark auf freiem Fuß belassen worden. Nach einer fünfstündigen, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung wurden Walski zu sieben Monaten Gefängnis, Müller und Kraig zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. v. Trczinski wurde freigesprochen. Den Verurteilten werden drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Die in Frage kommenden Mädchen befinden sich in Zwangserziehung.

Seltsame Familientragödie.

In der Sächsischen Straße in Wilmersdorf bei Berlin wohnt der 55 Jahre alte Ingenieur Wilhelm Großgartenhaus mit seiner 20jährigen Tochter Wilhelmine und seinem 13jährigen Sohne Willi. Die Ehefrau war vor etwa einem halben Jahre gestorben. Den Tod seiner Ehefrau hatte sich Großgartenhaus so zu Herzen genommen, daß er gemütskrank zu werden befürchtete. Er beschloß deshalb im Einverständnis mit seinen Kindern, mit ihnen zusammen aus dem Leben zu scheiden. Vorgestern abend hat sich die Tochter, gestern abend der Sohn und in der vergangenen Nacht Großgartenhaus mit Zyankali vergiftet. In seinem Briefe an die Polizei gibt er das Motiv zu der Tat bekannt. Die Leichen des Mannes und seiner beiden Kinder wurden heute, nachdem man die Wohnung gewaltsam geöffnet hatte, dem Schauhause zugeführt.

Verheerende Großfeuer in Rußland.

Kowna, 7. Mai. In dem als lutherische Universität im Mittelalter berühmten Ort Kiejdany hat eine große Feuersbrunst 150 Häuser in dem Judenviertel in Asche gelegt. Die Obdachlosen sind in den Kasernen untergebracht worden. Der Schaden ist ganz enorm und beträgt nach vorläufigen Schätzungen über eine Million Mark.

Warschau, 7. Mai. In der Nähe der österreichischen Grenze im Kreise Bendzin vernichtete eine Feuersbrunst in dem Dorfe Losin 100 Anwesen nebst zahlreichem Inventar. Drei Kinder kamen in den Flammen um. 800 Einwohner sind obdachlos. Der Schaden beträgt zirka 1½ Millionen Rubel.

Nowoliewski, 7. Mai. Durch anhaltendes Feuer wurden 2000 Quadratwerst Urwald auf der Wasserscheide zwischen dem Sfungari- und dem Nonniula-Flusse vernichtet.

Die Demonstrationen der tschechischen Handelsakademiker, welche durch den Selbstmord des Handelsschülers Hajek in Prag verursacht waren, haben sich Donnerstag in verstärktem Maße wiederholt. An dem Demonstrationszuge beteiligten sich über achthundert Schüler und Schülerinnen. Tausende von Menschen bildeten in den Straßen Spalier. Die Polizei hatte umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen. — Professor Liebschein, dem die Schuld an dem Vorkommnis zugeschoben wird, hat seine Lehrtätigkeit eingestellt.

Verhaftung eines Mädchenhändlers in Brüssel.

Der Brüsseler Polizei ist es gelungen, einen seit langem gesuchten Mädchenhändler französischer Nationalität zu verhaften. Wie bis jetzt festgestellt werden konnte, soll er eine ganze Anzahl junger Mädchen nach Mailand und Rom verschleppt haben. Bei seiner Verhaftung wurden zahlreiche Briefe vorgefunden, aus denen hervorgeht, daß der Verhaftete mit weiteren Opfern, die gleichfalls nach Italien gebracht werden sollten, in Unterhandlungen stand.

Kleines Allerlei. Die sächsische Polizei im Kampfe gegen den Geburtenrückgang. Die Dresdner Polizei nahm umfangreiche Haussuchungen in 42 Gummigeschäften nach Broschüren und Gummiartikeln vor, wobei viel Broschürenmaterial beschlagnahmt wurde. — 200 000 Schachteln Streichhölzer beschlagnahmt. In Duisburg wurde ein Lager von 200 000 Schachteln Streichhölzer, die über die holländische Grenze geschmuggelt waren, entdeckt und beschlagnahmt. Fünf Personen, von denen man glaubt, daß sie mit den Schmuggeleien in Verbindung stehen, wurden verhaftet. — Vom Blitze erschlagen. Bei einem Gewitter wurde gestern der Gendarmerieoberwachtmeister Nüßlein in Münchenberg während eines Patrouillenganges vom Blitz getroffen. Nüßlein war sofort tot. — Tragischer Unfall. Der 80jährige Pfarrer Arnoldy aus Kalterherberg (Eifel) wurde in seinem Zimmer als vollständig verkohlte Leiche aufgefunden. Es wird angenommen, daß der alte Mann einen Schlaganfall erlitten und dabei die Lampe vom Tisch gestoßen hat. — Grubenunglück. In der Kohlensortierung der Prinz Eugen-Grube bei Brüx entstand nachts ein Brand. Ein Arbeiter ist umgekommen, drei sind verletzt worden, davon einer lebensgefährlich.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Der Verein für Naturheilkunde Halle-Nord E. V. hält am Sonnabend, den 9. Mai, abends 9 Uhr, im Burgtheater einen Vortrag mit Lichtbildern über: Die Bedeutung und Ziele der Ausstellung für Gesundheitspflege 1914 ab.

Apollotheater. Der Deserteur, Schauspiel in fünf Bildern nach E. Preuß, welcher z. Zt. mit großem Erfolge allabendlich in Szene geht, gelangt nur noch heute und morgen zur Aufführung. Am Sonntag findet die Erstaufführung von Deines Bruders Weib, Schauspiel in sechs Akten von E. Ritterfeld, und dem gleichnamigen Roman von H. Courther-Mahler statt. Das Stück hatte in allen Städten, wo es bisher aufgeführt wurde, einen großen Erfolg zu verzeichnen.

Motorschiffahrt nach der Rabeninsel. Abfahrtstelle Unterplan (früher Schröpler). Sonntag, den 10. Mai, früh 9 Uhr, Sonderfahrt nach Röpzig. Rückkehr 12,30 Uhr.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Die Schönsten Herren-Anzüge

Mehrere hundert Exemplare vornehmster Moden und aparter Ausmusterungen, helle und dunkle Sortiments für jede Geschmacksrichtung. 1050

Erstklassige moderne Herren-Anzüge
.: zu wirklich billigen Preisen. .:

Serie 1 Mk. 10⁰⁰	Serie 2 Mk. 12⁷⁵	Serie 3 Mk. 15⁰⁰	Serie 4 Mk. 17⁵⁰
Serie 5 Mk. 19⁵⁰	Serie 6 Mk. 22⁵⁰	Serie 7 Mk. 24⁰⁰	Serie 8 Mk. 28⁵⁰
Serie 9 Mk. 32⁰⁰	Serie 10 Mk. 36⁵⁰	Serie 11 Mk. 39⁰⁰	Serie 12 Mk. 42⁰⁰

Spezialität der Firma:
Fertige schwarze Gehrock-Anzüge.

Frühjahrs-Paletots grau Marengo — farbige Dessins, — schicke Sport-Fassons — in grosser Auswahl, sehr billig.

Jackett und Weste aus Marengo- und grünfarbigen Stoffen, mit eleganter, gestreifter Hose, in sehr grosser Auswahl, billigst.

Anzug nach Mass unter Garantie Mk. 50⁰⁰ und Mk. 63⁰⁰
Die Anfertigung geschieht unter Leitung eines erstklassigen Zuschneiders zu hiesigen tarifmässigen Arbeitslöhnen. — Muster stehen zu Diensten.

Als Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins 5 Prozent Rabatt in Marken.

Julius Hammerschlag,
36 Grosse Ulrichstrasse 36, nahe der Alten Promenade

Sonntag, von ½8 bis ½10 Uhr geöffnet.

Heizt

Durch die meisten Kohlen-Handlungen zu beziehen.

SAALE-Briketts.

Gross-Vertrieb: Leipziger Kohlen-Kontor, G. m. b. H., Leipzig, Lagerhofstrasse. Tel. 3522.

*200

Sankt-Rufus-Bräu
patentamtlich geschützt.

SANCT RUFUS-BRAU · SIAIKK BIER · AUS ORIGINAL MÜNCHNER MALZ · W. RAUCHFUSS-BRAUEREIEN

Erstklassiges Tafel-Starkbier.
Aus Original-Münchner-Malz hergestellt.
30 Flaschen Mk. 3.60 frei Haus.
Händler erhalten Vorzugspreise.
Telephon 27 und 965.

164

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191405 09-14/fragment/page=0003

In unserem

Total-Ausverkauf

wegen

gänzlicher Aufgabe

1032

finden Sie die denkbar grösste Auswahl.

Das Lager **muss schnellstens geräumt werden,** da das Lokal anderweitig vermietet ist.

Gutermann & Co., Schuhwaren-Haus

nur Grosse Ulrichstrasse 3.

Schluricks Badeanstalt, Hochstr. 11-17

— Vollständig renoviert! —

Wasserbäder, Dampfbäder, Fichtennadel-, Kalmus-, Salz-, Heusamenbäder, Kneippsche Güsse, Priessnitzdusche. — Alle Arten von Packungen u. Massagen.

Herren- und Damenabteilung.

Geöffnet: Täglich von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr, abends, Sonnabends bis 9 Uhr abends. — Sonntags von 7 bis 1 Uhr.

Leiden Sie an Krampfadern?

Krampfader-Gamaschen, Krampfaderbinden Simpler, Benders Idealbinden, Teufels Diakonbänder, Trikotschlauchbinden, Gummistrümpfe sind anerkannt die besten Mittel dagegen.

Halle, F. Heilwig, Barfüsserstr. 10.

Fernruf 2620. Gegr. 1831.

Uhren und Goldwaren kaufen Sie reell u. gut bei

Aug. Heckel, Uhrmachermstr., **Steinweg 48.** Rab.-Sp.-V.

106

Ausverkauf fertiger Kleidung für Herren und Jünglinge.

Nachdem ich von der Firma **Otto Knoll** das riesige Warenlager sehr günstig übernommen habe, will ich diese grossen Vorteile dem kaufenden Publikum zukommen lassen, und brachte ich dieses Lager, um zu räumen, nebst den abgenommenen Neuheiten der Frühjahrs- und Sommersaison 1914

im Verkaufswerte von über 100 000 Mk.

von **Sonnabend** d. **2. Mai** ab in den Ausverkauf. Es bietet sich für jeden die günstige Gelegenheit, wirklich gute, zum grossen Teil aus meinen guten Maßstoffen, auch von meinen Maßschneidern angefertigte

Garderoben für Herren, junge Herren u. Jünglinge

fertig, wirklich billig, bei strengster Reellität kaufen zu können, da sämtliche Waren in deutlich kennbare Serien eingeteilt, sowie auch der frühere Verkaufspreis kenntlich ist

Der obige Verkaufswert wie die nachstehende Aufnahme des Lagers bildeten den Bestand bei Beginn des Ausverkaufs.

Einige Beispiele dieser wohl nie wiederkehrenden Gelegenheit:

720 fertige Herren-Anzüge
521 fertige Paletots und Ulster

Serie 1 Verkaufswert bis 36.— M., im Ausverkauf M. **20**–
Serie 2 Verkaufswert bis 40.— M., im Ausverkauf M. **25**–
Serie 3 Verkaufswert bis 47.— M., im Ausverkauf M. **30**–
Serie 4 Verkaufswert bis 56.— M., im Ausverkauf M. **35**–
Serie 5 Verkaufswert bis 64.— M., im Ausverkauf M. **40**–

1000 Herren-Stoff-Hosen in allen Längen und Weiten. Verkaufswert von 4.25 bis 18 M., im Ausverkauf in Serien von 2^{90} bis 12^{75} M.

520 Arbeits-Hosen in Leder, Manchester, Zwirn u. a. Verkaufswert bis 10 M., im Ausverkauf in Serien von 1^{90} bis 6^{75} M.

500 Lüster-Jacketts, 340 Joppen, Gummi-Mäntel, Wetter-Mäntel und Pelerinen in grosser Auswahl, in allen Grössen, auch für die allerstärksten Herren.

320 elegante Anzüge für junge Herren und Jünglinge, welche besonderen Wert darauf legen, elegant und modern gekleidet zu gehen.

Preise streng fest. Alle Waren in Serien zu billigen Preisen. Preise streng fest.

OTTO KNOLL Nachfolger,

obere Leipzigerstr. 36, gegenüber Hotel „Rotes Ross“. 1083

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sängerchor. Freitag, 9 Uhr: Gesamt-Singestunde im Volkspark.

Arbeiter-Radfahr.-Bund „Solidarität“. Freitag d. 8. Mai, Versfg. i. Volksp. Sonntag, 10. Mai, Ausflug nach Köthen. Abf. 6 Uhr v. Volkspark.

Dachdeck.-Verb. Jed. Sonnabd. n. d. 1. u. 15. d. Mts.: Versamml.

Gemeindearb.-Verbd. Sonnabd. nach d. 15. i. Volkspark: Versamml.

Steinsetzer-Verb. Sonntag nach d. 1. i. Volkspark: Versammlung.

Verb. d. Hausangest. Mitw., abds. 1/29-11 Uhr, im Bureau Friedrichstr. 11a: Zusammenkunft.

Ammendorf-Radewell.

Arb.-Radfahrer. Sonntag d. 10. Mai: Ausfahrt n. Löbejün. Abfahrt 6 Uhr vormittags.

Bitterfeld.

Sozialdemokratisch. Verein. Mittwoch d. 20. Mai, abds. 8 Uhr, Versammlung.

Deutsch. Holzarb.-Verb. Sonnabd. d. 16./5. i. Hohenzollern: Versamml.

Bockwitz.

Soziald. Ver. Sonnabd., 9. Mai, ab. 8½ U.: G.-Versfg. b. Waldau.

Delitzsch.

Sozialdem. Verein

Sonnabend d. 9. Mai, abds. 9 Uhr.

Versammlung.

Tagesordnung:

Organisations-Fragen.

Eilenburg.

Arb.-Radf. Jed. Dienstag nach d. 15. eines jed. Mon. i. Tivoli: Vers.

Eisleben.

Soziald. Verein. Sonntag 10. Mai abds. 8 U., b. Fessel, Versammlg.

Elsterwerda.

Gewerkschafts-Kartell. Jeden 3. Dienstag i. Monat abends 1/29 Uhr: **Sitzung.**

Sozialdemokr. Verein Jeden 3. Sonnabend im Monat: Abends 1/29 Uhr **Versammlung.**

Giesien.

Sozialdemokratisch. Verein. Sonnabend d. 9. Mai, ab. 1/28 Uhr, i. Gastb. z. Ennewitz: Versammlung.

Greppin.

Gesangver. Vorwärts. Jed. Dienstag in Schmidt's Lokal: Singestunde.

Hettstedt.

Dtsch. Bauarb.-Verb. Jeb. 2. Sonnab. i. Monat nchm. 5 Uhr **Versammlung.**

Holzweißig.

Gesg.-Ver. Hoffnung. Jed. Donerstag v. 1/29 U. Singst. b. Sonntag.

Arbeiter-Radf.-Bund „Solidarität“. Dienstag d. 12. Mai, abds. 8 U., **Versammlung** bei Schröder.

Mücheln.

Soziald. Verein. Jed. 2. Sonntag im Mon., nachm. 5 U., Versamml.

Mühlberg.

Gewerkschaftskartell. Jed. 1. Sonntag i. M., ab. 8 U., i. Preuß. Hof: Vers.

Soziald. Ver. Letzten Sonnabd. i. Mon. im Preuß. Hof.: Versammlg.

Schkeuditz.

Holzarbeiter-Verb. Jed. Sonnabend vor dem 1.: Versammlung.

Gewerkschaftskartell. Dienstag den 12. Mai: Sitzung.

Torgau.

Gewerkschafts-Kartell. Am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats: Sitzung.

Sozialdemokrat. Wahlverein. Jeden 2. Mittwoch nach dem 1. im Monat Versammlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 107 — Halle (Saale), Sonnabend den 9. Mai 1914 — 25. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

251. Sitzung. Donnerstag, den 7. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: **Kühn, Kraetke.**

Abg. **Speck** (Z.) begründet den von Abgeordneten aller Parteien eingebrachten Gesetzentwurf, wonach die Aufwandsentschädigungen unkündbar gemacht werden sollen, die an Familien gewährt werden, von denen zwei oder mehr Söhne im Heer, bei der Marine oder bei den Schutztruppen eingestellt sind.

Ueberweisung an eine Kommission wird nicht beantragt; der Entwurf wird deshalb sofort auch in zweiter Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die zweite Beratung der Ergänzung des

Besoldungsgesetzes.

Reichsschatzsekretär **Kühn:** Ich habe namens der Verbündeten Regierungen die schon in der Kommission abgegebene Erklärung zu wiederholen, daß, wenn der Reichstag dem Entwurf in der Form zustimmen sollte, wie er die Kommission verlassen hat, die Regierungen dem Entwurf die Genehmigung versagen müssen. In der Kommission sagte man, des würde ein Scheitern des Entwurfes bedeuten und eine weitgehende Mißstimmung unter den Beamten hervorrufen, für die die Verantwortung die Regierungen treffen würde. (Lebhaftes Sehr richtig!) Ob dieses Sehr richtig! draußen im Lande einen Widerhall finden wird, ist mir sehr zweifelhaft. Trotz der schweren Bedenken gegen schnell aufeinander folgende Aenderungen des Besoldungsgesetzes hat die Regierung der im vorigen Jahre vom Reichstag beschlossenen Aenderung ihre Zustimmung gegeben, und in weiterer Konsequenz der vorjährigen Beschlüsse eine neue Vorlage eingebracht, in der gleichzeitig auch die Verhältnisse der Deckoffiziere nach einem Wunsche des Reichstags neu geregelt werden sollen. Eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit zwischen der Regierung und dem Reichstag besteht nur darüber, daß der Reichstag noch weitere Beamtengruppen zu bedenken wünscht. Eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit ist auch das nicht, denn die Regierung hat nie erklärt, daß sie der Besserung weiterer Beamtengruppen im Prinzip entgegensteht, nur zurzeit könne sie nicht auf die Anregungen des Reichstages eingehen. Jede Aenderung des Besoldungsgesetzes zieht ja weite Konsequenzen nicht nur für das Reich, sondern auch für die einzelnen Bundesstaaten und Kommunen nach sich. Ich kann vollkommen verstehen, daß der Reichstag noch weitere Beamtenklassen zu bedenken wünscht. Auch die Regierung wünscht sie; sie läßt sich in der Fürsorge für die Beamten von niemandem übertreffen und wird mit einem Vorschlag an Sie herantreten, sobald die Vorarbeiten erledigt sind und die Möglichkeit der Durchführung besteht. Ich kann aber nicht verstehen, daß, weil die in der Vorlage nicht genannten Beamtenklassen unberücksichtigt bleiben sollen, nun auch die anderen in der Vorlage genannten nicht aufgebessert werden sollen. Warum sollen, weil die gehobenen Unterbeamten nicht aufgebessert werden, deshalb auch die Landbriefträger nichts bekommen; warum sollen, wenn man sich über die Eisenbahngehälter in Elsaß-Lothringen nicht einigen kann, auch die Bezugsverhältnisse der Deckoffiziere bis ins Ungewisse hinaus nicht geregelt werden. Deshalb richte ich die dringende Bitte an Sie, Ihren ablehnenden Standpunkt aufzugeben und dem Entwurf, wie er Ihnen von der Regierung unterbreitet worden ist, zuzustimmen.

Abg. **Ebert** (Soz.):

Nach der Erklärung des Staatssekretärs scheint das Schicksal der Besoldungsnovelle besiegelt zu sein. Ich halte es aber trotzdem oder gerade deshalb für notwendig, die Stellung meiner Freunde wenigstens zu den entscheidenden Punkten der Vorlage noch einmal kurz zu präzisieren. Der Staatssekretär hat ausgeführt, daß es unzweckmäßig sei, wenn der Reichstag sich in so schneller Folge wie bisher mit Besoldungsänderungen zu befassen habe. Es ist richtig, daß der vorliegende Entwurf die dritte Novelle zur Besoldungsordnung ist. Für diesen Vorgang ist aber vor allem die Reichsregierung selbst verantwortlich zu machen. (Sehr richtig!) Der Vorgang ist verschuldet durch die durchaus unzulängliche Regelung der Besoldungsreform von 1909. (Sehr richtig!) Wenn damals den berechtigten Wünschen der Beamten, insbesondere der Unterbeamten, nur einigermaßen Rechnung getragen worden wäre, dann wäre die vorjährige und auch die diesjährige Besoldungsnovelle überflüssig gewesen. (Sehr richtig!) Die 1909 vom Reichstag in Aussicht genommenen Gehaltsaufbesserungen waren kaum hoch genug, um das Manko auszugleichen, das sich infolge der Zoll- und Steuerpolitik des Reichs in den Etats der Beamten ergab. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Trotzdem hat die Regierung nicht gerutzt, und es ist ihr im letzten Augenblick gelungen, die Mehrheit des Reichstags umzustimmen und die Beamten wieder zu enttäuschen. Seitdem sind die Ausgaben für den Lebensunterhalt noch erheblich mehr gestiegen, alles spricht sogar dafür, daß man mit einer dauernden Teuerung in den Lebensverhältnissen rechnen muß. Jedenfalls ist kein Anlaß vorhanden, für die nächste Zeit mit einem Sinken der Preise zu rechnen. Wenn nun der Reichstag verlangt, daß den Beamten das gegeben werden soll, was ihnen 1909 vorenthalten wurde, so ist das eben nur ein Akt dringender Notwendigkeit. Für die Beamten der Postschaffner- und Postassistentenklasse ist es im vorigen Jahre durch entschiedenes Vorgehen des Reichstags erreicht worden; mit der jetzigen Vorlage soll die notwendige Folgerung für die übrigen dabei in Betracht kommenden Beamten gezogen werden. Meine politischen Freunde waren von vornherein bereit, sich mit ihren Forderungen in diesen Rahmen zu halten. Wir haben uns dazu entschlossen, trotzdem eine große Anzahl weitergehender, wohlbegründeter und durchaus berechtigter Wünsche der Beamten vorgelegen haben. Aber selbst diesem engbegrenzten Rahmen, diesen bescheidenen Forderungen genügt die jetzige Vorlage in keiner Weise. Sie ist zwar ein umfangreiches Aktenstück, aber was sie an Besserungen für die Beamten bringt, ist so überaus dürftig und gering, daß sie überall und besonders in den Kreisen der Unterbeamten bittere Enttäuschung hervorrufen mußte. Nach der Vorlage sollen die untersten Klassen bis zum Höchstgehalt von 1700 M. um 100 M. aufgebessert werden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Beamte der Reichseisenbahnen und um die Beamten der Landbriefträgerklasse, die ein Anfangsgehalt von jährlich 1100 M. beziehen. Aber die in der Vorlage vorgesehene angebliche Besserstellung der Beamten der Reichseisenbahnen ist eigentlich nur eine Fiktion. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) In Wirklichkeit sollen sie nach der Vorlage auch nicht einen roten Heller Einkommen mehr erhalten als bisher. Diese Beamten der Reichseisenbahnen haben nämlich seit Jahren einen nichtpensionsfähigen Zuschuß bezogen. Dieser Zuschuß 1909 bei der Regelung der Wohnungsgeldzuschüsse ganz ausdrücklich als Ausgleich in Rechnung gestellt worden, und zwar auf ausdrückliche Befürwortung der Regierung hin. Der Vertreter der Reichseisenbahnverwaltung hat das in der Kommission bestätigen müssen und hat hinzugefügt, daß der Zuschuß damals notwendig gewesen sei, um Einkommensverminderungen zu vermeiden, was mit der Gehaltsaufbesserung allein nicht hätte erreicht werden können. Nach der jetzigen Vorlage soll nun dieser Zuschuß künftig in Höhe der vorgesehenen Gehaltsaufbesserung wegfallen. Die Folge würde sein, daß die Unterbeamten, bei denen der Zuschuß 120 M. beträgt, die Gehaltsaufbesserung aber nur 100 M., keinerlei Einkommensverbesserung erfahren würden. In der Kommission ist es uns gelungen, durch Streichung des § 5 der Vorlage die Aufrechnung des Zuschusses auf die Gehaltserhöhung zu beseitigen, so daß den Unterbeamten der Reichseisenbahnen nun tatsächlich die in Aussicht gestellte Gehaltsaufbesserung auch zuteil werden soll. Nach der Regierungsvorlage sollen die höheren Beamten ihre sehr viel höheren Zuschüsse auch künftig unverkürzt weiterbeziehen, nur den wirtschaftlich Schwachen, den unteren und mittleren Beamten sollte er gegen die Gehaltsaufbesserung aufgerechnet werden. (Hört! hört!) Die Kommission hat schließlich einstimmig unserem Antrag auf Streichung dieses ungeheuerlichen § 5 zugestimmt. Ein weiterer großer Mangel der Vorlage war die Nichtberücksichtigung der gehobenen Unterbeamten der Post. Diese gehobenen Dienststellen sind die einzige Beförderungsmöglichkeit für die Unterbeamten der Reichspostverwaltung. Eine wesentliche wirtschaftliche Besserstellung ist aber heute mit dieser Beförderung nicht verbunden, trotzdem sie in der Regel erst nach 20 bis 25 Jahren Dienst eintritt. War die Besserstellung schon früher außerordentlich bescheiden, so ist sie bei der voriges Jahr erfolgten Erhöhung der Schaffnergehälter heute fast ohne jede wirtschaftliche Bedeutung. Die gehobenen Dienststellen können heute weniger eine Beförderungsstelle, sondern vielmehr eine Ausbeutungssteigerung der Unterbeamten genannt werden. Eine Besserstellung dieser Beamten steht in unabweisbarem Zusammenhang mit der Aenderung des Besoldungsgesetzes. Die überaus bescheidenen Beschlüsse der Kommission — Gehalt der Gehobenen 1500—3500 M., Aufrückungsfrist 15 Jahre — bleiben weit hinter den Forderungen der Beamten zurück; die Regierung aber macht sie zum springenden Punkt. Der Staatssekretär gibt zu, daß die Verhältnisse in der Oberschaffnerklasse unhaltbar geworden sind, und lehnt nur ab, daß zurzeit eine Besserstellung erfolgen soll. Ja, sollen wir denn jedes Jahr uns mit einer Besoldungsnovelle beschäftigen? Wenn wir unsere weitergehenden Forderungen zurückgestellt haben, so nur, um möglichste Einmütigkeit des Reichstags zu erzielen. Für uns sind die Kommissionsbeschlüsse das allermindeste, was den Unterbeamten gewährt werden muß. Ein Nachgeben ist für uns völlig ausgeschlossen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn der Bundesrat trotz dieser Selbstbeschränkung des Reichstags sich ablehnend verhält, so ist dabei wohl seine allgemeine Stellung gegen diesen Reichstag entscheidend gewesen. Der Schatzsekretär hat in der Kommission von vornherein den Standpunkt eingenommen: Vogel, friß oder stirb! (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wo bleibt da noch die verfassungsrechtliche Stellung des Reichstags? Wie lange will sich der Reichstag eine solche Behandlung noch gefallen lassen? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Taktik des Bundesrats läuft darauf hinaus, den Reichstag völlig auszuschalten. Dieser unwürdige Zustand muß endlich ein Ende haben. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Finanzielle Bedenken können für die Haltung des Bundesrats nicht entscheidend gewesen sein, denn dazu ist das Objekt angesichts der 500 Millionen Ueberschüsse der Post denn doch zu gering. Soll die Rücksicht auf Preußen soweit gehen, daß die preußische Regierung dem Reichstag seine Beschlüsse diktiert? Wenn Preußen es an dem nötigen Pflichtgefühl gegenüber seinen Beamten fehlen läßt, dann kann doch nicht der Reichstag gezwungen sein, in denselben Fehler zu verfallen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Präsident Kaempf rügt den Ausdruck.) Läßt die Regierung die Besoldungsvorlage scheitern, dann setzt sie ihre Beamtenfreundlichkeit selbst in das richtige Licht. An schönen und billigen Redensarten für die Beamten hat sie es nie fehlen lassen. Jetzt aber versagt sie, wo es gilt, die Worte in die Tat umzusetzen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn es sich nur um Forderungen für den Militarismus handelt, kommt es auf einige Dutzend Millionen Mark nicht an. Hier aber, wo es sich um eine geringfügige Aufwendung für einen gerechten sozialen Zweck handelt, knöpft die Regierung die Taschen zu und weist den Unterbeamten die Tür. Demgegenüber beharren wir auf unserem Standpunkt und auf den Kommissionsbeschlüssen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Nacken** (Z.): Wir bedauern das Vorgehen des Bundesrats, das nicht nur unter den Beamten eine tiefgehende Mißstimmung hervorrufen muß, sondern es auch fraglich erscheinen läßt, ob eine derartige Einigung wie diesmal auch in Zukunft im Reichstag möglich sein wird.

Abg. **Bassermann** (natl.): Im vorigen Jahre bei der Deckungsvorlage hat die Regierung sich eine weitgehende Umgestaltung gefallen lassen. Bei dieser viel weniger wichtigen Vorlage setzt sie unseren Wünschen ein starres Nein entgegen. Sie sollte sich das doch noch einmal überlegen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. **Oertel** (k.): Die Regierung sollte bedenken, daß unsere Forderungen recht maßvoll sind. Hoffentlich wird sich bis zur dritten Lesung noch ein Weg zur Verständigung finden. (Bravo! rechts.)

Reichsschatzsekretär **Kühn:** Auch die Regierung hat keine prinzipielle Einwendung gegen eine Besserstellung der gehobenen Unterbeamten; aber es bedarf noch längerer Erwägungen, was für Konsequenzen das für andere Beamtenklassen nach sich ziehen wird. Durch diese Erklärung ist vielleicht eine Grundlage zur Verständigung gegeben.

Abg. **Kopsch** (Vp.): Bei der Deckungsvorlage gab die Regierung nach, weil es sich um Einnahmen handelte, heute bleibt sie fest, weil es sich um Ausgaben handelt. Wir werden selbstverständlich auf dem Beschlüssen der Kommission beharren. (Bravo! bei der Volkspartei.)

Abg. **Schulz** (Np.) gibt der Hoffnung auf eine Verständigung bis zur dritten Lesung Ausdruck.

Abg. Dr. **Haegy** (Elf.) und Abg. **Werner-Gersfeld** (Deutsch-Völk.) treten für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Dr. **Weill** (Soz.):

Den § 5, der den Reichseisenbahnbeamten die Zulage nimmt, hat die Kommission einstimmig gestrichen. Ich hoffe, daß das auch im Plenum geschieht. Freilich lassen die Ausführungen der Herren Oertel und Schulz befürchten, daß dieser Paragraph einer Verständigung geopfert werden soll. Meine Fraktion wird an den Kommissionsbeschlüssen um so mehr unerschütterlich festhalten, als der Reichstag eine außerordentliche Bescheidenheit und Mäßigung bewiesen hat. Wenn die Regierung einen festen und nachhaltigen Willen des Reichstags erlebt, wird sie nachgeben. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte schließt. Die Vorlage wird nach den Beschlüssen der Kommission einstimmig angenommen.

Hierauf wird fortgefahren in der Beratung des

Militäretats.

Kriegsminister **v. Falkenhayn:** Am Schluß der gestrigen Sitzung hat der Abgeordnete Liebknecht sich gegen meine Ausführungen über das Stuttgarter Protokoll gewandt. Ich stelle fest, daß ich ihn mit keinem Worte erwähnt habe, weil ich gar nicht wußte, daß er in Stuttgart zugegen gewesen ist und dort sogar eine Hauptrolle gespielt hat. Mittlerweile habe ich heute früh mir mit einiger Mühe den offiziellen Bericht über die 1. Internationale Konferenz der Jugendorganisationen, der sonst aus dem Buchhandel zurückgezogen ist, verschaffen können. In diesem Bericht sind folgende Punkte dessen, was ich gestern gesagt habe, enthalten: „Das wesentliche Ziel der antimilitaristischen Propaganda ist Zermürbung und Zersetzung des militaristischen Geistes. Der denkbar größte taktische Fehler ist es, die für den Militarismus unzuverlässigen Elemente, die zur Desorganisation beitragen, von der Armee fernzuhalten, wodurch deren Gefährlichkeit vermehrt wird. (Hört! hört! rechts.) Sorgen Sie dafür, daß die internationale Jugendbewegung in dem antimilitaristischen Kampfe eine ehrenvolle Rolle spielt.“ Dann ist auch in dem Protokoll noch erwähnt, daß die Gründung der Jugendorganisationen für den antimilitaristischen Kampf ganz besonders geeignet sei. Nur einen Punkt habe ich in dem Protokoll nicht bestätigt gefunden, die Worte, daß die jungen Leute gegen jeden Dienst mit der Waffe mit Ekel und Abscheu erfüllt werden sollen. (Lebhafte Abrufe bei den Sozialdemokraten.) Ich kann Ihnen auch ruhig mitteilen, woher ich mein Material habe. Es ist kein Spielmaterial; mit derartigen Dingen befaßt sich die Heeresverwaltung nicht (Gelächter bei den Sozialdemokraten), sondern es sind die verschiedensten Publikationen in großen Berliner Zeitungen. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Welche? Reichsverbandspresse!) Im übrigen sind die betreffenden Worte zur Charakterisierung dessen, was ich charakterisieren wollte, auch ganz unnötig, dazu genügt das, was im offiziellen Protokoll steht. Herr Liebknecht wird nicht bestreiten wollen, daß er die beanstandeten Worte ganz ähnlich bei anderen Gelegenheiten verwendet hat. Die ganze Sache ist also ein Streit um Worte. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Wir kommt es auf die Sache an, und das, was im offiziellen Protokoll steht, legt mir die Pflicht auf, gegen diese Art der Tätigkeit mit allen meinen Kräften zu kämpfen. (Bravo! rechts — Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Stücklen** (Soz.):

Nach dem Husarenritt, den der Kriegsminister gestern gegen meine Partei unternommen hat, wird er in der ganzen reaktionären Presse als der kommende Mann bezeichnet, der die Sozialdemokratie zu Boden werfen wird. Nun, wir sind überzeugt, wenn der Kriegsminister und seine Mitarbeiter nicht mehr da sein werden, dann werden wir noch immer da sein (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wie es mit seinem Beweismaterial steht, hat er eben bewiesen. Mit all der sittlichen Entrüstung, die ihm zur Verfügung steht, warf er uns gestern vor, wir erfüllten die Jugend mit Ekel und Abscheu vor dem Militärdienst, und heute muß er zugeben, daß diese Worte nicht im Protokoll stehen. Er sollte sein Pressebureau beauftragen, ihn besser zu informieren. Er wollte aus der unangenehmen Situation damit hinausbleiben, daß er sagte, es kommt nicht auf die Worte, sondern auf den Sinn an. Jawohl, auf den Sinn, den er in die Worte hineinlegt, den aber Liebknecht keineswegs im Auge gehabt hat. Die Zeitungen, auf die er sich bezieht, sind natürlich die sattsam bekannte Reichsverbandspresse, die täglich neue Schwindeleien über die Sozialdemokratie verbreitet.

Im übrigen haben wir es ganz gern, wenn mit offenem Visier gegen uns gekämpft wird. Der Kriegsminister brachte wenigstens einen anderen Ton in die Militärdebatte. Im übrigen konnte, man bei den Reden glauben, sich in einem Kriegerverein zu befinden, der eine neue Fahne weiht. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Diese Lobhudeleien müssen den Kriegsminister geradezu anreizen, mit neuen Forderungen zu kommen. Stürmische Heiterkeit erregte es, als der Kriegsminister sagte: er sei auf dem besten Wege zur Sparsamkeit. Jawohl, der Weg zur Sparsamkeit führt durch die Viktoriastraße. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Kriegsminister vermißte, daß wir keine Anerkennung für die glatte Durchführung der Militärvorlage gehabt hätten. Dazu hatten wir keinen Anlaß. Die Verwaltung war dabei feineswegs vor eine unerwartete Aufgabe gestellt. Die Vorbereitungen liegen Jahr und Tag zurück. Außergewöhnliches ist also nicht geleistet, wenn ich auch zugebe, daß die übliche Arbeitszeit von 10 bis 3 Uhr nicht in allen Fällen eingehalten werden konnte. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Es wäre noch schöner, wenn eine Verwaltung, die uns soviel Millionen kostet, bei solchen Aufgaben versagen würde. Wenn die große Zahl der Aushebungen das Wirtschaftsleben nicht gestört haben, so lag das an der gegenwärtigen Krise. In der Hochkonjunktur werden uns die mehr als 100 000 Arbeitskräfte sehr fehlen, die jetzt in Kasernen untergebracht sind. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auch daß die Vermehrung der Unteroffiziere keine Schwierigkeiten gemacht hat, hängt mit der Krise zusammen, die die Leute eher veranlaßt, noch einige Zeit zu kapitulieren. Die 38 000 Ueberzähligen, von denen der Minister sprach, werden zweifellos die Rüstungstreiber veranlassen, eine neue Militärvorlage zu verlangen. Interessant war, daß in der Kommission ein Brief einer Festungsbauverwaltung an einen Unternehmer vorgelegt sein konnte, er möge sich auf umfassende Arbeiten vorbereiten, sie aber zunächst kreditieren, denn sie sollen bezahlt werden von dem Mehrertrag des Wehrbeitrages. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich habe ja nie geglaubt, daß die Regierung etwas wieder hergeben wird, was sie schon bekommen hat, und nun hören wir, daß die Ueberschüsse in Zement und Beton angelegt werden sollen. (Heiterkeit.) Wenn auch der Kriegsminister sagte, momentan werde an keiner neuen Vorlage gearbeitet, so kann er doch nicht wissen, was das Militärkabinett mit der Zeit für Wünsche hat.

Unsere Resolutionen bei der Militärvorlage nannte Herr Erzberger Hypotheken, mit denen die Vorlage belastet sei. Das sind aber sehr obersaule Hypotheken, die nicht verzinst werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Gewiß ist in den letzten Jahren manches für die Soldaten erzielt worden, aber erst nach langen Kämpfen hat die Verwaltung das, der Not gehorchend, bewilligt. Alles, was uns geboten worden ist, ist doch nur ein Tropfen auf einem heißen Stein, und am System wird dabei gar nichts geändert. Mit der ärztlichen Versorgung der Armee steht es aber sehr schlecht, es fehlen 57 Prozent der Assistenzärzte. Diesem Mangel wäre leicht abzuhelfen, wenn man konfessionelle Rücksichten bei der Besetzung dieser Stelle zu Seite lassen und den Aerzten die Studienjahre anrechnen würde. Wie die Militärverwaltung sich über Wünsche des Reichstags hinwegsetzt, beweist folgendes? Wir haben eine Verminderung der Adjutanten beschlossen. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der in der Armee gar keine aktive Rolle bekleidet, hatte 5 Adjutanten. Wir wollten ihm im Höchstfalle einen zubilligen. Was hat man getan? Er hat drei Söhne, zwei sind Offiziere, der jüngste ist erst 18 Jahre. Die beiden Offiziere sind in Danzig bei den Leibhusaren, sind aber meist wo anders. (Heiterkeit.) Bisher haben wir von ihren Leistungen nichts gehört, als daß sie mit ihren Automobilen Menschen überfahren haben. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Jetzt erhalten sie jeder einen Adjutanten und der jüngste Sohn auch einen. So ist nur ein Adjutant gespart. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch bei der Bauverwaltung wird gar nicht gespart. Ein kleinsten Rest, wo eine Kaserne gebaut wird, baut man auch gleich ein Offizierskasino. Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn jedes Jahr rund 1200 Millionen für das Militär ausgegeben werden müssen.

Gegen die Militärmißhandlungen will der Kriegsminister mit aller Entschiedenheit eintreten. Einen Erfolg wird er aber erst dann haben, wenn jeder Soldatenschinder, und vor allem jeder Offizier, in dessen Kompagnie oder Eskadron Soldatenmißhandlungen mehrfach vorkommen, sofort davongejagt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten). Ein Offizier, der sich an einem Soldaten vergreift, beweist bodenlose Feigheit, denn der Soldat kann sich nicht wehren. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wie verträgt sich das mit dem angeblich höher gespannten Ehrgefühl der Offiziere? Zu unserer Kenntnis kommen ja nur die Fälle, von Mißhandlungen, die den Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen bilden. Wir erleben es aber vielfach, daß entlassene Soldaten hinterher Anzeige erstatten, und dann kommt heraus, daß bei dem Truppenteil jahrelang systematisch mißhandelt worden ist. Wenn wir diese Fälle vorbringen, so wollen wir damit nicht die Armee herabsetzen, sondern auf die schwachen Stellen des Militarismus hinweisen, und vor allem für die Söhne des Volkes eintreten, die nicht in die Kaserne kommen, um da mißhandelt zu werden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten). Sogar Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige werden drangsaliert. Ein Unteroffizier hat sich das Leben genommen, weil er die Quälereien seines Hauptmannes nicht mehr aushalten konnte. Der Hauptmann schrieb dann an die Eltern im trockenen Geschäftston, ihr Sohn habe sich erschossen; er bedaure das, könne es aber nicht ändern; er hoffe, daß die Eltern mehr Freude an ihren anderen Kindern erleben würden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ein Unteroffizier wollte zur Beerdigung fahren, und auch das hat der Hauptmann verboten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0005

und wie werden die Reserdisten behandelt? Offiziere, die doch gebildete Leute sein wollen, scheuen sich nicht, mit rohesten Schimpfworten, die kein Viehtreiber gebrauchen würde, wie „Schweinepriester", „Schufte", „miserable Bestien", „Hundsfötter", die Leute zu benennen. Nicht wie berhehen die Soldaten, nein, Angufriedenheiten in ihren Reihen tragen solche Offiziere und Unteroffiziere. Der Kriegsminister regte sich darüber auf, daß der „Vorwärts" keine Notiz davon genommen, daß 9 Offiziere mit der Rettungsmedaille dekoriert worden sind. Das hängt mit der Zeitungstechnik zusammen. Geschieht so etwas in Berlin, dann bringt es der „Vorwärts", aber er hört nichts davon, wenn es in irgendeinem Winkel passiert. Und entschuldigt das Verdienst dieser Offiziere die andern, die Mißhandlungen begehen? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wie häufig schlagen Bergarbeiter bei großen Grubenkatastrophen ihr Leben in die Schanze zur Rettung der Kameraden. Darüber berichtet ja auch das Militärwochenblatt nicht. Diese Arbeiter bekommen keine Medaille. Es liegt ihnen auch nicht an dem Stück Metall; sie finden ihre Belohnung in dem Gefühl erfüllter Menschenpflicht.

Die neue Verordnung über den Waffengebrauch des Militärs stellte eine entschiedene Verschlechterung dar. Für den Offizier gibt es die „Putativnotwehr", wie im bürgerlichen Leben für den Reichen die Kleptomanie. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Verordnungen von so weitgreifender Bedeutung dürfte es gar nicht geben, sondern Gesetze. Bei uns aber soll alles Ausfluß der Kommandogewalt sein. Da könnte man schließlich den ganzen Militärstat als Ausfluß der Kommandogewalt hinstellen. (Heitere Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Verordnung proklamiert die Allmacht des Militärs. Hoffentlich verzichten Sachsen, Württemberg und Bayern auf ihre Einführung. Der Gedanke, verabschiedete Offiziere im kaufmännischen Berufe verwenden zu lassen, zeigt die ganze Ahnungslosigkeit des Kriegsministers. Ein verabschiedeter Offizier mag sich allenfalls zum Verkäufer in einem Zigarrengeschäft eignen, sonst könnte ihn höchstens die Firma Krupp verwenden (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), aber auch nur, wenn er ihr Nachrichten liefern kann, die sie sich sonst durch Kornwalzer beschaffen müßte. Wie weit die Zumutungen gehen, zeigt ein Schreiben, worin man die Freie Gewerkschaft der Lithographen ersuchte, im Außendienst verabschiedete Offiziere zu verwenden. Etwa als Streikposten oder zum Einkassieren der Beiträge und zur Verbreitung von Flugblättern? (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Gewiß ist mancher pensionierter Offizier in sehr traurige Lage. Aber man sollte die Offiziere länger im Dienst lassen. Warum muß denn ein Hauptmann deshalb den Abschied nehmen, weil sein Hintermann Major wird? Wir haben jetzt bereits 35 pensionierte kommandierende Generale a 19 000 M., 230 Generalleutnants a 13 000 M., 640 Generalmajors a 19 000 M.; im ganzen 905 pensionierte Generale, die allein schon einen Kriegerverein bilden können. (Heiterkeit.) Dazu kommen 870 Regimentskommandeure und 2700 Stabsoffiziere. Alle diese Leute sind zum größten Teil sicherlich zu früh pensioniert. Den pensionierten Herren wird bei ihrer robusten Gesundheit die Zeit lang, und, daher machen sie sich unangenehm bemerkbar. Die Namen Liebert, Keim und Brockem bedeuten ja allein schon ein Programm. Bei ihren Zeitungsartikeln sehen die Herren den Generalstitel bei. Der unbefangene Leser glaubt denn an eine große Persönlichkeit, wie etwa Moltke es war. Aber es gibt Generale, die lediglich im Hofdienst groß geworden sind. Nach Petersburg haben sie jetzt einen geschickt, der nur als Musiker bekannt ist, und einen haben wir, der es als aktiver Offizier nur bis zum Leutnant gebracht hat: Bethmann Hollweg. (Große Heiterkeit.)

Der Kriegsminister bestritt die Bevorzugung des Adels in der Armee, und in der Kommission wies General Wild v. Hohenborn darauf hin, daß auch Söhne von Unteroffizieren und kleinen Beamten Offiziere seien. Leider hat er uns nicht gesagt, in welchen Garnisonen sie stehen. In der „Post" wird ein Rotschrei veröffentlicht von dem Sohn eines Subalternbeamten, der jede Qualifikation zum Offizier und dessen Vater auch das genügende Vermögen hat, der aber von keinem Regiment angenommen wurde, weil ihm eben die notwendigen Konnexionen und verwandtschaftlichen Verbindungen fehlen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) — Offiziere an der Grenze sollten sich doch größere Zurückhaltung auferlegen, wie der temperamentvolle General v. Deimling in Straßburg. Herr Rogalla v. Bieberstein wollte ja nationale Politik in der Armee haben; der Kriegsminister sollte sich darauf nicht einlassen. Die Politik würde bei den Offizieren nicht Halt machen, und wir könnten dann in einem Regiment eine konservative Kompagnie haben, eine nationalliberale, vielleicht auch eine Zentrumskompagnie. (Heiterkeit.) Die Behauptung des Kriegsministers, die Sozialdemokratie nähre den Haß gegen die Armee, ist vom Abg. Liebknecht schon richtiggestellt. Geradezu unerhört aber ist es, wenn der Kriegsminister in diesem Zusammenhang das Eintreten für unsere Partei, die stärkste im Volke, die zahlreichste hier im Hause, unmoralisch nennt. Ein solche Beschimpfung verbitten wir uns. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die sozialdemokratische Jugend ist mindestens so moralisch, wie die Studenten, die Schutzleute verprügeln, die den Unteroffizier Veit überfallen haben; sie ist mindestens so moralisch, wie die Jugend der besitzenden Klassen, die dem lieben Herrgott den Tag abstiehlt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Der Kriegsminister wollte sein Wort damit begründen, daß wir Republikaner seien. Hält er die französischen, hält er die schweizerischen Offiziere für unmoralisch? (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Hamburg!) Einer dieser unmoralischen Offiziere hat seinen obersten Kriegsherrn während der schweizerischen Manöver bewacht; dieser Offizier war dazu noch ein Parteigenosse von uns. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Schließlich hat der Kriegsminister dem Abgeordneten Schulz zum Vorwurf gemacht, er hätte gesagt, in Zukunft würde man nicht mehr mit denselben Heroen in den Krieg ziehen wie früher. Aber Schulz hat vollkommen Recht. Das Deutsche Reich allein stellt mehr als 6 Millionen Soldaten. Glaubt denn der Kriegsminister, daß man solche Massenheere ernähren und bewegen kann? Das Generalstabswerk über den Krieg von 70/71 gibt in ganz ungeschminkter Weise die Schwierigkeiten der Ernährung und Verpflegung zu. Der Kriegsminister entrüstete sich auch über die Zitierung von Gneisenau, Boyen und Scharnhorst. Gegenüber dem damaligen verrotteten, durch junkerliche Offiziere heruntergewirtschafteten Heere waren die Scharnhorst usw. geradezu Antimilitaristen; sie waren Heeresreformer wie wir heute. Wenn Sie (nach rechts) übrigens alle waffenfähigen Mannschaften ausbilden wollen, so müssen Sie unbedingt zur Miliz kommen. Ein Milizheer ist auch vollkommen geeignet zur Verteidigung des Vaterlandes. Machen Sie dem Arbeiter das Vaterland lieb und wert, dann wird er mit seiner ganzen Begeisterung dafür kämpfen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Rüstungstreiber meinen, es muß bald zu einem blutigen Krieg kommen; die Arbeiterschaft aber will den Frieden; sie weiß, daß sie nur einen Feind hat: das Großkapital. Die Kriegshetzer haben in der Regel nichts zu verlieren. Wenn man im warmen Zimmer sitzt, stirbt sichs sehr schön für sein Vaterland. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wir lieben auch unser Vaterland, doch hat unsere Vaterlandsliebe nicht den metallischen Beigeschmack wie bei anderen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Was der Kriegsminister gegen uns hingeworfen hat, berührt uns nicht. Wir stehen zu hoch, als daß diese Anwürfe uns erreichen. (Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung.) Wir werden den Kampf gegen den Militarismus mit aller Schärfe führen, und wir werden in diesem Kampf Sieger bleiben. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich habe nicht die Sozialdemokratie unmoralisch genannt, sondern die Bestrebungen, das Heer zu desorganisieren. — Der Chef des Militärkabinetts hat in seinem Arbeitsgebiet mit einer Militärvorlage nichts zu tun. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Aber hinten herum!)

Abg. Astor (F.): Der sozialdemokratische Redner hat auf die Mehrheit des Reichstages keinen Eindruck gemacht. Unser Volk ist stolz auf die Armee. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Hurra! hurra!) — Der Kriegsminister sollte seinen Einfluß gegen die konfessionelle Spaltung in den Kriegervereinen geltend machen.

Abg. Götting (natl.): Ueber die Reden der Sozialdemokraten wird sich das Ausland mehr freuen, als das deutsche Volk. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) — Für die verabschiedeten Offiziere sollte mehr getan werden.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Die Kriegervereine unterstehen dem preußischen Ministerium des Innern. Dem Abg. Götting danke ich für seine Anregung.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung stellt Abg. Liebknecht (Soz.) fest, daß das Material des Kriegsministers über die Internationale Jugendkonferenz 1907 aus einer Notiz der „Tägl. Rundschau" vom Februar dieses Jahres stamme. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Daß im übrigen die Konferenz eine geschlossene war, also Zeitungsberichte darüber gar nicht erschienen sein können.

Nächste Sitzung: Freitag 10 Uhr. Anfragen, Fortsetzung des Militäretats. Schluß 7¼ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 8. Mai 1914.

Die städtische Nahrungsmittelunterfuchung.

Mängel der Lebensmittelverforgung.

II.

Beträchtliche Aufmerksamkeit wurde vom Nahrungsmittelunterfuchungsamt auch der Kontrolle des Butterhandels zugewendet. Es sind 304 Proben Butter, 41 Proben Margarine, ferner 52 Proben Schweineschmalz und 12 Proben sonstige Speisefette geprüft worden. Von den Butterproben waren 180 auf dem Wochenmarkte entnommen worden, eine war in geheimer Weise angekauft worden, 11 dagegen waren von Privatpersonen des Verdorbenseins oder der Verfälschung verdächtig eingeliefert. Wir können nicht recht verstehen, weshalb sich die behördliche Entnahme von Butter zur Untersuchung einzig und allein auf den Markt beschränkte und nicht auch in größerem Umfange auf die Ladengeschäfte erstreckte.

Und das Ergebnis der Untersuchung? Der Bericht stellt, anknüpfend an die verdächtigen Einlieferungen, fest:

„Siebenmal wurde im letzteren Falle der geäußerte Verdacht bestätigt. Zweimal handelte es sich hierbei um solche Butter, die von den Angehörigen eines Pensionates unter dem Verdacht, daß es Margarine sei, eingeliefert worden war; tatsächlich lag auch Margarine vor. Einmal wurde sog. Bayerische Schmelzbutter als „Schmelzmargarine" erkannt.

Was im übrigen die sonstigen Ergebnisse der Butteruntersuchung anbetrifft, so ist daraus ersichtlich, **daß die Beanstandungen gegen das Vorjahr nicht nennenswert abgenommen haben.** Es stehen sich die Zahlen 17,68 Proz. (1912) und 17,43 Proz. (1913) gegenüber. In Uebereinstimmung damit haben sich auch die sonstigen Verhältnisse wenig geändert. Der durchschnittliche Wassergehalt der in der Stadt entnommenen Butterproben ist fast derselbe geblieben (15,29 Proz. gegen 13,22 Proz.), derjenige der Wochenmarktsbutter um ein geringeres gefallen (14,32 Proz. gegen 14,62 Proz.). Unter Berücksichtigung sämtlicher Butterproben zeigt der durchschnittliche Wassergehalt eine geringe Steigerung (14,02 Proz. gegen 13,63 Proz.), was jedoch auf die größere Zahl der in diesem Jahre untersuchten Wochenmarktsbutterproben zurückzuführen sein dürfte.

Bezüglich der Landbutter (vom Wochenmarkt) muß noch hervorgehoben werden, daß die Zahl derjenigen Proben, die mehr als 16 Proz. Wasser besaßen, wiederum etwas gesunken ist, nämlich von 17,70 Proz. im Jahre 1912 auf 13,33 Proz. im Jahre 1913. Danach scheint die Bearbeitung dieser Butter tatsächlich eine sorgfältigere geworden zu sein. — Der Einfluß der warmen Jahreszeit auf den Wassergehalt der Landbutter machte sich auch im verflossenen Jahre wieder deutlich bemerkbar.

Der Geschmack der Butter ließ vielfach zu wünschen übrig; **erstklassige Butter wurde ziemlich selten angetroffen."**

Das ist also die Konstatierung durchaus unbefriedigender Zustände auf dem Buttermarkt. Für die Abstellung der Mängel sollte mehr als bisher geschehen. Butter muß heute so teuer bezahlt werden, daß man in jedem Falle ein einwandfreies Produkt für sein Geld verlangen kann!

275 Mäusekotballen — in Kindernahrung!

Die Untersuchung von Mehlprodukten, Gebäcken und Teigwaren hat uns in einem Falle eine erwähnenswerte Beanstandung ergeben. Die ist freilich aufsehenerregend genug. Im Bericht wird ausgeführt — man mache sich aufs Uebelwerden gefaßt —:

„Die einzige Beanstandung, welche auszusprechen war, betraf eine Probe Haferflocken, die in **ekelerregender Weise durch Mäusekotballen verunreinigt war. Aus 2 kg dieser Ware konnten nicht weniger als 275 Stück Mäusekotballen isoliert werden. Dabei sollten die Haferflocken als Kindernahrung dienen.** Der noch vorhandene Vorrat wurde natürlich sofort in geeigneter Weise denaturiert."

Mäuse und Ratten sind bekanntlich ausgesprochene Bazillenträger. Wie viele Kinder hätten wohl mit den vier Pfund Haferflocken zu Tode vergiftet werden können, wenn sie im Handel abgesetzt und konsumiert worden wären?! Die Feststellung des Nahrungsmittelunterfuchungsamts über den Befund der Mäusekotballen-Haferflocken beweist, daß unsere Forderung nach weit schärferer Kontrolle aller Lebensmittel, vor allem aber der Kindernahrung, die Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses anstrebt.

Mohnbrötchen und Mohnkuchen werden in Halle mehr als in anderen Gegenden konsumiert. Da wird es die zahlreichen Freunde dieses Gebäcks interessieren, zu erfahren, daß die Untersuchung des in den Bäckereien verwendeten russischen Mohns das Vorhandensein des giftigen Bilsenkrautsamens nicht ergeben hat.

Weniger erfreulich und lustig zugleich ist das Ergebnis der Untersuchungen von Honig und Kunsthonig. Es wurden 42 Proben Honig und 3 Proben Kunsthonig geprüft:

„Die Ergebnisse der Honigkontrolle können in diesem Jahre nicht als günstig bezeichnet werden. Nicht weniger als sieben Proben waren zu beanstanden. Meist handelte es sich wie in den Vorjahren wieder um solche Proben, die von Hausiererinnen in Geschäften und Privathaushaltungen als garantiert reiner Honig zu einem für diesen üblichen Preise verkauft worden waren und die sich alsdann bei der Untersuchung als minderwertige Surrogate, bestehend aus Stärkesyrup und Rohrzucker erwiesen und einen **Höchstwert von 0,50 Mk. das Pfund** besaßen. Die erfolgreiche Bekämpfung dieser betrügerischen Manipulationen ist außerordentlich schwierig.

Ein von einem Händler feilgehaltener Honig fiel wiederholt durch seinen hohen Rohrzuckergehalt auf, der um etwa 11 Proz. schwankte. Angeblich sollte es sich um Honig eigener Ernte handeln. Zur Aufklärung empfahlen wir zunächst geeignete Nachforschungen nach der Aufstellung und Fütterung des Bienenvolkes. Es konnte festgestellt werden, daß der Bienenstand sich in der Nähe einer Schokoladenfabrik befand und daß die Bienen zeitweise von den Zuckervorräten naschten. Es erschien hiernach nicht ausgeschlossen, daß der hohe Rohrzuckergehalt des Honigs auf diese gelegentliche Zuckernahrung der Bienen zurückzuführen war."

Na, na — das klingt ein wenig stark nach Münchhausen. Die zuckernschenden Bienen werden doch nicht nur zwei Beine gehabt haben?

Das Resultat der Trinkwasserprüfung.

Eine umfangreiche Arbeit erwuchs dem Untersuchungsamt aus der fortdauernden Prüfung von Wasserproben aus der städtischen Wasserversorgung. Es wurden im Laufe des Berichtsjahres mehr als 900 Wasseruntersuchungen besorgt. Wir wollen das Urteil des Amts über die Befunde des Beesener und Trothaer Wassers hier mitteilen, weil es die ganze Bürgerschaft interessieren dürfte:

„Die Beschaffenheit des Beesener Leitungswassers (Pumpwerk I) wurde durch die Schnellfilter in günstigem Sinne beeinflußt, während im vorigen Jahre das Wasser vereinzelt geringe Eisen-Trübungen aufwies, wurde nach der Inbetriebnahme der Schnellfilter stets ein klares, praktisch eisen- und manganfreies Wasser erhalten, das auch bei längerem Stehen an der Luft keine Trübungen zeigte. Die sonstige Zusammensetzung des Wassers entsprach den früheren Jahren. Organische Verunreinigungen wurden niemals beobachtet; der Salzgehalt des Wassers lag durchschnittlich wieder ziemlich hoch und war, wie in den Vorjahren, nicht unerheblichen Schwankungen unterworfen. So schwankte die Gesamthärte zwischen 21,7 und 31,1 deutschen Graden und der Chlorgehalt zwischen 119,5 und 241 mg im Liter. Der Gehalt an gelöstem Sauerstoff und an freier Kohlensäure war der übliche und Blei wurde niemals in gesundheitsschädlichen Mengen in dem in der Stadt entnommenen Wasser angetroffen.

Die Untersuchung des Trothaer Leitungswassers (Pumpwerk II) lieferte dasselbe Analysenbild wie in den vorhergehenden Jahren. Dieses Wasser ist nach wie vor von Natur aus sehr salzreich und sehr hart, im übrigen aber frei von Verunreinigungen und auch praktisch frei von Eisen- und Manganverbindungen. Der Gehalt an gelöstem Sauerstoff ist mäßig, die freie Kohlensäure entspricht der vorhandenen, ziemlich hohen Karbonathärte; sog. aggressive Kohlensäure, die neuerdings als ein wichtiger Faktor bei der zerstörenden Wirkung mancher Wässer auf Beton, Mörtel oder Metalle angesehen wird, wurde bisher niemals aufgefunden. In Uebereinstimmung damit konnte auch Blei niemals in gesundheitsschädlichen Mengen nachgewiesen werden."

Die besondere Untersuchung des Wassers der im Beesener Gelände neu erschlossenen Brunnen ergab, daß das Wasser in seiner Beschaffenheit dem bisher geförderten nicht nachsteht. Es wäre freilich angenehmer zu hören gewesen, wenn sich eine bessere Qualität des Wassers gezeigt hätte, zumal eine Aenderung in den — nach dem Bericht — „komplizierten Verhältnissen unserer Wasserversorgung" demnächst eintreten soll durch die Versorgung des ganzen Stadtgebietes einschl. Giebichenstein, Trotha und Kröllwitz mit Beesener Wasser.

Die verunglückte Entfettungskur.

Ein äußerst lehrreiches Kapitel ist schließlich das letzte des Berichts: Sonstige Untersuchungen aus dem Gebiete der Gesundheitspflege. Mancher Schwindel ist dabei aufgedeckt und in warnender Absicht festgestellt worden. Ein Dienstmädchen hatte sogen. Reaktolbrunnen eingeliefert, die es auf eine Zeitungsannonce hin als Entfettungsmittel von einer Berliner Firma bezogen hatte. Für fünf Schachteln mit je 40 Tabletten hatte sie sich 13,50 Mk. abknöpfen lassen. (Der Jungfer muß die Korpulenz recht lästig gewesen sein!) Bei dem Gebrauche einer Sorte der Tabletten will das Mädchen von starken Schwindelanfällen und heftigen Kopfschmerzen befallen sein. Die Untersuchung ergab, daß die aus „künstlichen Mineralquellsalzen bereiteten" Tabletten zum wesentlichen Teil aus Kaliumkarbonat, Natriumkarbonat, Magnesiumsulfat, Natriumsulfat und Jodnatrium bestanden. Den hohen Gehalt an Jodnatrium bezeichnet das Nahrungsmittelunterfuchungsamt als „besonders auffällig und bedenklich"; es wird gefordert: „Man sollte Mittel und Wege ausfindig machen, den freien Verkauf solcher Präparate zu verhüten". Ob die „Reaktolbrunnen" bei der Bezieherin außer den Schwindelanfällen, den Kopfschmerzen und der Leerung des Portemonnaies noch andere Folgen hatten, ob sie ihr vor allem die heißersehnte „schlanke Taille" verschafften, die der „Schatz" wahrscheinlich liebte, darüber ist in dem Bericht leider nichts mitgeteilt worden. Nicht einmal die Adresse der erfahrungsreichen Jungfer!

Aber sonst bietet der Bericht noch einige bemerkenswerte Untersuchungsergebnisse über hygienische und kosmetische Präparate, für die teilweise Preise verlangt werden, die zu dem tatsächlichen Wert der Dinge in schreiendem Mißverhältnis stehen:

„Embeha-Tee bestand aus Fol. Betulae concis. Verkaufspreis: **3 Mk.** Wirklicher Wert: **0,60 Mk.**

Frauentropfen Femina: Wässerig-alkoholische Lösung von ätherischem Kardamomöl, Nelkenöl, Zimmtöl und Baldrianöl. Möglicherweise durch Destillation gewonnen. — Verkaufspreis: **3,50 Mk.** — Wirklicher Wert: **0,50 Mk.**

Wolf's Bräunaderma bestand aus etwa 0,7 g eines arsenfreien rotbraunen Teerfarbstoffes. Nach der Gebrauchsanweisung sollte es dazu dienen, der Haut einen Bronzeton (ähnlich der natürlichen Bräunung durch die Sonne) zu verleihen. Verkaufspreis: **3 Mk.** — Wirklicher Wert: etwa **0,20 Mk."**

Man ersieht aus den wenigen hier besprochenen Einzelheiten des Berichts, daß sowohl der Kontroll- und Untersuchungsbehörde, wie auch dem Publikum noch viel mehr Aufmerksamkeit vonnöten ist, soll allen gewissenlosen Fabrikanten und Händlern mit Lebens- und Genußmitteln, allem Schwindel mit Heilmitteln das Handwerk gelegt werden. Wir möchten es besonders betonen: das konsumierende Publikum wird in dieser Richtung den weitaus größten Teil der Arbeit zu leisten haben. In allen Fällen, wo begründeter Verdacht der Nahrungsmittelverfälschung oder des Verkaufs verdorbener, gesundheitsgefährlicher Lebensmittel besteht, sollte es die Hilfe des städtischen Untersuchungsamts in Anspruch nehmen. Jede städtische Dienststelle wird unterhalten, damit sie von der Bevölkerung auch in Anspruch genommen wird!

Noch eine ungültige Krankenkassenwahl?

Die Wahl der Beisitzer für das Versicherungsamt für den Saalkreis, die am 2. Mai stattfand, hat das Ergebnis gehabt, daß zu Versicherten-Beisitzern zwei der Liste des Gewerkschaftskartells Halle und vier der gegnerischen Liste entnommen worden sind. Auf jede Liste entfällt die doppelte Zahl von Ersatzmännern, also vier bezw. acht. Die beiden von der freigewerkschaftlichen Liste gewählten wirklichen Beisitzer sind der Dreher Otto Härtel, Halle, und der Kassierer Wilhelm Riedballa, Dölau, die Ersatzleute Kiethöfel, Wagner, Lohrengel, Roth. Dieser Ausfall der Wahl ist für die freigewerkschaftlichen Wähler sehr ungünstig. Er wird aber erklärlich, wenn man hört, daß von den sechs Versicherten-Vorstandsmitgliedern der Saalkreis-Ortskrankenkasse nur zwei für die Beisitzerliste des Gewerkschaftskartells gestimmt haben. Wenigstens ist das daraus zu entnehmen, daß vier dieser Vertreter der Versicherten unter der Anweisung und der Oberleitung des Rendanten der Saalkreis-Ortskrankenkasse die gegnerische Vorschlagsliste beim Versicherungsamt eingereicht haben. Da im Saalkreis nur wenige unbedeutende Kassen neben der Ortskrankenkasse in Frage kommen, ist die Stimmabgabe der Vorstandsmitglieder der letztgedachten Kasse entscheidend.

Im Ausschuß der Saalkreis-Ortskrankenkasse verfügen die gewerkschaftlich organisierten Versicherten über rund zwei Drittel der Stimmen. Infolge der famosen „Wahl" der Mitglieder des Vorstandes aber ist in diesem das Verhältnis gerade umgekehrt. Die Beschwerde gegen die „Wahl" liegt zurzeit noch unentschieden beim Oberversicherungsamt. Der schon oben erwähnte Herr Rendant der Saalkreis-Orts-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0006

kassenkasse hat jetzt den Wunsch, daß die Beschwerde zurückgenommen wird. Gerade er als der „Vater des Gedankens" ist der wichtigste zur erfolgverheißenden Betätigung dieses Wunsches. Je nach Erledigung der Beschwerde wird auch über die Besitzerwahl beim Versicherungsamt nochmals zu reden sein. Wer zu Unrecht im Vorstand sitzt, hat auch nicht das Recht zur Besitzerwahl!

Der Arbeitgeber darf nicht wegen drohenden Vertragsbruchs das Gehalt zurückbehalten!

In diesem Sinne hat jetzt das Hallische Gewerbegericht entschieden. Es hatte ein Küchenchef im Restaurationsbetrieb des Hauptbahnhofes (Inhaber Schwerdtfeger) Klage gegen seinen Arbeitgeber eingereicht, weil dieser ihm den Lohn vorenthielt, da er befürchtete, daß der Küchenchef seine Stellung verlassen würde und er, der Arbeitgeber, dann eine Darlehnsforderung gegen ihn nicht würde beitreiben können. Auf die Klage des Küchenchefs wurde er aber zur Auszahlung des Lohnes verurteilt, wobei sich das Gewerbegericht von folgenden Erwägungen leiten ließ: „Der Anspruch des Klägers war gerechtfertigt. Es handelte sich um die Entscheidung der Frage, ob der Kläger am 15. Oktober 1913 zur sofortigen Niederlegung der Arbeit berechtigt war. Diese Frage muß bejaht werden. Denn der Kläger hat als Gewerbegehilfe nach § 124 Ziffer 4 der R.-G.-O. das Recht, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen, wenn der Arbeitgeber den schuldigen Lohn nicht in der bedungenen Weise auszahlt. Gegen diese Gesetzesbestimmung hat der Beklagte verstoßen. Er sagt wörtlich: „Daß ich mich nun nach diesem Vorfall sichern mußte, wenn ich mein Geld nicht verlieren wollte, liegt doch wohl klar auf der Hand. Ich hatte das Gefühl, daß F., wenn er am 1. Oktober 1913 sein Gehalt bekäme, sofort seinen Posten verlassen würde, und da ich keine Sicherheit für den ihm gewährten Gehaltsvorschuß in Händen hatte, so zahlte ich ihm sein Gehalt für den Monat September 1913 nicht aus." Dieser Tatbestand ist wahrheitsgemäß angegeben. Der Beklagte hat sich also von seinem Standpunkt aus praktischen und vielleicht sogar richtigen Erwägungen glattweg über die Bestimmungen des Gesetzes hinweggesetzt und den schuldigen Lohn ohne Recht zurückbehalten. Dieses Zurückbehaltungsrecht besteht aber wegen eines erst drohenden Vertragsbruchs rechtlich nicht. Ein solches kann nur auf Grund einer bereits vorhandenen Vertragsverletzung und eines daraus bereits entstandenen Anspruches, nicht aber wegen einer künftigen, der Existenz nach noch ungewissen Forderung ausgeübt werden. Tatsächlich ist ja auch der Kläger nach dem Vorfall am 18. September 1913 weiter im Dienste geblieben, ja er blieb sogar im Dienste, als ihn der Beklagte Anfang Oktober mit der Gehaltszahlung vertröstete, indem er erklärte, die Geldangelegenheit mit der Ehefrau des Klägers regeln zu wollen. Die Gehaltsverweigerung ist zudem eine fortgesetzte und dauernde gewesen und am 15. Oktober 1913, als der Kläger schließlich austrat, wurde sie wiederholt. Hat hiernach der Beklagte den Austritt des Klägers durch andauerndes vertragswidriges Verhalten veranlaßt, so war er zum Ersatze des durch die Aufhebung des Dienstverhältnisses entstandenen Schadens verpflichtet.

Vom Landarbeiterelend.

Ein klassisches Beispiel, wie traurig es manchem Landarbeiter ergeht, war dieser Tage im Dorfe Trebitz bei Könnern zu beobachten. Der in den 40er Jahren stehende Stallschweizer des Gutsbesitzers Keltsch war Ende März mit seinem „Brotherrn" wegen eines Bullens in Differenzen geraten. Der Gutsbesitzer machte dem Schweizer darüber Vorwürfe, daß das Tier so wenig Neigung zum Decken zeige. Der Schweizer fühlte sich natürlich unschuldig an der Abneigung des Bullens gegen das Weibliche und soll dem Gutsbesitzer geantwortet haben: „Ist Ihnen denn immer so zu Mute?" Das war dem Herrn natürlich zuviel, es kam zum Streit, und das Ende vom Lied war die Kündigung. Nach Ablauf der monatlichen Kündigungsfrist mußte der Mann natürlich auch die Wohnung räumen. Inzwischen hatte er sich um eine andere Stellung beworben, und es war ihm auch gelungen, in der Nähe Leipzigs eine solche zu erhalten. Wenn nur dem armen Teufel Mittel zur Verfügung gestanden hätten, die Reise dorthin bezahlen zu können! Das war aber leider nicht der Fall. Bemerkt sei hier noch, daß Keltsch den Schweizern nach einjähriger Tätigkeit ein fettes Schwein als Gratifikation verspricht. Da noch einige Tage am Jahre fehlten, ging ihm natürlich auch das Schwein verlustig. Dadurch war ihm auch der letzte Rettungsanker aus den Händen gerissen, und jeglicher Mittel bar, wurde der fleißige, nüchterne Mann am Abend des 1. Mai mit Frau und acht Kindern, von denen das jüngste erst 1½ Jahre alt ist, auf die Straße gesetzt. Während seine Arbeitsbrüder in der Stadt mit freudiger Hingebung das Versprechen für die Erringung besserer, menschenwürdiger Zustände ablegten, standen die Aermsten frierend und obdachlos auf der Straße. Da auch die beiden Wohnungen im Gemeindearmenhause besetzt sind, war guter Rat teuer. Man schaffte ihm aber endlich doch ein Unterkommen dadurch, daß man seine Wirtschaftsgegenstände in einem Stalle unterbrachte, während er mit seiner Familie auf dem fensterlosen Hausboden mit den Ratten und Mäusen hausen mußte. Tag für Tag, von früh bis abends, bemühte sich der Mann, in der Nähe Arbeit zu erhalten, um dem verzweifelten Zustande ein Ende zu machen, aber vergebens. Was hätte es auch genützt, eine Wohnung hätte der Mann mit seiner zahlreichen Familie im Zeitaller des Mutterschutzes und der christlichen Liebe doch nicht erhalten. Pflicht des im Orte wohnenden Amtsvorstehers wäre es da gewesen, helfend einzugreifen. Aber der Herr Keltsch ist ja Amtsvorsteher in eigener Person! Der Schweizer hätte da also den Teufel bei Beelzebub verklagen müssen.

Am Mittwoch, den 6. d. M., machte der Mann dem elenden Zustande dadurch ein Ende, daß er sich allein auf und davon machte, seine neue Stellung anzutreten. Dadurch war die Gemeinde vor eine neue Aufgabe gestellt; ihr fiel jetzt die vorläufige Erhaltung der Familie zu. Am Donnerstag mittag bereits trat die Gemeindevertretung zusammen und tat, was eine Gemeindevertretung, die eine zahlreiche, arme Familie los sein will, tun kann. Sie beschloß, der Familie das Reisegeld nach dem neuen Bestimmungsort zu gewähren. Die paar Habseligkeiten waren bald zusammengepackt, und noch am selben Nachmittag verließen Frau und Kinder die gastlichen Räume des dunklen Bodens.

Während die Familie ihrem neuen Wirkungskreis zudampft, schickt sich die Tochter des Herrn Amtsvorstehers und Gutsbesitzers Keltsch an, die Dorfbewohner um eine milde Gabe zu bitten. Wie die Anschläge künden, beabsichtigt sie im Auftrage des Frauenvereins nächsten Sonntag von Haus zu Haus zu gehen, um Gaben für das Rote Kreuz zu erbitten. Ihr Einwohner von Trebitz, denkt über diese Art Moral nach, und zieht die richtigen Lehren daraus! Denn Landarbeitern, gleichviel, ob Stallschweizer oder Knecht, kann nicht dringend genug geraten werden, sich dem Landarbeiterverband anzuschließen. Niemand kann den Tag vor dem Abend loben, und was dem einen heute passiert, kann dem andern morgen ebenfalls passieren. In solchen Fällen ist es die Organisation, die schützend und helfend hinter ihnen steht. Darum auf, ihr Landarbeiter, organisiert euch, verbessert eure traurige Lage, ihr seid der tatkräftigen Unterstützung des städtischen Proletariats sicher.

---

* **Stadtverordneten-Sitzung.** Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, umfaßt nachstehende 33 Punkte: A. Oeffentliche Sitzung: 1. Verkauf einer Baustelle. 2. Verlängerung der Straßenbahn bis Reideburg. 3. Mittelbewilligung aus dem Fonds der Sparkassen-Ueberschüsse. 4. Mittelbewilligung zur Feier eines Instituts-Jubiläums. 5. Landwirtschaftliche Provinzial-Ausstellung. 6. Flurlinienänderung Wettiner Platz und Triftstraße. 7. Landerwerb Belfort Straße. 8. Flurlinie an der Steinmühle. 9. Freigabe hinterlegter Kanalbaukosten. 10. Unterstützung gemeinnütziger Bauvereine. 11. Landaustausch und Erwerb Schlosserstraße. 12. Kanalbau Rauchfuß-Straße. 13. Landerwerb Liebenauer Straße. 14. Landerwerb Dölauer Straße. 15. Pflasterung eines Kommunikationsweges. 16. Beihilfe an den Verband reisender Kaufleute. 17. Annahme eines Wärters für den Peißnitz-Spielplatz. 18. Annahme eines Bootshausdieners. 19. Bewilligung einer Unterstützung. 20. Vermietung Leipziger Straße 2. 21. Abkommen betreffend den Siebenbufenplan. 22. Maßnahmen zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen. 23. Petition um Erlaß einer Anerkennungs-Gebühr. 24. Petition um Lohnzahlung für Wochenfeiertage. 25. Petition betreffend Sonntagsruhe. B. Nichtöffentliche Sitzung. 26. Ankauf eines Grundstückes. 27. Bewilligung von Witwengeld. 28. Wahl von Mitgliedern des Hauptausschusses für das Jugendamt. 29. bis 31. Anstellung von Lehrerinnen. 32. bis 33. Wahl von Mitgliedern für den Gemeindesteuer-Ausschuß.

* **Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten** beschloß am Donnerstag einige Landankäufe (Ritterstraße 17, 52 000 Mark), Liebenauer Straße 16), Dölauer Straße, Schlosserstraße, bewilligte 30 000 Mk. für den Kanalbau in der Rauchfußstraße, genehmigte einige Unterstützungen und beschloß die Annahme eines Wärters für die Spielwiese auf der Peißnitz. Der Wärter soll im Sommer nachmittags und Sonntags den ganzen Tag die Aufsicht führen, wofür er 90 Mk. monatlich bekommen soll. Ebenso wurde für das Bootshaus, das die Stadt den höheren Schülern kaufte, ein Diener verpflichtet, der im Sommer monatlich 50, im Winter monatlich 20 Mk. erhält.

* **Keine Sparkassenüberschüsse für allgemeine Zwecke.** Im Haushaltsausschusse der Stadtverordneten wurde mitgeteilt, daß die städtische Sparkasse im letzten Rechnungsjahre wohl einen Ueberschuß von 490 000 Mk. erbracht habe, daß aber Kursverluste in Höhe von rund 80 000 Mk. getragen werden mußten, so daß sich die gesetzlichen Reservefonds so reduzierten, daß die Ueberschüsse zur Auffüllung dieser Fonds verwendet werden müssen. Dadurch sind nun verschiedene allgemeine Aufgaben, Unterstützungen usw., in den Hintergrund getreten und Mittel nicht mehr verfügbar. Der Magistrat beantragt jedoch, der Ausgleichsfonds, der eine Höhe von 250 000 Mk. erreicht hat, anzugreifen und aus ihm folgende Summen für folgende Zwecke zu nehmen: Für Unterstützung der Gesellschaft für Säuglingsschutz 4000 Mk., für verschämte Arme 19 000 Mk., für den Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht 3000 Mk., für Instandsetzung eines Promenadenweges am Weinberge 3000 Mk., für den Ausbau der Moritzburg 17 000 Mark und für Museumszwecke 14 000 Mk. — zusammen 60 000 Mark. Der Haushaltsausschuß stimmte diesem Plane zu.

* **Städtische Bewirtung von Vereinen und Gesellschaften.** Der Haushaltsausschuß bewilligte am Donnerstag dem Vereine reisender Kaufleute, der Pfingsten hier tagt, eine Unterstützung von 300 Mk., wodurch die Stadt „förderndes Mitglied" wird. — Für die landwirtschaftliche Provinzialausstellung, die 1915 „anläßlich der 100jährigen Provinzialfeier hier stattfinden soll, wurden 10 000 Mark bereitgestellt, außerdem der Ausstellungsplatz frei überlassen. — Das Landwirtschaftliche Institut feiert am 15. und 16. Juni in Halle sein fünfzigjähriges Bestehen. Für die zu erwartenden 600 Teilnehmer soll eine bengalische Beleuchtung der Moritzburg stattfinden und ihnen überdies eine Bewirtung im Zoo gewährt werden. Die Bewirtung soll in Kaffee und Kuchen und Bier und Zigarren bestehen. Kosten: Beleuchtung 200 Mk., Bewirtung 2300 Mk., zusammen 2500 Mk. Der Haushaltsausschuß stimmte dem zu.

* **Der Straßenbahnverkehr** auf der neuen Linie C der Städtischen Straßenbahn — **Marktplatz-Bahnhof-Büschdorf-Schönnewitz** — wird zwölfminutige, ab 7.01 Uhr abends vierundzwanzigminutige, Wagenfolge bringen. Der erste Wagen verläßt den Marktplatz morgens 5.01 Uhr, der letzte abends 11.01 Uhr. In der Richtung Schönnewitz-Marktplatz verkehrt der erste Wagen morgens 5.31 Uhr, abends 11.43 Uhr ab Endstation. An Sonn- und Feiertagen wird der Betrieb eine Stunde später als an Werktagen aufgenommen. Bis auf weiteres fährt an Wochentagen ein Sonderwagen ab Depot (Geelbener Straße) morgens 4.40 Uhr, ab Markt nach Büschdorf 4.58 Uhr, ab Büschdorf nach Markt 5.23 Uhr. Für die Fahrt auf der neuen Linie, die voraussichtlich am Sonntag dem öffentlichen Verkehr übergeben werden dürfte, wird ein Fahrgeld von 10 Pf. erhoben. Die Vorzugskarten (in Heften zu 50 Pf. und 2,05 Mk.) haben auch hier Gültigkeit; die auf Linie A und B ausgegebenen Abrißhefte haben für die Linie C jedoch nur auf der Strecke Marktplatz-Stadtgrenze Gültigkeit (eine unverständliche Maßnahme!). Die Fahrscheine für die Linie C berechtigen, wenn sie innerhalb des Stadtbezirks gelöst sind, zum Umsteigen nach den Linien A und B auf den Haltestellen des Riebeck- und Marktplatzes. Handgepäck, welches besonderen Platz nicht erfordert und nicht schwerer als 10 Kilogramm ist, wird frei befördert. Für andere Gepäckstücke werden, soweit sie sich nach ihrem Umfang überhaupt zur Beförderung auf dem hierzu bestimmten Wagenteil eignen, folgende Sätze erhoben: bei einem Gewicht bis 20 Kilogramm und einer nach keiner Richtung mehr als 0.50 Meter betragenden Ausdehnung 10 Pf., für schwerere oder sperrige Gepäckstücke 15 Pf. Eine Ueberführung solcher Gepäckstücke nach den Wagen der Linien A und B ist nicht gestattet.

* **Tarifabschluß.** Endlich, nach jahrelangem Kampfe mit dem früheren Inhaber Herrn Otto Knoll, hat sich nunmehr der neue Inhaber der Firma Knoll Nachf. Herr R. Schulz, bereit erklärt, einen festen Lohntarif, und zwar zweite Klasse mit unserer Organisation abzuschließen. — Die über diese Firma seinerzeit verhängte Sperre ist natürlich durch den erfolgten Tarifabschluß aufgehoben. An den dort beschäftigten, sowie neu eintretenden Kollegen wird es nunmehr liegen, durch strammes Festhalten an der Organisation, den errungenen Erfolg zu wahren. Die Tariftreue beruht auf Gegenseitigkeit. Die Ortsverwaltung des Verbandes der Schneider.

* **Zimmerer.** Es sei an dieser Stelle nochmals auf die Sonnabend, den 9. Mai, abends 8½ Uhr, stattfindenden Versammlung im Volkspark hingewiesen. (Siehe Inserat vom Mittwoch voriger Woche.)

* **Polizeiliche Warnung vor dem Trothaer Wehr.** Die Polizeiverwaltung gibt bekannt: Es wird hiermit dringend davor gewarnt, die untere Saale in der Nähe des Kröllwitzer Wehres mit Gondeln zu befahren, weil damit eine große Lebensgefahr verbunden ist. Um die an jener Stelle schon wiederholt erfolgten Unglücksfälle zu vermeiden, ist es zweckmäßig, nicht weiter stromab zu fahren, als höchstens bis an das nördliche Ende des Trothaer Felsens.

* **Die Schlafstelle im Aborte.** In der vergangenen Nacht wurde ein mittel- und wohnungsloser Verwalter in einem Männerabort im Roten Turm nächtigend angetroffen. Er wurde dem Polizeigefängnis zugeführt.

* **Stadttheater.** Wegen der vorgerückten Spielzeit sind nur noch zwei Wiederholungen von Pygmalion möglich: heute abend 8 Uhr und Sonntag abend 8 Uhr. Morgen, Sonnabend, hat die verdienstvolle Kassiererin des Stadttheaters, Frau. Kaisner, ihren Benefizabend. Frl. Kästner bekleidet nun nahezu 25 Jahre ihr verantwortungsvolles Amt und gehört wohl zu den tatsächlich beliebtesten Mitgliedern des Stadttheaters. Für ihren Vorteilsabend ist aus Anlaß des Schiller-Todestages eine Aufführung der Braut von Messina unter Regie von Karl Schölling angesetzt, und zwar mit Fräulein Schlomka in der Hauptrolle der Beatrice. Die übrige Besetzung lautet: Isabella: Frau Schlösser, Manuel: Herr Stautsky, Cäsar: Herr Rieth, Cajetan: Herr Friedrich, Berengar: Herr Sieg. Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit. Sonntag vormittag 11½ Uhr englische Vorstellung The Merry Wives of Windsor. Schülerkarten, Studentenkarten und Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit. Nachmittags 4 Uhr volkstümliche und Schüler-Vorstellung bei ganz kleinen Preisen Alt-Heidelberg. Abends 8 Uhr zum letzten Male Pygmalion. Montag dramatische Soiree in Anwesenheit des Dichters Charles Lenst: Hoche und Bonaparte (1. und 2. Akt); Gastspiel Ludwig Hartau und Monika Gerhart von Berlin. Hierauf Vortrag Charles Lenst: General Bonaparte in der Legende und in der intimen Wirklichkeit. Dienstag letzte Abonnementsvorstellung Die Braut von Messina. Mittwoch, Donnerstag und Freitag bleibt das Theater wegen der Vorbereitungen zum Pawlowa-Gastspiel geschlossen. Sonnabend, den 16. Mai, abends 8 Uhr, Gastspiel Anna Pawlowa mit dem gesamten Ballett-Ensemble.

* **Geflügeldiebstahl.** Aeußerst raffiniert ging ein Gauner zu Werke, der heute früh dem Besitzer eines Kinematographentheaters in der Reilstraße fünf wertvolle Hühner mauste. Die Hühner waren zum Verkauf ausgeschrieben worden. Der Mann kam gegen 7 Uhr als Reflektant und ließ sich die Tiere zeigen. Als er aber sah, daß sich der Besitzer erst anziehen mußte und die Luft auch sonst „rein" war, nahm er die Hühner und verschwand damit — ohne Bezahlung. Die wäre dem Liebhaber auch wohl schwer gefallen, denn die fünf Tiere wären nicht unter 500 Mk. käuflich zu haben gewesen. Es handelt sich um berühmtes Preisgeflügel. Der Bestohlene teilt mit, daß der Dieb in Begleitung eines jungen Mannes gewesen sei und wie ein Bäckermeister ausgesehen habe.

Dölau. In der Gemeindevertretersitzung am 5. d. Mts. war der erste Punkt Wahlen, welche in geheimer Sitzung erledigt wurden. Dann stand der Voranschlag für 1914 zur Beratung. Er balancierte mit 89 250 Mk. in Einnahme und Ausgabe. Bei den Einnahmen sollen die Beiträge der Betriebsgemeinden zu den Schullasten 1500 Mk. mehr als bisher erbringen, 7500 Mk. Direkte Steuern sollen erhoben werden 150 Prozent, Gesamtergebnis 81 131,10 Mk. gegen 28 407 Mk. in 1913. Die Gemeindevmsatzsteuer wird im Betrag geschätzt auf 600 Mark, bei der Wertzuwachssteuer wird nur die Hälfte des vorjährigen Betrages, 1000 Mk. statt 2000 Mk., erwartet. An Kanalbenutzungsgebühren sollen 3280 Mk. einkommen. Von den Ausgaben erwähnen wir: Schuldenzinsen und Tilgung 22 968,50 Mark, mehr gegen das Vorjahr 400 Mk., Armenpflege 2170 Mk., mehr 1100 Mk., Straßen- und Wegebaukosten, Anpflanzungen, Straßenbeleuchtung (1000 Mk.) 1865 Mk., Bauwesen 14 300 Mk., weniger 500 Mk., Kreissteuern 6226,20 Mk., mehr 365,20 Mk., Beiträge an die Kasse des Gesamtschulverbandes 28 698,62 Mk., mehr 3965,21 Mk., Beitrag zu den Schullasten von Lettin und Schiepzig 700 Mk. Der Voranschlag wurde genehmigt. Bei Titel II der Ausgabe werden vom Gemeindevorsteher 400 Mk. für Schreibhilfe gefordert. Von unseren Vertretern wurde die Ablehnung gefordert. Vom Gemeindevorsteher wurde wieder angeregt, die Flutgräben instand zu setzen und sie innerhalb der Dorflage mit halben Rohren auszulegen. Es sollen Offerten über den Kostenaufwand eingezogen und einer späteren Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Es machte sich die Wahl von zwei Revisoren notwendig. Dazu wurden die Herren Specht und Eisäßer gewählt. Herr Henze regte die Anschaffung einer öffentlichen Uhr an. Da die Gemeinde so arm ist, soll ev. der Bettelsack herumgehen. Trotz der Millionäre, die wir am Orte haben!

Ammendorf. Arbeiterjugend. Am Sonntag, den 10. Mai, machen wir einen Ausflug nach Dürrenberg und laden dazu alle Konfirmierten, welche noch nicht Abonnenten sind, herzlich ein. Abmarsch 6 Uhr früh vom Hotel Ammendorf.

Lettin. Am Sonntag, den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet im Gasthaus zur Erholung eine Versammlung der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Da in dieser der Bericht vom Kreistag gegeben wird, so ist ein recht zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Distriktsleitung.

Tafelbutter garantiert 1 Pfd 65 ₰ ab ca. 50 ₰ Schweinefett 10% ab netto nur 59 ₰

Morgen, Sonnabend, 5 Uhr: Eröffnung meiner neuen Filiale Kleine Ulrichstrasse 24b

Nur in der neuen Filiale Kl. Ulrichstr. 24b erhält morgen Sonnabend, zur Probe: jeder Käufer gratis ½ Pfd. Tafelgöttin allerfeinster, weltberühmter Molkerei-Tafel-Butter-Ersatz Margarine bei Einkauf von mindestens für :: 1 Mark :: !!! irgendwelcher Waren.

Molkerei-Butter billiger: Allerfeinste unübertroffene, das Beste, was es gibt ½ Pfd. 65 Pfg., ab ca. 10% Rab., netto nur 59 Pfg.

Marke Vierblatt ½ Pfd. 60 Pfg., ab ca. 10% Rab. netto 55 Pf.

Garantiert reine Kochbutter ½ Pfd. 55 Pfg., ab ca. 10% Rab. netto 50 Pf.

Ia. Quark 1 ℔ 22 ₰ ab ca. 10% R., netto nur 19 ₰

Allerfeinste unübertroffene „Braunschweiger Mettwurst" 1 Pfd. 112 Pfg., ab ca. 10% Rabatt, netto nur 101 Pfg. A. Knäusel, Halle, Ammendorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0007

1 Fischständer mit Glas . . . . 36 Pf
12 Fliegenfänger „Aeroxon" . . . . . 36 Pf

Glas

6 Wassergläser 36
6 Eierbecher 36
3 Bierbecher Dekor 36
2 Bierbecher mit Buchstaben 36
2 hohe Weinrömer 36
6 Glasteller Klee 36
6 Likörgläser 36
1 Wasserflasche mit Glas . 36
1 Butterglocke 1 Kompottiere . . . 36
1 Kuchenteller 36
1 Brotkorb 36
1 Kinderseidel mit Deckel . 36

1 Milchkocher 1½ l Inhalt, innen weiss . 36

Steingut u. Porzellan

3 Paar Goldrandtassen . . 36
1 Paar Namentassen . . . 36
2 Vorratstonnen bunt dek. . 36
6 Speiseteller 36
5 Obertassen weiss 36
4 Obertassen bunt dek. . . 36
1 Salz- oder Mehlmeste . . 36
1 Melitta-Filtrier-Apparat . 36
1 Kaffeekanne mit Patentdeckel 36
1 Geleedose echt Porzellan 36
3 Dessertteller 36
2 weisse Kuchenteller echt Porz. 36

3 grosse braune Schüsseln 36

Seifen

4 Stück Lanolinseife . . . 36
4 „ Scheuerseife . . . 36
4 „ Elfenbeinseife . . . 36
5 „ Haushaltseife . . . 36
1 Flasche Bartwasser . . . 36
1 „ Franzbranntwein . 36
1 „ Eau de Quinine . 36
1 hocht. Frisierkamm . . . 36
1 „ Kreppeisen 36
1 „ Rasiergarnitur . . 36
1 Flasche Odeur 36
1 Bademütze 36
1 Zahnbürste mit Köcher . . 36

Bedarfsartikel

1 grosse Dose Bohnerwachs 36
1 Paket Riebeck-Kerzen . . 36
1 Paket bunte gedr. Kerzen 36
1 Fensterleder 36
1 Flasche Möbelpolitur . . . 36
2 grosse Dosen Schuhcreme 36
2 Blechflasch. Meyers Solarine 36
6 Dosen Schuhcreme . . . 36
12 Karton Wichse 36
2 Karton Butterbrotpapier . 36
7 Pakete Bleichsoda . . . 36
6 Pakete Blitzblank 36
3 Stück Mandelseife 36

1 Riegel Oranienburger Kernseife 36 Pf
3 Roll. Jodl.-Crepp-Toilettepapier 36 Pf

BÄR's 36 Pfg.-Tage

Seltene

Vorteile!

Beachten Sie die Auslagen! 1047

Wir geben

nebenstehend nur einige Artikel unseres reichen -- Sortimentes an. - -

300 Wäscheklammern . . . . . 36 Pf
1 Wäschetrockner mit Stäben 36 Pf

Emaille

1 Schmortopf gross 36
2 weisse Schüsseln 36
1 Milchtopf gross 36
4 Kinderbecher 36
1 Schaumlöffel 1 Schöpflöffel 36
1 Emaille-Milchkrug 36
1 Stielkasserolle 36
1 Eierpfanne mit Stiel . . 36
1 Kaffeeflasche gross . . . 36
1 Stielkasserolle Aluminium 36
1 Eiertiegel 16 cm 36
1 ½ Liter-Mass 36

4 Milchtöpfe hohe Form, aussen braun 36

Haushaltwaren

1 Kleiderbügel komplett . . 36
1 Aermelbügelbrett überzogen 36
1 Eierschrank mit Einlage . 36
1 Putz- od. Wichskasten gross 36
1 Blechzeugrahmen 36
10 Kaffeelöffel Martinstahl 36
1 Stubenbesen gross . . . 36
1 Strassenbesen 36
1 Quirlgarnitur komplett . . 36
1 Cocoshandfeger 36
1 Geldkassette 36
1 Wachstuch-Rest 36

1 Satz Bündeltöpfe 6 Stück 36

Geschenk-Artikel

1 Japan. Vase echt 36
1 Damenhandtasche 36
1 Paar Hosenträger 36
2 Ansichts-Albums 36
1 grosser Stellspiegel . . . 36
2 grosse bunte Vasen . . . 36
1 eleg. Rauchservice . . . 36
25 Ansichtskarten 36
1 Füllfederhalter 36
12 Blaustifte 36
1 eleg. Pompadourbügel . 36
1 Paar Manschettenknöpfe 36
200 Geschäftskuverts . . . 36

Spielwaren

1 Feldstuhl 36
1 Sandspiel Blech 36
1 Sandkorbspiel gebrannt . 36
1 Gasball 36
1 Ballschläger 36
1 Picknickdose 36
1 Mundharmonika 36
1 Salonbild 36
1 Kleiderleiste gross . . . 36
1 Handtuchhalter 36
1 Touristentasche 36
4 Visit-Photogr.-Rahmen . 36
1 3teiliger Spiegel 36

2 Rädchen-Feuerzeuge . . . . . 36 Pf
1 eleganter Spazierstock . . . . 36 Pf

Gänzlicher Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts.

Ich gebe mein seit über 40 Jahren bestehendes **Herren- und Knaben-Konfektionsgeschäft** auf und verkaufe deshalb mein gut sortiertes Lager, bestehend aus:

Herren- und Knaben-Anzügen, Arbeitsbekleidung, einzelnen Hosen u. Westen u. s. w. vollständig aus.

Teils weit unter den Einkaufspreisen und teils zur Hälfte d. früheren Verkaufspreises.

Mit der Reellität, mit welcher ich während meines 40jährigen Bestehens meine Kundschaft stets bediente, werde ich auch die mich beehrende Kundschaft während des Ausverkaufs, bis zum Letzten, weiter bedienen, sodass jeder Käufer nur streng reell und billig bedient wird. 1041

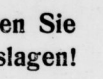
S. Silberberg, Gr. Ulrichstr. 25.

H. Schindler

Uhren- u. Goldwarenhandlung
Kl. Ulrichstr. 35, part. u. I.
verkauft billig 1040

Verlobungs-Ringe

fugenlos, ohne Lötstelle.



schmale und breite, a Paar von 1.50, 2, 2.50, 3, 4, 6, 10, 16, 20, 24, 27, 36, 40, 50—60 Mark.

— Gravieren gratis. —

Armbänder v. 1, 2, 4, 6, 10—20 M.
Medaillons f. Herren u. Damen v. 0.50, 0.75, 1, 2, 3, 5, 8, 10, 18 bis 40 Mk.
Herren- und Damenketten von 0.25, 0.40, 0.50, 0.75, 1, 1.25, 1.50, 2, 3, 5, 8, 10—80 Mk.
Ohrringe und Broschen v. 1, 1.50, 2, 3, 4, 6, 10, 15—80 Mk.
Herren- und Damenringe von 0.75, 1, 1.50, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10—50 Mk.

Reparaturen gut und billig.
Beachten Sie meine 2 Schaufenster.

Kinderwagen

auf Teilzahlung,

auch die neuesten Sportwagen, liefern wir gegen Wochenraten von nur 1 Mk. Es kommen nur beste Fabrikate zum Verkauf und werden Sportwagen schon mit 3 Mark, Kinderwagen mit 5 Mark Anzahlung abgegeben.

Eichmann & Co.
Waren- und Möbel-Kredithaus
Gr. Ulrichstr. 51, Eing. Schulstr.

Verlangen Sie bitte Katalog.

1046

Neu eröffnet. Neu eröffnet.

Rossfleisch-Halle u. Speisewirtschaft

Ia. Fleisch- und Wurstwaren

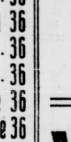
Gr. Brunnenstr.- und Reilstr.-Ecke

Eingang im Hausflur. 1040 **G. Hetzer.**

Wasch-Gefässe,
dauerhaft und billig, Lagerbestand über 600 Stück.
— Transport frei Haus. —
Badewannen von 3 Mk. an, **Waschwannen** von 5 Mk. an, **Brühfässer** m. Deckel v. 4 Mk. an, **Schöpfgefässe**, Stück 60, 75, 90 Pf.
Böttcherei Schülershof 1, 163 dicht am Markt.
— Gegründet 1883. —

Picknickdosen
mit Blech-Einsatz sehr billig. 1057
C. F. Ritter, Leipziger-strasse 96.

Makulatur v. Kell. Genossensch.-Buchh.



Was bringt die **Mode** im **Mai??**
Entzückende **Neuheiten** in **Krawatten, Strohhüten, Oberhemden**
im Spezial-Geschäft *413

Otto Blankenstein
Obere Leipzigerstrasse 73, Filiale **Obere Steinstr. 36.**
Mitgl. d. Rab.-Sp.-Ver.

Bienenhonig 1045
gar. rein **Pfund 1 Mk.**
F. H. Weber, Gr. Steinstr. 46, n. Walhalla.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Harzklub-Routenkarte
der Wanderwege, Fahrstrassen, Eisenbahn- u. Kraftwagen-Linien nebst **Fahrplänen im Harz**
Sommer 1914.
Preis 25 Pf.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Halle, Harz 29.

Billiges Angebot für Raucher und Zigarrenhändler!
Keulen, nach Bremer Art,
jede Zigarre Spiegelpressung, vorzüglich im Brand und Geschmack,
100 Stück **3** Mk. **60** Pf.,
10 Stück Proben **40** Pf.
Grosse Steinstrasse 54,
1030 **Meteritzstrasse 4.**

Die Rechte u. Pflichten des Mieters.
Preis 20 Pfennig.
Volksbuchhandlung Halle a. S.

Achtung!
Nie wieder vorkommender Gelegenheitskauf!
Ich habe einen grossen Posten
eleg. Herren- u. Knabengarderobe
bestehend in: **ein- u. zweireihig. hochmod. Anzügen** sowie einzelnen **Jacketts, Hosen u. Westen** in allen Grössen sehr billig gekauft, und will dieselben zu fabelhaft billigen Preisen abgeben. Sämtliche Sachen zeichnen sich durch moderne Stoffe, guten Sitz u. gute Verarbeitung aus, und liegt es im Interesse eines jeden, sich von dem billigen Angebot zu überzeugen. *430
J. Rogozinsky,
Markt, im Roten Turm, dem Siegesbrunnen gegenüber.

Roßschlächterei Max Zaubitzer
— Steinweg 52 —
empfiehlt 1058
Mastrossfleisch, I. Qualität, jung u. fett, **Lenden und Lebern, Wurstwaren** wie bekannt.

Wegen Aufgabe des Geschäfts bitte die Wäsche bis 12. Mai abzuholen.
1052 **Plätterei Gr. Klausstr. 32.**

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191405 09-14/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 107 — Halle (Saale), Sonnabend den 9. Mai 1914 — 25. Jahrg.

Aus der Provinz.

Aus den Jahresberichten der Bergbehörden.

III.

Die Zahl der Betriebsunfälle im Oberbergamtsbezirk Halle ist verhältnismäßig hoch; besonders wenn man bedenkt, daß ein erheblicher Teil der Betriebe aus Tagebauen besteht, in denen die Gefahren des Bergbaues weniger groß und zahlreich sind, als in Tiefbaubetrieben. Schlagwettergefahren, die den Steinkohlenbergmann ständig bedrohen, gibt es hier nicht und auch die Gefahr, unter Gebirgs- oder Kohlenmassen verschüttet zu werden, ist im Tagebauen geringer. Wenn trotzdem verhältnismäßig viele Bergleute verunglücken, so liegt die Schuld hieran in den forcierten Arbeitsmethoden. Bei der Wühlerei und Schufterei kann der Bergmann die zu seinem Schutze notwendigen Maßnahmen nicht immer beachten. Er wühlt und wühlt darauf los, bis ihm eines Tages das Schicksal ereilt, und dann ist er, nach Bergrat Alibet, noch selbst schuld an seinem Unglück. Daß die Arbeiter die Bergpolizeivorschriften nicht befolgen können, wenn sie bei den niedrigen Akkordsätzen wenigstens das Notwendigste zum Leben verdienen wollen, daran hat der Herr Bergrat anscheinend noch nie gedacht.

In den einzelnen Bergrevieren stellen sich die Unfallziffern wie folgt:

Bergrevier	Es ereigneten sich Unfälle 1912	1913	1913 mehr	1913 weniger	Von den Unfällen verliefen tödlich 1912	1913
Frankfurt a. O.	159	152	—	7	?	4
Ost-Kottbus	507	501	6	—	11	7
West-Kottbus	1016	1037	21	—	18	23
Ost-Halle	646	794	148	—	3	7
West-Halle	1333	1116	—	217	23	11
Naumburg	624	692	68	—	9	12
Zeitz	1204	1220	16	—	11	13
Eisleben	953	1083	130	—	10	9
Nordhausen	113	87	—	26	13	13
Magdeburg	370	380	10	—	13	11
Halberstadt	520	607	87	—	14	8
	7445	7669			125	118

Obgleich also die Unfallziffern in drei Bergrevieren im Jahre 1913 — in einem sogar ganz erheblich — niedriger sind als im Vorjahre, ist die Unfallziffer doch noch um 224 höher als 1912. **Von der Gesamtzahl der Belegschaftsmitglieder haben im Jahre 1913 reichlich 11,3 Prozent Unfälle erlitten!** Im Bericht über das Revier Nordhausen sind nur die Unfälle angegeben, die eine längere Feierzeit als 4 Wochen im Gefolge hatten. Dadurch erscheint die Unfallziffer niedrig, in Wirklichkeit ist sie viel höher. Das beweist auch schon die verhältnismäßig hohe Zahl der tödlichen Unfälle. Der Bergrevierbeamte von Ost-Halle, Bergrat Gertner, sagt zu der hohen Unfallziffer: „Die Zunahme der Unfälle, die zum größten Teil nur leichter Natur waren, ist auf die Vermehrung der Belegschaft, dann aber auch darauf zurückzuführen, daß man es vielfach mit ungelernten und wenig erfahrenen Arbeitskräften zu tun hatte, die zudem das Feld ihrer Tätigkeit gern wechselten."

Und der Revierbeamte von Naumburg äußert sich über die hohe Unfallziffer wie folgt: „Die hohe Unfallziffer ist auf die Belegschaftsvermehrung, die im Berichtsjahre noch zahlreich umgehenden gefährlichen Abteufbetriebe und auf die Einstellung vieler ungeübter Leute im Tagebaubetriebe zurückzuführen. Zwei Unfälle führten zur Bestrafung von zwei Beamten. Im ganzen wurden acht Personen wegen Uebertretung bergpolizeilicher und anderer Vorschriften bestraft."

Damit ist zugestanden, daß die Unternehmer ungelernte Arbeiter bei Arbeiten verwenden, die sie nicht verstehen und darum für sich selbst und für andere eine Gefahr bilden. Häufig sind es noch fremdsprachige Arbeiter, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind.

Mit dem Bestrafen von Arbeitern und Beamten, die zufällig einmal beim Uebertreten bergpolizeilicher Vorschriften erwischt werden oder denen ein Verschulden bei Unglücksfällen zugemessen werden kann, ist der Sache wenig gedient. Soll Besserung eintreten, muß das Uebel an der Wurzel gefaßt werden und dieses liegt in dem kapitalistischen Ausbeutungssystem, wie es sich jetzt besonders im Bergbau herausgebildet hat. Die Soll- und Prämiensysteme veranlassen die Beamten, die Bergpolizeivorschriften außer Acht zu lassen und das Akkordsystem und die niedrigen Akkordsätze, das vielfach herrschende getrennte Gedinge usw., sind die Ursachen, weshalb die Arbeiter die Schutzvorschriften nicht beachten, ja nicht beachten können. An Schutzvorschriften mangelt es im preußischen Bergbau nicht, aber was nützen sie, wenn sie nicht befolgt werden.

**Auf dem Gebiete des Bergarbeiterschutzes könnte auch schon vieles erreicht werden, durch eine wirksame Grubenkontrolle. Die Kontrolle durch die Revierbeamten ist unzulänglich, das hat auch die preußische Regierung anerkannt, indem sie die Sicherheitsmänner einführte. Aber diesen „Sicherheitsmännern" hat sie an Händen und Füßen gebunden, daß sie gar nicht imstande sind, etwas wesentliches zum Schutze ihrer Kameraden zu tun. Diese Leute, von den Unternehmern abhängig, allen Schikanen derselben schutzlos preisgegeben, können beim besten Willen wenig oder gar nichts tun, um die Unfallziffern herabzudrücken. Die Bergrevierbeamten fällen in ihren Berichten über die Tätigkeit der Sicherheitsmänner höchst abfällige Urteile. So heißt es in dem Bericht von Ost-Halle: „Die bestehenden Arbeiterausschüsse haben eine bemerkenswerte Tätigkeit nicht entfaltet. Das gleiche gilt von dem einzigen im Revier vorhandenen Sicherheitsmann, dessen Tätigkeit sich lediglich auf die regelmäßige Befahrung beschränkte." Der Bericht von West-Halle sagt unter anderem: „Die Erfahrungen, welche mit der Einrichtung der Sicherheitsmänner gemacht worden sind, beweisen, daß das Interesse an ihr allerseits immer mehr abnimmt." Der Beamte vom Bergrevier Zeitz berichtet, daß in seinem Revier auch Interessenlosigkeit bei den Sicherheitsmännern herrscht, die die Befahrungen nur selten oder gar nicht ausführen und daß auch Interessenlosigkeit dem System gegenüber bei den Arbeitern herrscht, was sich bei Wahlen von Sicherheitsmännern bemerkbar mache. Die Wahlbeteiligung der Arbeiter sei sehr gering. Auf einer Grube sei kein Sicherheitsmann vorhanden, weil bei zweimal veranstalteten Wahlen kein Arbeiter zur Wahl erschienen sei. Der Revierbeamte von Nordhausen berichtet: „Die Sicherheitsmänner schränken ihre Tätigkeit immer mehr ein. In einem Falle hat der Sicherheitsmann auf jegliche Befahrung verzichtet." Auch berichten mehrere Revierbeamten, die Sicherheitsmänner hätten die Befahrungen zwar ausgeführt, aber Anregungen zur Erhöhung der Sicherheit für Leben und Gesundheit der Arbeiter haben die Befahrungen nicht ergeben.

Ja, was für Anregungen können die Sicherheitsmänner denn geben? Die Frage der Sicherheit in den Gruben hängt mit der Lohnfrage zusammen, über diese dürfen die Sicherheitsmänner aber nicht reden. Außerdem können die Sicherheitsmänner noch so viel Anregungen geben, befolgt wird doch keine. Die Sicherheitsmänner sind eben das geworden, was sie sein sollten: „Weiße Salbe!" Und sie werden auch nicht mehr werden, solange sie von den Unternehmern abhängig sind. Die Unternehmer haben tausend Möglichkeiten, die Sicherheitsmänner zu drücken und zu schikanieren, ohne daß die Bergbehörde die Möglichkeit hat, sie dagegen zu schützen, selbst wenn sie den guten Willen dazu hätte, der gar nicht immer vorhanden ist. Die Bergrevierbeamten würden es wohl am liebsten sehen, wenn die ganze Einrichtung wieder beseitigt wird, natürlich ohne daß etwas anderes, besseres, an ihre Stelle tritt. Damit ist den Bergarbeitern aber nicht gedient. Das steigende Blutmeer im Bergbau heischt besseren Schutz von Leben und Gesundheit der Bergarbeiter, darum darf dieser Schutz nicht verschlechtert, sondern er muß verbessert werden. Die unter den heutigen Verhältnissen einzige Möglichkeit, einen besseren Bergarbeiterschutz herbeizuführen, ist die Anstellung von freigestellten Arbeitergrubenkontrolleuren. Aber dagegen sträubt man sich. Einmal wird man sich aber doch wohl oder übel zur Einführung solcher Kontrolleure verstehen müssen, wenn die Geduld der Bergarbeiter zu Ende sein wird. Aber bis dahin wird sich wohl noch mancher Grabhügel über von der Profitgier hinweggerafte Bergarbeiter wölben. Trotzdem und alledem ist aber auch nicht zu billigen, wenn Sicherheitsmänner ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Wer sich nicht stark genug fühlt, um den Drohungen oder eventl. auch Lockungen der Unternehmer zu widerstehen, der lasse sich lieber nicht wählen. Wer sich aber wählen läßt, muß auch, soviel in seinen Kräften steht, tun, Leben und Gesundheit seiner Kameraden zu schützen.

Wenn aber die Bergrevierbeamten fast allgemein, wie auf Verabredung, die Tätigkeit der Sicherheitsmänner mißkreditieren und wenn die kapitalistische Presse schon vom „Fiasko der Sicherheitsmänner" schreibt, so handeln sie doch nicht gerade sehr klug. Denn wenn durch die Tätigkeit oder Untätigkeit der Sicherheitsmänner die Unfallziffer nicht herabgedrückt werden konnte und herabgedrückt worden ist, so ist es auch nicht geschehen durch die Tätigkeit der Bergbehörden. Deren Kontrolltätigkeit ist doch durch die Sicherheitsmänner nicht eingeschränkt worden. Man könnte darum viel eher von einem Fiasko der Bergbehörden inbezug auf deren Kontrolltätigkeit reden. Auf alle Fälle ist bewiesen, daß die bis jetzt angewandten Vorkehrungen zum Schutze der Bergarbeiter sich als unwirksam erwiesen haben und darum sollte man je eher je lieber andere Maßnahmen wenigstens versuchen. Sollte sich herausstellen, daß auch durch wirkliche Arbeitergrubenkontrolleure kein besserer Schutz erreicht werden kann, dann kann man doch die Einrichtung jederzeit wieder abschaffen. Den Bergarbeitern aber bleibt nichts anderes übrig, als einen energischen Kampf um die Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage und um besseren Schutz für ihr Leben und ihre Gesundheit zu führen. Je eher und nachdrücklicher sie diesen Kampf aufnehmen, um so besser ist es für sie.

Keine Entschädigung für Opfer jungdeutscher „Ertüchtigung".

Wer bei den jungdeutschen Felddienstübungen oder Schülermanövern angeschossen wird, hat keinen Schadenersatzanspruch gegen die Leiter des blutigen Spiels. So hat das Reichsgericht vor einiger Zeit entschieden. Anlaß zu diesem hoffentlich recht ernüchternd wirkenden Beschluß gab dem Reichsgericht die im Volksblatt schon wiederholt behandelte teilweise Erblindung des Volksschülers Feyer, dem bei einer Kriegsspielmallerei, die am 2. September 1911 in Gräfenhainichen verübt wurde, ein Auge ausgeschossen und die Sehkraft des anderen arg gefährdet worden war.

Das Kriegsspiel, an dem sich 250 Schüler und Jugendliche, mit allerlei Knallpistolen ausgerüstet, beteiligten, wurde von dem Lehrer Hienzsch geleitet. Gegen diesen richtete der Vater des unglücklichen Jungen eine Schadenersatzklage mit der Begründung, daß es unverantwortlich gewesen sei, den Jungen das Mitbringen gefährlicher Schießwaffen zu erlauben. Das Landgericht Halle wies die Klage ab, aber das Oberlandesgericht Naumburg schloß sich dem Standpunkt des Vaters an, daß der Leiter dafür haften müsse, wenn er erlaube, daß Kinder gefährliche Schießwaffen benützten. Da der Turnlehrer es versäumt habe, den mit der gefährlichen Waffe ausgerüsteten Jungen ständig in Obhut zu halten, so sei der Schadenersatzanspruch, der auf 1500 Mk. Schmerzensgeld und 300 Mk. jährliche Rente lautete, als berechtigt anzuerkennen.

Ganz anders entschied das Reichsgericht, bei dem Revision angemeldet worden war. Es **wies alle Ansprüche des zum Krüppel geschossenen Jungen ab,** indem es als Begründung dieser seltsamen Entscheidung alle möglichen Entschuldigungen für den Leiter der Knallerei ins Feld führte. So heißt es u. a.:

„Der Beklagte hat die von ihm während des Schulausflugs zu übende Aufsichtspflicht nicht verletzt. Denn er konnte bei der großen Zahl der Schüler, 150—200, weder selbst jeden einzelnen der Schüler derart fortgesetzt im Auge behalten, noch durch die bei dem Ausfluge beteiligten drei anderen Lehrer derart im Auge behalten lassen, daß das ganze Tun und Treiben jedes einzelnen Schülers fortwährend übertwacht wurde."

In demselben Punkt hatte das Oberlandesgericht genau die entgegengesetzte Ansicht vertreten. Es hatte in seinem Urteil ausgesprochen: Gerade weil die Lehrer die vielen Schüler nicht alle einzeln fortgesetzt im Auge halten konnten, durfte der Leiter auf keinen Fall gefährliche Schußwaffen dulden, da er voraussehen mußte, daß die aufgeregten Kinder damit in unbewachten Augenblicken Unfug treiben würden. Das höchste deutsche Gericht erkennt also diese einleuchtende Schlußfolgerung nicht an. Es läßt den Lehrer frei ausgehen und den schwächsten Teil in diesem Rechtshandel, den unglücklichen Jungen, alle Folgen tragen. Ein Grund mehr für alle Arbeiteltern, ihre Jungens auf keinen Fall den modernen Jugend„pflegern" zu überantworten.

Gräfenhainichen. Wahl eines Zweiteklassigen. Bei der am Donnerstag stattgefundenen Wahl eines Stadtverordneten der zweiten Abteilung wurde Kaufmann Wagner mit 20 Stimmen gewählt, während Holzhändler Friedrich 9 und Schlitzer jun. 9 Stimmen erhielten. Von 94 Wahlberechtigten wählten 37. Nette Sachen scheinen sich hinter den Kulissen zugetragen zu haben, denn unseres Wissen drohte man einen Wähler der zweiten Abteilung mit Uebergehung bei Vergebung von städtischen und anderer Arbeiten, wenn er Schirmer wähle. Riecht das nicht nach Terrorismus?

Greppin. In letzter Zeit wird von der Greppiner Einwohnerschaft lebhafte Klage darüber geführt, daß für Uebertretungen innerhalb der Stadt Bitterfeld und auch in der Parsevalstraße eine Unmasse Polizeistrafen verhängt werden. Meistenteils entstehen diese Strafen durch Gesetzesunkenntnis, die aber nicht vor Strafe schützt, es sei denn, daß ein Oberst v. Reuter oder sonst ein Vertreter des Militarismus in Frage kommt. Um nun die Polizeikasse nicht unnötigerweise zu füllen, ist es notwendig, folgendes zu beachten: In der Parsevalstraße darf nur rechts gefahren werden. In der Stadt Bitterfeld muß jeder Hund mit einem Maulkorb versehen sein; ebenfalls darf keinem Kinde unter 12 Jahren die Führung eines Hundes anvertraut werden.

Zschortau. Erwischter Einbrecher. Wie aus Dessau gemeldet wird, verurteilte die dortige Strafkammer den Arbeiter Hermann Minkwitz, zuletzt in unserem Orte wohnhaft, wegen schweren Diebstahls zu 2½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Wie erinnerlich, hatte Minkwitz im vorigen Herbste bei dem Bahnarbeiter Reichert in Turland eingebrochen und ein Fahrrad, zwei Schinken, zwei Speckseiten, vier Würste, ein Paar Herrenstiefel, Kleidungsstücke, Wäsche und einige Bücher gestohlen. Bei einer vorgenommenen Haussuchung fand man noch andere Gegenstände, die als aus dem Privatbesitz Alter in Kavelle gehörig festgestellt wurden, und die er sich ebenfalls durch Einbruch verschafft hatte.

Dühen. Vom Lehrmeister zu Spitzbübereien angestiftet. Vor der Torgauer Strafkammer standen unter Anklage der Maler Paul Rochlitz von hier und sein früherer Lehrmeister Walter Zöllner, ebenfalls von hier, und zwar der erstere wegen Diebstahls, der letztere wegen Anstiftung hierzu. Im Jahre 1912 wurden dem Hotelbesitzer Dorre andauernd Wein und Likör gestohlen und lenkte sich der Verdacht auf den damaligen Lehrling Rochlitz. In der Verhandlung gab dieser die Diebstähle zu; er sei aber jedesmal von seinem Meister zu der Tat veranlaßt worden und für jede Flasche, die er diesem gebracht habe, sei ihm eine Mark bezahlt worden. U. a. habe Z. den Ausspruch getan: „Nur immer her, was du hast, will ich Dir abkaufen." In einem Falle hätte sein Meister 8 Flaschen erhalten, welche Rochlitz gemeinsam mit einem Freunde aus dem Schranke im Saale des Dorreschen Hotels gestohlen hatte. Weiter gab der Angeklagte Rochlitz an, daß er die gestohlenen Gegenstände nur aus offenstehenden Räumlichkeiten genommen habe. Der Angeklagte Zöllner ist insofern geständig, daß er nicht ableugnet, von seinem Lehrling Rochlitz Flaschen mit Likör gekauft zu haben; jedoch entschuldigte er sich damit, nicht gewußt zu haben, daß R. die Flaschen auf unredlichem Wege erworben habe. R. erhielt wegen einfachen Diebstahls in vier Fällen und wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls in einem Falle 3 Monate Gefängnis, Zöllner hingegen wegen Anstiftung zum einfachen Diebstahl in vier Fällen, desgleichen zum schweren Diebstahl in einem Falle, begangen in Tateinheit mit Hehlerei, 6 Monate Gefängnis.

Eilenburg. Beisitzervorschlagslisten zum Versicherungsamt. Der schwerfällige Apparat der Reichsversicherungsordnung hat durch die Bekanntgabe der Vorschlagslisten für die Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des hiesigen Versicherungsamtes wieder einmal zu arbeiten geruht. Gültige Listen wurden von den Arbeitgebern eine, von den Versicherten zwei angebracht. Da die Arbeitgeber nur eine Liste eingereicht haben, so findet bei dieser Gruppe keine Wahl statt. Von den Versicherten wurden nachstehende Listen eingereicht: Vorschlagsliste A. 1. Otto Wiewald, Lagerhalter, 2. Wilh. Thielemann, Tischler, 3. Osw. Heynemann, Lagerhalter, 4. Karl Bäßler, Maschinist, 5. Aug. Naumann, Geschirrführer, 6. Emil Posern, Geschirrführer, 7. Karl Klauß, Tischler, 8. Hermann Klöpsch, Bohrer, 9. Paul Blume, Geschirrführer, 10. Hermann Hundt, Tischler, 11. Rich. Schröder, Maurer, 12. Heinrich Lönnig, Dachdecker, 13. Karl Pfessing, Müller, 14. Otto Brendel, Schlosser, 15. Gustav Birnbaum, Zimmerer, 16. Gustav Schulze, Dreher, 17. Adolf Herrmann, Maurer, 18. Alfred Teichmann, Tischler. Vorschlagsliste B. 1. Ernst Kretzschmar, Werkmeister, 2. Rich. Bock, Schlosser, 3. Otto Müller, Vorarbeiter, 4. Albert Hessel, Arbeiter, 5. Johann Kehder, Laborant, 6. Friedrich Röhling, Gärtner, 7. Moritz Hering, Arbeiter, 8. Franz Brauer, Arbeiter, 9. Franz Petzold, Kontorist, 10. Bernh. Otto, Arbeiter, 11. Hermann Schring, Arbeiter, 12. Erhard Holzweißig, Verwalter, 13. Eduard Gottlaß, Appreteur, 14. Wilhelm Altner, Gärtner, 15. Paul Stein, Packer, 16. Hermann Franke, Maschinist, 17. Moritz Mose, Bäckergeselle, 18. Walter Schuster, Bäckergeselle.

Zu der nun bevorstehenden Wahl ist es angebracht, das „Arbeiter"organisationchen, das sich der Kartell-Liste A bei der Wahl entgegenstellt, zu rekognoszieren. Während wir gelegentlich der Wahl der Ausschußmitglieder mit den im sogenannten sozialen Ausschuß koalierten schwarz-blauen Farben rechnen mußten, hat man es jetzt mit der unangenehmsten aller Farben, mit der „gelben", zu tun. Der in der Deutschen Zelluloidfabrik tätigende sogenannte nationale Arbeiter- und Unterstützungsverein (Franke-Garde) stellt diesmal die Vorschlagsliste B mit einem Werkmeister an der Spitze. In dem Worte „gelb" schon finden sich alle die Begriffe vereinigt, die auf einen Arbeiterzersplitterer passen. Bedauernswert sind nur die Arbeiter, die späterhin von derartigen Herren „vertreten" werden.

— Ein Feuer entstand am Donnerstag nachmittag auf dem Dachstuhle eines dem Schmiedemeister Knack, Torgauer Straße, gehörigen Hintergebäudes. Die requirierte Feuerwehr konnte infolge schnellen Eingreifens das Feuer bald unterdrücken.

Lützen. „Für geringe Leistung hohe Bezahlung!" Vorige Woche standen vor dem Hallischen Schwurgericht zwei Kaufleute, Reinhold Walther und Hugo Brückner, die in Merseburg kurze Zeit eine Möbelfabrik betrieben hatten, wegen Konkursbetrugs unter Anklage. Sie wurden zu 7 bezw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Das hiesige Volksblättchen versucht nun, die Handlungsweise der Verurteilten dadurch zu beschönigen, daß es den Arbeitern der verkrachten Fabrikgründung die Schuld aufwälzt. Es macht den Bericht über die Gerichtsverhandlung so zurecht: „Für geringe Leistungen hohe Bezahlung verstanden die Arbeiter einer Möbelfabrik in Merseburg herauszuschlagen. Und nun läßt es die Angeklagten, deren Unternehmerherrlichkeit bis zur Konkursanmeldung ganze fünf Monate dauerte, sich wie folgt verteidigen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0009

„Wir beschäftigten 25 bis 30 Arbeiter, denen wir aber zu hohe Löhne zahlen mußten. Der Verband der Holzarbeiter verlangte von Anfang an die Anerkennung seiner Lohnbedingungen, infolgedessen mußten wir ungefähr das Doppelte bezahlen, als wir berechnet hatten. Dabei verstanden die Arbeiter als Bautischler von der Möbeltischlerei nichts. Sie lieferten schlechte Arbeit, so daß die Abnehmer die gelieferten Arbeiten nur mit Abzügen abnahmen. Die Einnahmen blieben daher hinter den Erwartungen weit zurück. Diese Aussagen wurden vom Konkursverwalter bestätigt. Am 30. August v. J. meldeten Walther und Brückner den Konkurs an. Die Schulden betrugen 60000 Mk. Die Werte 20000 Mk. Das Konkursverbrechen der beiden soll nun darin bestehen, daß sie eine Woche vor der Konkursanmeldung aus der Geschäftskasse je 440 Mk. für ihre eigenen Bedürfnisse entnahmen, so daß die Löhne nicht mehr vollständig bezahlt werden konnten. Am Vormittag des 30. August, eines Sonnabends, teilten sie den gesamten Kassenbestand unter sich, wobei jeder 1515 Mk. erhielt, die sie ebenfalls zur Bestreitung ihrer Privatbedürfnisse verwandten. Lohnzahlung erfolgte an diesem Tage nicht mehr. Erst nach der Kassenteilung wurde der Konkurs angemeldet".

Die Stilübung bildet einen drastischen Beweis dafür, wie die kleinen Ortsblättchen sich bemühen, selbst bei den ungeeignetsten Gelegenheiten die Arbeiter zu verdächtigen. Daß es sich um eine großspurige Fabrikgründung handelte, mit der den Handwerkern und kleinen Geschäftsleuten auf Kosten der Arbeitslöhne Schmutzkonkurrenz gemacht werden sollte, das sieht höchstens so ein Lützener Volksboten-„Redakteur" nicht ein. Oder will er etwa behaupten, die Unfähigkeit der verkrachten Fabrikbesitzer sei so weit gegangen, daß sie die notwendigen Arbeitslöhne um die Hälfte zu niedrig veranschlagten? Daß sie „doppelte" Löhne für schlechte Arbeit zahlten in einer Zeit, wo qualifizierte Arbeiter der Möbelbranche zu Hunderten Jagd auf Arbeit machten? Schon das einfachste Rechenexempel hätte dem klugen Mann zeigen müssen, daß, wenn hohe Löhne an dem in der Zeit von knapp fünf Monaten produzierten Fehlbetrag von 40000 Mk. schuld gewesen wären, jeder der 30 (?) Arbeiter in der kurzen Zeit des Fabrikbetriebs **1333 Mk.**, das sind pro Woche rund **60 Mk.**, **zwiel Lohn** erhalten haben müßte. Lägen die Dinge in Wirklichkeit so, wurde jeder einfache Handwerker mit Recht den verlustlosen Fabrikleitern den Rat geben können, nach der gelieferten Probe ihrer Befähigung als Unternehmer lieber ein andres Metier zu ergreifen. Die Dinge liegen aber nicht so. Vielmehr haben die Lützener Handwerker alle Veranlassung, die versuchte Ehrenrettung der Merseburger Konkursgenies dem Herrn Volksboten-Redakteur zu gebührenden Anerkennung um die Ohren zu wedeln, wie auch die Arbeiter wissen werden, was sie von ihm zu halten haben.

Eisdorf. Diesen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet eine wichtige Parteiversammlung statt. Tagesordnung: Jahresbericht und Wahl eines Delegierten zum Kreistag. Die Genossen von Eisdorf und Umgegend werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Altranstädt. Die am Sonnabend, den 9. Mai, fällige Mitgliederversammlung findet umständehalber acht Tage später statt.

Kreischau. Distriktsversammlung. Diesen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet hier für die Parteigenossen des Wahlkreises Merseburg-Querfurt eine wichtige Parteiversammlung statt. Tagesordnung: Jahresbericht und Wahl eines Delegierten zum Kreistag. Die Genossen von Muschwitz und Umgegend werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Roßleben. Um eine Lappalie. Zwei Pflaumenpflücker, ganz junge Burschen, hatten an der Wendelsteiner Straße Feierabend gemacht, weil die älteren Kameraden sie als Schneiderlehrlinge fortwährend hänselten. Obstpächter Curt wies in einem geschlossenen Briefe seinen Vater in Roßleben an, ihnen 16,80 Mk. als verdienten Lohn auszugahlen. Sie öffneten aber unterwegs den Umschlag, kauften in Roßleben Gummi und Tinte und änderten die 16 in 26 um. Wegen Urkundenfälschung und Betrugs wurden die beiden jungen Leute von der Naumburger Strafkammer zu je einer Woche Gefängnis verurteilt.

Eisleben. Noch eine „Wahl". Auch die Erstklassigen hatten am Donnerstag eine Ersatzwahl vorzunehmen. Sie machte sich durch die Mandatsniederlegung des Justizrats Schöne notwendig. Von 46 Wahlberechtigten gaben 23 ihre Stimme ab. Gewählt wurde der Brauereidirektor Debler, auf den 20 Stimmen entfielen.

Leimbach. Zum Unglück in der Dynamitfabrik. Staatsanwalt, Gerichtskommission und Aufsichtsbehörden haben die Unglücksstelle besichtigt, aber bis heute hört man kein Wort, wie das verhängnisvolle Unglück eigentlich entstanden ist. Die gesamte bürgerliche Presse ist der einmütigen Meinung, daß der Fabrikleitung keine Schuld trifft; man geht teilweise soweit, die Schuld den Arbeitern selbst zuzuschreiben. Das Verhalten der Fabrikleitung wurde als ein humanes gefeiert, weil sie Särge und Kränze kaufte und den Hinterbliebenen eine Geldspende zukommen ließ, aber die Ursachen der Katastrophe festzustellen, dazu scheint man zu viel Angst zu besitzen. Allgemein war die reaktionäre Mansfelder Presse der Meinung, daß die Arbeiter geraucht haben, weil — Zigarettenstummel gefunden worden sind. Aber wer geraucht hat, das konnte noch niemand feststellen. Können die Zigarrenstummel nicht ebensogut von anderen Arbeitern herrühren, die dort in dem Raume ebenfalls, trotz angeblichen Verbots, schon mittags geschlafen haben? Ueberhaupt sind den Verunglückten von den Fabrikbeamten wohl nicht die möglichen Folgen ihres unberechtigten Aufenthalts klargelegt worden, denn der Unternehmer Stieler baut schon viele Jahre auf der Dynamitfabrik, und die Leute, die dort gearbeitet haben, haben auch fast immer auf der Stelle, wo ihre Materialien lagen, ihre Mahlzeiten eingenommen und außerdem. Unseren Gewährsmann haben mehrere Arbeiter erklärt, daß sie wochenlang in dem Raume gewesen sind und, obwohl sie von Fabrikbeamten gesehen worden sind, sei ihnen der Aufenthalt in demselben nicht verboten worden. Und da die Fabrikleitung die Zeitungen schreiben ließ, daß die Leute unberechtigt in den Raum gewesen seien, so scheint ihr Bericht sich mit den Aussagen der Arbeiter nicht ganz zu decken. Ueberhaupt hatten die Leute wohl ein Recht, in dem Raum zu verweilen, denn warum hat ihn die Fabrikleitung zur Lagerung der Materialien hergegeben, wenn er so gefährlich war? Auch daß die Arbeiter erstickt sein sollen, können wir nicht begreifen. Hier hat vielmehr vermutlich eine Staubexplosion stattgefunden. In dem Raume, der früher Mischraum gewesen sein soll, scheint noch Staub an den Wänden und auf den Balken gelagert zu haben, der explodiert ist, denn wovon sollte sich denn das Dach gehoben haben? Von dem Rauche doch jedenfalls nicht. Und wo soll denn die Zeit überhaupt bleiben, daß die Arbeiter alle so fest geschlafen haben, daß sie nichts gemerkt haben. Die Leute haben doch jedenfalls ½ Stunde gegessen, dann soll, nach dem Bericht der bürgerlichen Presse, noch einer eine Zigarette geraucht haben, was doch auch fünf bis zehn Minuten dauert, und vor ¾1 ist man das Unglück schon gewahr geworden. Sollte auch nicht einer von den sieben Verunglückten etwas gemerkt haben? Das größte Bedenken muß es aber hervorrufen, daß die Tür nach innen zu aufgeht. Wir finden es höchst unpraktisch und auch sehr gefährlich, wenn in einer Fabrik, wo leicht entzündbare Stoffe lagern, die Türen nach innen aufschlagen. In der Bestürzung wird jeder versuchen, die Tür nach außen aufzuschlagen. Es müßte von Gesetzes wegen darauf geachtet werden, daß in derartigen Fabrikbetrieben alle Türen nach außen schlagen, denn hätte hier an der Unglücksstelle die Tür nach außen zu geöffnet werden können, dann hätten sich vielleicht einer oder zwei von den Verunglückten noch retten können. Also so ganz unschuldsvoll, wie die reaktionäre Presse behauptet, wird die Fabrikleitung wohl nicht sein, denn sie hat bis jetzt noch nicht gesagt, welcher von den Verunglückten geraucht hat und hat auch den Raum für Lagerung des Handwerkszeugs und der Materialien freigegeben. Oder haben vielleicht die unteren Beamten der Fabrik nicht Zeit genug, sich über die Gefährlichkeit des Raumes zu informieren. Zu erforschen, wer von den Arbeitern das Volksblatt liest und wer sich zur Arbeiterbewegung bekennt? darauf scheint man unter der Arbeiterschaft großen Wert zu legen. Denn es gibt wohl noch selten einen Betrieb, wo die Arbeiter so gehässig untereinander leben wie hier. Von den Arbeitern gönnt einer dem andern die Luft nicht, was wohl in der Hauptsache an dem unglaublichen Lohnsystem liegt. Während die Arbeiter, welche gefährliche Arbeit verrichten, wenigstens einigermaßen bezahlt werden, halten die Plakarbeiter den „horrenden" Lohn von 2,75 Mk. pro Tag. Da kann man sich denken, daß die Arbeiter, anstatt sich zu organisieren und Lohnforderungen zu stellen, lieber durch Kriecherei, Denunzieren und dergleichen Mittel versuchen, den Arbeiter, der mehr verdient und der sich zur Arbeiterbewegung bekennt, aus der Arbeit zu bringen, um an dessen Stelle zu rücken. Wir können den Arbeitern nur raten, sich zu organisieren und einig untereinander zu sein, um dann dem Kapital Forderungen zu stellen, damit sie für ihre gefährliche Arbeit auch richtig bezahlt werden.

Ermsleben. Die Stadtverordneten stimmten in ihrer letzten Sitzung der Amtsniederlegung des Ratmannes Rittmeister Brauns zu und hoben die Wertzuwachssteuer, die dem Orte keinen Nutzen bringt und doch jährlich hohe Geldkosten verursacht, auf. Den 39 hiesigen Veteranen wurde ein „Ehrengeld" von 600 Mark bewilligt. Zur Massenbettelei am 10. Mai wurden 200 Mark bewilligt, wovon 100 Mark in die Sammlung fließen und 100 Mark zur Veranstaltung verwendet werden. Für die Siedelungsgesellschaft Sachsenland wurden 2000 Mark, für Feuerwehruniformen 200 Mark, für den Verschönerungsverein 150 Mark bewilligt. Aus den für Krankenzwecke ausgeworfenen 600 Mark sollen jährlich 200 Mark zurückbehalten und zur Ansammlung eines Fonds bis zur Höhe von 2000 Mark benutzt werden. Der Fonds soll unvorhergesehenen Ausgaben für Krankenzwecke dienen.

Sangerhausen. Ein langjähriger Streit um die Reinigung der Helme ist vorige Woche zugunsten der Stadt Sangerhausen entschieden worden. Zwischen der Stadt und der Gemeinde Martinsrieth bestanden seit etwa 30 Jahren Meinungsverschiedenheiten darüber, wer zur Räumung der Helme auf der Strecke von der Einmündung des Sachsgrabens in die Helme bis zur Flurgrenze Sangerhausen—Martinsrieth verpflichtet ist. Diese Angelegenheit hat mehrfach den Kreisausschuß und den Bezirksausschuß beschäftigt. Beide Behörden haben zuletzt die Klage der Stadt Sangerhausen abgewiesen. Darauf hat letztere die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Berlin angerufen, das nunmehr entschied, daß die Gemeinde Martinsrieth zur Räumung der linken Seite der Helme verpflichtet ist.

— Die Errichtung eines Arbeitsnachweises wurde in der letzten Stadtverordnetensitzung beschlossen. Als Verwalter soll ein Herr Graß, bisher Steuerbeamter in Magdeburg, mit einem Jahresgehalte von 1500 Mk. angestellt werden. Zu den entstehenden Kosten in Höhe von 2100 Mk. tragen bei: 400 Mk. die Stadt Sangerhausen, je 700 Mk. der Kreis Sangerhausen und der Verband der Arbeitsnachweise, 200 Mk. die Landwirtschaftskammer und eine nicht genannte Stelle ebenfalls 200 Mk. In der Wiegelschen Angelegenheit wurde mitgeteilt, daß 3000 Mk. der unterschlagenen Summe von dem Vater Wiegels gedeckt worden sind, und zwar hat dieser 1200 Mk. bar gezahlt und 1800 Mk. als Hypothek auf sein Haus eintragen lassen. Den Rest in Höhe von 2652,57 Mk. schuldet der Defraudant Wiegel jun. der Stadt. Die Herstellung eines Bürgersteiges vor dem neuen Konsumvereinsgebäude in der Hüttenstraße wurde genehmigt. Der Kostenaufwand beträgt 300 Mk.

Artern. Recht trübe Zeiten sind für die Aktionäre der Kyffhäuserhütte hereingebrochen, denn es wird die Meldung bestätigt, daß auch für das laufende Jahr keine Dividende zu erwarten ist. Das Stammwerk in Artern arbeite zwar normal, aber durch die Fusion mit den Ruhrwerken seien die finanziellen Verhältnisse des Unternehmens derart angespannt, daß der Aufsichtsrat vorschlagen werde, im Interesse einer durchgreifenden inneren Gesundung sowohl für das laufende wie für das kommende Jahr von einer Dividende abzusehen. Die behaupteten Aktionäre können sich mit der Arbeiterschaft der Kyffhäuserhütte trösten, denn auch für sie bedeuten die letzten, sowohl als auch die kommenden Jahre alles andere denn fette Jahre.

Kelbra. Stadtverordnetensitzung vom 5. Mai. Nach der unter den üblichen Formalitäten erfolgten Einführung des Herrn Dr. Friedrich als Magistratsmitglied wurde ein eingegangener Antrag vom Vorsitzenden des Frauenvereins angenommen. Der Antrag sieht eine Wanderhaushaltungsschule vor. Außer den Räumlichkeiten wird ein Zuschuß von 75 Mk. geleistet. Der Lehrkursus ist auf acht Wochen festgelegt. Hierauf wurde die Zuchteberhaltung dem hiesigen Domänenpächter für den bisherigen Preis von 150 Mk. übertragen. Der Neuverpachtung des einen Schäfereistalles an Geschirrhalter Bauersfeld für den Preis von 125 Mk., sowie Neuverpachtung eines Stückes Ackerland auf der Stadtgebreite a. Knopfmacher A. Buback für den Preis von 36 Mk. und der Neuverpachtung eines Gartengrundstückes an Knopfmacher A. Weber für den Preis von 12 Mk. wurde der Zuschlag erteilt. Einen Beitrag zur Erhaltung der Kriegergräber-Denkmäler von 1866 zu leisten, wurde abgelehnt.

Wittenberg. Der Jungdeutschlandbund läßt neuerdings wieder mit besonderem Nachdruck die Werbetrommel rühren. Und da man bei den Schulentlassenen trotz alledem auf die Dauer keinen Erfolg hat, versucht man es so kräftiger bei den Schulkindern und sucht, namentlich die größeren, durch immer wiederholtes Fragen zu beeinflussen, wobei man sich genau erkundigt, warum die Betreffenden nicht beim Jungdeutschlandbund mitmachen. Wir begreifen den tiefen Schmerz dieser Jugenderzieher um so mehr, als nach ihren eigenen Geständnissen „es beim Jungdeutschlandbund immer weniger werden". Wenn eben nicht eine Gratiswurst oder sonst etwas Rehnliches winkt, danken unsere Jungens (und sogar die Schulknaben) höflichst für den Rummel. Dem Liebeswerben in der Schule muß seitens der Arbeiterelternein energisches Nein entgegengestellt werden. Die Herren sollen ihre Finger davon lassen und ihre Ueberredungskunst bei den Kindern ihrer Kasse probieren; oder sind diese dafür zu schade? Die Kinder der arbeitenden Bevölkerung gehören der Arbeiterjugend und nicht dem Kriegsspiel übenden Jungdeutschlandbund. Der wahre Zweck desselben muß unseren Kindern immer wieder klar gemacht werden. So schaffen wir den wirksamsten Damm gegenüber den Uebergriffen der Freunde des Jungdeutschlandbundes.

— Der Zusammenbruch des Bürgerlichen Brauhauses, das erst vor Jahresfrist von dem früheren Besitzer in eine Gesellschaft umgewandelt wurde, zieht auch die Zwangsversteigerung einiger Gastwirtschaften nach sich. Das bekannte Etablissement Kaisergarten in der Dessauer Straße wird ebenfalls, und zwar am 6. Juli, versteigert werden.

Herzberg. Polizeischneidigkeit! Ein unerklärlich wachsames Auge hat jetzt die hiesige Polizei auf das Lokal zur Weintraube, das der Arbeiterschaft seit einiger Zeit frei zur Verfügung steht. Bei jeder Gelegenheit postieren sich die beiden Polizisten um Saale, oder wenn es sich um eine geschlossene Gesellschaft handelt, vor dem Lokale. Als der Wirt an einem Sonntag Tanzmusik hielt, waren die Teilnehmer wiederum unter Obhut der beiden Polizisten. Diesmal galt es, die jungen Mädchen unter 16 Jahren dem Verderben zu entreißen. Ein Wink mit dem Polizeifinger, und die jungen Schonen mußten weichen. Daß man bei diesem „Rauswinken" auch welche „anwinkte", die über 16 Jahre alt waren, kann bei einer derartigen Aktion wohl vorkommen. Aber daß es etwas schnurrig aussieht, wenn ein Polizist von einem Mädchen zum anderen geht und auf die Echtheit des tanzfähigen Alters mustert, kann wohl niemand bestreiten. Es wäre hier der Erlaß einer Polizeiverordnung zu empfehlen, die das sichtbare Tragen der Geburtsurkunden verlangt. Aber mit dem Rauswinken der jungen Mädchen war die Schneidigkeit unserer Polizei noch nicht erschöpft. Als um 1 Uhr die Polizeistunde herangekommen war, konnte man erleben, daß auch die Stunde der Polizei gekommen war. „Alle sofort den Saal verlassen und das Licht aus", lauteten die polizeilichen Befehle. Und als sich die noch Anwesenden erstaunt ansahen und nicht gleich gingen, ertönte das Polizeimachtwort durch den Saal: „Raus!" Etliche Sünder, sowie der Wirt wurden notiert und ein Prozeß wegen Widerstands gegen die Polizeigewalt oder dergleichen steht wieder bevor. Wie ist nun aber das Verhalten der Polizei anderen Wirten gegenüber? Im Schützenhause war ebenfalls Tanzmusik. Es haben dort eine Anzahl junger Mädchen getanzt, die erst aus der Schule entlassen waren. In anderen Sälen sieht die Polizei gleichfalls nicht so genau hin. Ja noch weiter. Obwohl auch der hiesigen Polizeibehörde die Verordnung bekannt sein dürfte, daß an den ersten Feiertagen keine öffentlichen Tanzlustbarkeiten abgehalten werden dürfen, machte am Osternsonnabend der Polizist mittels Ortsschelle bekannt, daß am 1. Feiertag im Schützenhaus ein öffentliches Militärkonzert mit darauffolgendem Ball stattfindet. Also ein Vergehen gegen § 12 Abs. 3 der Polizeiverordnung vom 27. Oktober 1905, die besagt, daß an den ersten Feiertagen öffentliche Tanzlustbarkeiten überhaupt nicht abgehalten werden dürfen. Nach den Strafgesetzen macht sich auch derjenige strafbar, der andere zu einer strafbaren Handlung verleitet oder dabei behilflich ist. Also hier hätte sich unserer, allerdings sehr unmaßgeblichen Meinung nach, der Wirt strafbar gemacht, weil er das öffentliche Vergnügen in seinem Saale abgehalten hat, und die Polizei, weil sie es dem Wirt ermöglichte, eine strafbare Handlung zu begehen. Aber das alles scheint die hiesige Polizei in ihrem Eifer bei der „Behütung" der vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft zu übersehen. Ob es ihr nicht gehen wird wie überall, wo sie stets das Böse will und das Gute schafft?

Elsterwerda. Stadtverordnetensitzung. Bei der Wahl eines unbesoldeten Beigeordneten und eines Schöffen zum Beigeordneten wurde Kaufmann Lehmann und zum Schöffen Maurermeister Hage auf 6 Jahre gewählt. Zum Schiedsmann wurde Maurermeister Hage und zum Stellvertreter Oekonom Kurz auf 2 Jahre gewählt. In den Schulvorstand wurden die Herren Dr. Schulze, Dr. Bastian und Fabrikbesitzer Freystädt, in die Deputation die Herren Kaufmann Müller und Oekonom Kurz auf 6 Jahre gewählt. Für den verst. Schuhmachermstr. Dieckmann wurde Malermeister Kretschmar als Vorstandsmitglied der gewerblichen Fortbildungsschule gewählt. Die Kosten für Herstellung eines Zaunes um den Wasserturm wurden bewilligt. Die Sparkassenrechnung ist geprüft und für richtig befunden worden, so daß dem Rechnungsleger Entlastung erteilt werden konnte. Der drei Morgen große Ruppricsche Plan an der Unterführung ist mit 50 Pf. für das Quadratmeter und die in der Mückenberger Straße befindliche Schennenstelle pro Quadratmeter für 3 Mk. angekauft worden. Unter Geschäftlichem wurde mitgeteilt, daß die Frau, die die Aufsicht über den Trockenplatz auf dem Vorlande der Elster 50 Prozent der vorjährigen Einnahme von 12,50 Mk. bekommen hat. Die Pflasterung der Berliner Straße soll nächstes Jahr in Angriff genommen werden.

Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld.

Vom 1. Februar bis 5. Mai gingen beim Unterzeichneten folgende Beiträge ein: Ramsin 43,69, (Extraeinnahmen 15,—); Zörbig 25,22, (Extraeinnahmen 36,37); Holzweißig 61,53, Krostitz 39,12, Brehna 40,12, Roitzsch 41,34, Sandersdorf 19,93, Glesien 109,54, Greppin 66,20, Wolfen 36,66, Landsberg 47,32, Gräfenhainichen 44,96, Eisenburg 866,32, (Extraeinnahmen 3,50); Delitzsch 202,69, (Extraeinnahmen 100,—); Radefeld 57,89, Düben 67,11, Bitterfeld 108,98, Güntheritz 52,14 Mk. Die Kassierer werden gebeten diese Quittung aufzubewahren. Friedrich Klingner, Kassierer.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, und Parteinachrichten Paul Hennig; für Ausland und Feuilleton Karl Boch; für Gewerkschaftliches, Soziales, Um die Jugend und Vermischtes Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Decken Sie Ihren Bedarf an — **Uhren u. Goldwaren** bei der als **reell und billig** bekannten Firma **Max Bernhardt.** 167
Merseburger-straße 164. Große Ulrichstraße 58.
Sorgfältige und solide Reparatur-Werkstatt für Uhren.

Auf alle Waren Rabatt-Spar-Vereinigung-Marken Allgemeine-Consum-Marken Beamten-Consum-Marken Auf Wunsch 5% in bar

H. Elkan
Halle a/S. Leipzigerstr. 87. Ecke Brauhausstr.

Auf alle Waren Rabatt-Spar-Vereinigung-Marken Allgemeine-Consum-Marken Beamten-Consum-Marken Auf Wunsch 5% in bar

Aussergewöhnlich billige Verkaufstage!

Ab Sonnabend kommen aus allen Abteilungen grosse Warenposten zu sehr billigen Preisen zum Verkauf. 1054

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0010

Panama-Ersatz

In verschiedenen chicen Formen mit Tuchband Garnitur.

Reclame-Preise

1.45 1.90 2.90

English Club

Grosse Ulrichstrasse 58.
Leipzigerstrasse 61. 1020

Gesangverein Vorwärts Delitzsch.

Sonntag den 10. Mai:
Ausflug nach Spröda.
Abmarsch punkt 1 Uhr Bahnübergang Dübener Straße. Für Fahrgelegenheit der Kinder ist gesorgt. Zahlreiche Beteiligung erwartet
*416 **Der Vorstand.**

Turnverein „Jahn" Merseburg.

Sonntag den 10. Mai in der Kaiser Wilhelms-Halle
16. Stiftungsfest.
Nachmittags von 3 Uhr an **Tänzchen, Preisschiessen u. Kegeln.**
Abends **turnerische Aufführungen und Ball.** *393
Freunde und Gönner willkommen.
Der Vorstand.

Rucksäcke
für Damen, Herren und Kinder. 1057
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

MÖBEL
auf
Teilzahlung
in grösster Auswahl.
Anzahlung 5 Mk.
Wochenrate nur
1 Mark.
Paul Sommer,
Leipzigerstr. 14.
I. u. II. Etage.
1048

In den neuesten Mustern und Moden sind weit über 1021

500 Jackett-Anzüge

in nur schickesten, modernsten Frühjahrs-Neuheiten eingetroffen und zum **billigen Verkauf** gestellt.

Serie I:	Serie II:	Serie III:
Herren-Jackettanzug in braunen, dunklen, sehr schönen Modefarben 1- und 2reihig, Stück nur **10.50** Mark	Herren-Jackettanzug in grünen, braunen, hellen, dunklen, herrlichen Modemustern, 1- und 2reihig, Stück nur **13.75** Mark	Herren-Jackettanzug in den elegantesten englischen Modefarben, sehr beliebte Preislage, Stück nur **15.50** Mark
Serie IV:	**Serie V:**	**Serie VI:**
Herren-Jackettanzug in blauem Cheviot mit Seidenspiegel, auch Marengo mit gestreifter Hose, mit oder ohne Stulpen, ein- u. zweireih. Stück nur **17.75** Mark	Herren-Jackettanzug in den neuesten, vornehmsten, grünen, braunen und sonstig. Modefarben, Wiener Schnitt-Aermel ein- u. zweireih. Stück nur **19.50** Mark	Herren-Jackettanzug Ersatz für Maß, Cutaway-Fasson in den allern. grünen, braunen und Marengo-Modefarben, Schlag. d. Satl. Stück nur **23.50** Mark

Trotz der billigen Preise noch **5 % Rabatt.**

Ernst Renner

nur 14 Marktplatz 14.

Moderne Augengläser

bei 229
Optiker Carl Schaefer,
Gr. Steinstr. 29.
Jede ärztliche Verordnung sofort.
Lieferung für alle Krankenkassen.

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.
Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.
Zu haben beim *410
Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3939 —
u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Pa. kernigen Schmer 58 Pfg.
dicken fetten Speck 68 Pfg.
Alle anderen Waren billigst.
Paul Thürmer, *421
Alter Markt 25 und Filiale Roter Turm.

Blusen 1056
in grosser Auswahl zu billigen Preisen im
Blusen-Spezial-Geschäft Clara Kayser,
nur in der Kleinen Ulrichstrasse 26.
— Bitte, achten Sie genau auf Firma und Strasse. —
Sonntags von 1/28—1/210 Uhr geöffnet.

Pilo

ist des Leders

beste Nahrung,
schönste Kleidung.

*412

Kein Laden, neben Warenhaus Nussbaum.

Gr. Ulrichstr. 59, 1 Treppe.

Es lohnt sich eine Etage höher zu steigen!

Warum?
Weil daselbst wenig getragene Massgarderoben, welche von Kavalieren, sowie Herren besseren Standes stammen, in ersten Werkstätten Deutschlands und von Hoflieferanten-Firmen nach Mass gefertigt, durch erprobte Fachleute in eigener Werkstatt wieder tadellos in Stand gesetzt werden und bieten meine **eleganten, schicken neuen Garderoben** eine
staunende Kaufgelegenheit!

Sacco-, Gehrock- und Smoking-Anzüge
früher bis Mk. 85.—, für Mk. 15.—, 18.—, 22.—, 25.—, 33.—.
Ulster, Paletots, Gummimäntel
für Mk. 10.—, 14.—, 18.—, 22.—, 26.—, 30.— u. höher
Hosen aus prima Stoffen gearbeitet bis Mk. 14.— v. **3** Mk. an.

Spezial-Monats-Garderoben
Haus ersten Ranges **Gr. Ulrichstr. 59, I.**
Vornehmes Spezialgeschäft grösseren Stils.
Gutschein! Dieses Inserat des Volksblattes wird beim Einkauf von 20 Mk. an **mit 1 Mark in Zahlung genommen.** 1049

Frack- u. Gesellschafts-Anzüge leihweise.

Rossfleisch.

Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Luxus- u. Gelegenh.-Geschenke, Andenken an Halle, Spielwaren in großer Auswahl empfiehlt 1053
Albin Hentze,
Schmeerstr. 24.
Mitgl. des R.-Sp.-V.

Pflaumenmus
garantiert rein mit Raffinade
Pfund 25 Pf.
F. H. Weber, gr. Steinstr. 46, n. Walhalla.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 1041

Fussbodenfarbe und Lack,
seit Jahren bewährt,
sowie 1006
Pinsel u. Schablonen
etc. empfiehlt
Ernst Jentzsch,
Leipzigerstr. 31.

Ammendorfer Mühlen-Brot
aus wirklich reinem Roggenmehl, mit 20% Rab.
Ein 50 Pfg.-Brot für 40 Pfg.
Ein 75 Pfg.-Brot für 60 Pfg.
verkaufen die meisten Lebensmittelgeschäfte.
Lieferung auf Wunsch frei Haus. Tel. 1976.
1062

Makulatur

zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0011

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Haskels Triumph-Erfolge!
Haskel in „Exzellenz kommt!“
Haskel in „Der Musterpapa!“
116 Lachsalven in 95 Minuten!
Hierzu der brillante Varieté-Teil.
Tageskasse 10—1½ und 4—6 Uhr. 1055

Drei Könige

Singspielhalle, Kl. Klausstrasse 7.
Sonntag von 5 Uhr an:
Veroni-Sänger
mit ihren neuen Possen, zum Tränen lachen!
Günther Bier. Dortmunder Bier.
Siphon-Versand. 1042

Nächsten Sonntag, 10. Mai, von 10—1 Uhr
findet in den durch Handzettel bekanntgegebenen Lokalen die

Wahl zum Verbandstag

statt. Pflicht aller Mitglieder ist es, ihr Wahlrecht auszuüben.
Das Mitgliedsbuch ist unbedingt mitzubringen.
Eine zahlreiche Beteiligung erwartet 1036
Die Ortsverwaltung.

Verband d. Steinsetzer u. Berufsgenossen

Filiale: Halle a. S.
Sonntag den 10. Mai 1914, nachm. 4 Uhr, im „Volkspark“:

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht der Kartelldelegierten. 2. Vergnügen. 3. Gewerkschaftliches. 1031

Verbandskollegen! Erscheint alle pünktlich und vollzählig in dieser Versammlung und wirkt bei euren Nebenkollegen für rege Beteiligung. Kein Kollege darf fehlen; auf jeden einzelnen kommt es an. Der Vorstand.

I. Athleten-Klub zu Halle S. von 1890

(Mitgl. d. Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschl.)

Sonnabend den 9. Mai, im kleinen Saale des Volksparks:

24. Stiftungsfest

Von 8 Uhr abends: **Ball bis früh.** 1025
Während der Pausen: Auftreten der Mitglieder.
Freunde und Gönner unseres Sports sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Zentralverband der Bäcker und Konditoren

Zahlstelle Halle a. d. Saale. 1022
Sonntag den 17. Mai im „Volkspark“ (gr. Saal), Burgstr. 27:

: XVII. Stiftungsfest :

Von nachm. 4 Uhr an: **BALL.**
Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Sehr feine Herren-

Anzüge in modernen einreihigen Formen, in neuesten und soliden Mustern, bester Ausstattung und einfacher Ausführung, sind bei uns stets in grosser Auswahl am Lager. Desgleichen finden Sie momentan Hunderte Stücke

getragene Massgarderoben.

Diese stammen vorwiegend von Herren der besten Gesellschaft und sind z. T. nur kurze Zeit im Gebrauch gewesen; sie zeichnen sich durch beste Massarbeit und Qualitätsstoffe aus. Gerade diese Abteilung verhilft den — Interessenten zu grossen Vorteilen beim Einkauf der Herrenkleider. —

Unsere Preise sind mässig: 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 22⁰⁰ 24⁰⁰ usw.

Wir verleihen Gesellschaftssachen.

Kaufhaus für Herrenbekleidung 11

G. m. b. H.
Richard Michalk
Halle a. d. Saale, Leipzigerstrasse
1051

Neubau Gewerkschaftshaus.

Die **Klempner- u. Installations-Arbeiten** sollen vergeben werden und sind die Unterlagen gegen Erstattung von 2.00 Mk. von Architekt **Otto Streicher, Gräfestraße 1,** zu entnehmen, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind. Offerten sind bis zum **Sonnabend** den **16. Mai** im **Volkspark, Burgstraße 27,** einzureichen. Oeffnung derselben abends 7 Uhr im Beisein etwa erschienener Submittenten. 1059

Hallesche Genossensch.-Buchdruckerei, e. G. m. b. H.

Neubau Gewerkschaftshaus.

Die **Glaserarbeiten** sollen in zwei Losen vergeben werden.
Los 1: **Sämtliche Hinterfront-Fenster und Verglasung der Türen.**
Los 2: **Sämtliche Vorderfront- und inneren Fenster.**
Die Unterlagen für jedes Los sind gegen Erstattung von 2.00 M. von Architekt **Otto Streicher, Gräfestraße 1,** zu entnehmen, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind.
Offerten für beide Lose sind bis **Sonnabend** den **16. d. Mts.** im **„Volkspark“, Burgstraße** einzureichen.
Oeffnung derselben für Los 1 abends 7½ Uhr, für Los 2 abends 8 Uhr daselbst, im Beisein etwa erschienener Submittenten. 1060

Hallesche Genossensch.-Buchdruckerei, e. G. m. b. H.

Trothaer Ballsäle.

Morgen **Sonnabend** den 9. Mai cr., abends 8 Uhr bis früh

Mai-Vergnügen

des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. [1043
Sonntag den 10. Mai cr. von nachmittags 4 Uhr ab
Kränzchen des Trothaer Geselligkeitsvereins.
Es ladet freundlichst ein W. Germe.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

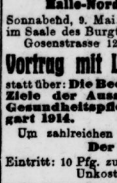
Verein für Naturheilkunde

Halle-Nord. E. V.
Sonnabend, 9. Mai abends 9 Uhr, im Saale des Burgtheater, Grosse Gosenstrasse 12, findet ein

Vortrag mit Lichtbildern

statt über: **Die Bedeutung und Ziele der Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart 1914.** 1034
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.
Eintritt: 10 Pfg. zur Deckung der Unkosten.

Arb.-Radf.-Verein Seeben.



Sonntag den 10. Mai, von nachmitt. 4 Uhr an: *415
Kränzchen.
Es ladet ergebenst ein D. O.

Giesskannen, gute, 1057 starke Qualität.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Apollo-Theater

Gastspiel von Albert Hübener, Königl. Preuß. Schauspielers. D. m. sein. Schauspiel-Ensemble.
Zum vorletzten Male!

„Der Deserteur“

Schauspiel a. d. Französischen Fremdenleg. i. 5 Bld. v. E. Preuß. 1033
Sonntag den 10. Mai:
Erstaufführung von
Deines Bruders Weib

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.
Direktion: Geh. Hofrat Richards.
Sonnabend den 9. Mai 1914
Anfang 8 Uhr:
229. Vorst. im Abonn. 1. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.30 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobe) an der Tages- und Abendkasse.

Schiller-Feier.

Benefiz für die Kassiererin Emma Käßner.
Gastspiel der Hofschauspielerin Maria Schlomka.

Die Braut von Messina

oder: Die feindlichen Brüder.
Trauerspiel in 5 Akten mit Chören von Friedrich Schiller.
Vorzugskarten d. Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit.
Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sonntag den 10. Mai 1914 vormittags 11½ Uhr:
Matinee bei Schauspielpreisen.
Schülerkarten M. 1.30 (einschließlich städt. Billettsteuer u. Garderobegebühr) an der Vormittagskasse zwischen 10—11 Uhr. Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft u. Studentenkarten haben Gültigkeit.

English Classical Plays
The Merry Wives of Windsor.

Nachmittags 4 Uhr:
Volkstümliche und Schüler-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.
Abends 8 Uhr:
230. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Neu! Neu!
Zum letzten Male:
Pygmalion.
Komödie in 5 Akten von Bernhard Shaw.

Kartell f. Sport u. Körperpflege Halle

Sonntag den 10. Mai cr., im grossen Saale des „Volkspark“, Burgstrasse:

Frühlings-Vergnügen.

Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen.
1023 Der Vorstand.

Erster Hallescher Bandonion-Klub.

Sonntag den 10. Mai 1914, nachmittags 4 Uhr, im Volkspark (kleiner Saal): 1037

Kränzchen.

Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Motorschiffahrt nach der Rabeninsel

Tel. 5100. Abfahrtstelle: Unterplan (früher Schräpler).
Sonntag den 10. ds. Mts., früh 9 Uhr:
Sonderfahrt nach Röpzig. 1014
Rückkunft 12⁰⁰. In Kindermanns Gasthaus zemüllicher Frühschoppen, beste Verpflegung, aufmerksame Bedienung. C. Schwarz.

Kleiner Anzeiger.

Preise für „Kleine Anzeigen“: Die einspaltige Kolonel-Zeile kostet 20 Pfennig. Bei 5- und mehrmaliger Aufgabe Rabatt nach Uebereinkunft.

Abonnenten erhalten auf Kleine Anzeigen bis zu 6 Zeilen gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung im Fälligkeitsmonat 50% Rabatt.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“

Expedition Volksblatt, Harz 42/44,

Zigarrenhandlung v. A. Alpre hi, Lindenstraße 54
„ „ E. Bennemann, Torstraße 43
„ „ J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23
„ „ J. Sanow Nachf., Geiststraße 5
„ „ P. Leuschner, Mittelwache 9
„ „ E. Jungmann, Pfännerröhre 33
Materialwarenhdl. v. G. Gertz, Triftstraße 28.
Ebenso nehmen die Volksblatt-Austräger Anzeigen entgegen.

Verkäufe.

Franz. Bettst. m. Matr. 26, Sofas 17, 24, 50, Schreibpult 18, Polstergarnit., Tische, Waschschr. m. Spiegel, Brotschr. 3 Mk. billig z. verk. 1038] Jägerstr. 18, am Markt.

Gebrauchte D.-Grube zu verk. 1027] Mühlweg 29, III. l.

Einspännig **Tafel-Wagen** *399] zu verkaufen
Osendorf, Hauptstraße Nr. 4.

Militär-Schnürschuhe und Schaftstiefel, alt und neu; Schnallen- u. Schnür-Schuhe, Kinderschuhe, Pantoffeln verkauft billigst [*417
J. Sternlicht, Alt. Markt 11.

Pa. Leinöl-Firnis, 5 Pfund 32 Pfg., 1024] Sichel-Leim billigst bei Gebr. Mulerti, Eing. ob. Leipzigerstraße, Ecke Marktstr.

Mäntel, Schläuche 1.75 Mk., gebr. Fahrräder spottbillig im Fahrrad-Haus Gr. Klausstr. 32. *419

Guterh. Kinderwagen zu verk. 1039] Turmstraße 154, IV. r.

Makulatur verkauft Expedition Volksblatt.

Kaufgesuche.

*398] Für größere Posten grüne Stachelbeeren u. reife Johannisbeeren suche zahlungsfähige Abnehmer. Off. u. F. 37 a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Kaufe Sonnabend und Sonntag jeden Posten Kanarienhähne u. Weibch. Zahle, wie bekannt, beste Preise. [1026
K. Zengerling, Torstr. 20, II.

Arbeitsmarkt.

Junge Frau od. Mädchen als Aufwartung gesucht [987
Käseret Grafeweg 8.

1 guter Rock- u. 1 guter Hosenschneider finden dauernde 1005] Beschäftigung.
Gustav Gottschlich.

2-3 tüchtige Herren werden für eine langjährig eingeführte Sache gesucht, und können leicht
4-6000 Mark
pro Jahr verdient werden. Redegewandte Herren mit den Partei-Verhältnissen vertraut, senden ausführliche Offerte an *397]
O. Boltshauser, Leipzig, Burgstr. 25, II.

Vermietungen.

Frdl. Zimmer a. Schlafstelle z. vrm. 1029] Krausenstraße 4, II. r.

Schlafstelle n. Mittagtisch offen 705] Friedrichstraße 6, I.

Verloren.

Goldene Damen-Uhr verloren, geg. J. S., von Sternstraße bis Schweitzkiesstr. [*409
Geg. gute Belohnung abzugeben Schweitzkiesstr. 18, III. r.

Verschiedenes.

Volkspark, Burgstr. 27. Unser neuerbauter Saal wird den verehrl. Vereinen u. Gewerkschaften z. Abhaltung v. Versammlungen u. Festlichkeiten bestens empfohlen. Derselbe eignet sich auch zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten (Hochzeiten usw.).

Guten Mittagstisch zu billigen Preisen empfiehlt Karl Emmerich, Bertramstr. 18.

165 Zigarren, Zigaretten empfiehlt Aug. Lehnhardt, Böllbergerweg 6 u. Heliigschenstr. 6.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt J. Otto Rinne, Heliigschenstr. 9. [1028

Empf. m. Zigarren-Spezial-Gesch. 493] Otto Bering, Triftstraße 5.

:: Schulbücher :: und alle Schulutensilien. Buchhandlung Volksblatt Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0012

Halle, 9. Mai

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 107 — 1914.

Es gibt noch keine Kunst, die innerste Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen. Schiller.

Die Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig.

I.

Ueber die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, die am Mittwoch eröffnet wurde, bringt die L. V. den foglenden ersten Ueberblick:

Das Herz der Ausstellung ist die von Professor Lamprechts Organisationstalent geschaffene Halle der Kultur, auch Lamprechtianum genannt. Hier sollen die kulturellen Grundlagen des Geisteslebens aller Nationen zu allen Zeiten in graphischen Quellen dargestellt werden. In dem verschlossenen chinesischen Reiche dürfte die Wiege des Schrift- und Druckwesens der Menschheit zu suchen sein. In nie gezeigter Vollständigkeit wird die älteste Heimat der Erfindung der Buchstabenschrift, des Papiers und des Buchdrucks lebendig. Besonders interessiert die Sonderausstellung der chinesischen Republik: die hohe künstlerische und technische Vollendung der kostbaren Handschriften und Drucke aus ehemalig kaiserlichem Besitze. Das „Haus eines Gelehrten" wurde importiert, um darin systematisch in Originalen, Kalligrammen und Abklatschen der berühmtesten Inschriften aus allen Dynastien, darunter die wohlgelungenen Reproduktionen der besterhaltenen Steintrommel im Konfuziustempel zu Peking, in sechs Abteilungen die Entwicklungsfolge der chinesischen Schrift und des Drucks seit den „instinktiven" Vorstufen bis zur heutigen Gestaltung zu zeigen. Ausstrahlungen dieser hohen Kultur breiten sich dann als zentralasiatische Schriftdenkmäler aus. Neben den ältesten von Sven Hedin am Lop-nor aufgefundenen Papieren hebt sich mit goldliniierten Miniaturen die kostbare Handschrift der Hsi-Hsia von ihrem dunkelblauen Grunde ab. Dank der friedlichen Berührungen Chinas mit Korea werden die chinesischen Kulturfortschritte in Korea aufgenommen und die alten Drucke und Druckgeräte durch die koreanische Erfindung der beweglichen Typen weiter ausgebildet. So konnte das japanfreundliche Korea zugleich zur Kulturbrücke für China-Japan werden.

So werden wir folgerichtig in das Land der zartesten künstlerischen Intuition und Gestaltung, zu der primitivsten und modernsten Kunst der Farbenholzschnitte, nach Japan geführt. Märchenhaft erscheint es uns, wenn wir in diesem der Kulturwelt neuentdeckten Lande alte Druckschwärze vom Ende des 16. Jahrhunderts aus der Jesuitendruckerei von Amakusa auffinden oder die „futuristischen" Ausgrabungen der südlichsten japanischen Inselgruppe Riu-kiu. Und all diese Wunder sehen wir in dem charakteristischen Laden des Verlagsbuchhändlers Utamaro in Tokio um 1790 aufgestapelt. Aber schon verdrängt der Buddhismus zeitweilig die japanische Volksreligion des Shin-to, und entführt uns daher in ein Land hoher buddistischer Kultur, nach Siam, dem Lande des weißen Elefanten, den ein dem stillen Tempel entführter Buddha bewacht. Eigenartige reizvolle Schriftdokumente sprechen von der siegreichen Kultur dieser buddistischen Zeit. Mit europamüdem Blick hat sich Tür an Tür die Konkurrenz: Ganesha, Indiens Gott der Weisheit, eingemietet und bietet seine heiligen Schriften zum Kaufe, die verschiedensten indischen Alphabete, miniatur- und farbengeschmückt. Die phantastisch-tropische Vorstellungskunst aber führt uns in späteren Zeiten zur Gesamtentwicklung der Kulturen des Islams und christlichen Orients weiter. Das statische Weltreich entfaltet seine farbenfrohe Buchkunst. In der Nähe eines geheimnisvoll, mit Weiheschriften überdeckten Straßenbrunnens aus Kairo bietet ein arabischer Buchladen charakteristische, alte Handschriften, Darstellungen aus der äthiopisch-obessinischen Kultur, altägyptische Stelen, Gesetzestafeln aus Babel-Assur, altheräische und phönizische Dokumente, moderne Drucke der armenischen und syrischen Kirche und neueste, illustrierte arabische Tagesliteratur. In kulturellen Einflüssen auf das alle unterjochende Abendland, zeigen diese Dokumente, wie Rom wohl mit dem Schwert den nahen Orient und Griechenland unterwarf, aber in Wirklichkeit später national in der eroberten Kultur aufging. Dies beweisen die Ausstellungen der römischen Welt bis zur späten Kaiserzeit, die zuletzt in Byzanz an der aus allen unterjochten Nationen zusammengesaugten Ueberkultur dahinstirbt.

Nun nimmt in Jung-Europa der Literahistoriker Georg Witkowski den Abteilungsleitern der Prähistorie, des Orients und der Antike Professor Weule (vom Leipziger Grassimuseum), Professor Conrady und Professor Beloch die geistige Führung ab und stellt uns in vollständigem Zusammenhang, malerisch aufgebaut, aus den Niederschlägen der graphischen Kunst in Zeichnungen, Gemälden, Skulpturen die Gesamtentwicklung vom frühesten Mittelalter bis zum Rokoko in Technik, Vertrieb und Verbrauch her.

Der Schriftführer des Buchgewerbevereins, Dr. Goldfriedrich, führt dann zur Skala der modernen Bildung weiter. Die allmähliche Verbesserung der Technik durch Königs Schnellpresse, die Senefelderschen Steine, Stahlstich, Holzschnitt und photomechanisches Reproduktionsverfahren ergibt sich bis zur heutigen Vollendung durch Vergleiche des reichgeschmückten Musenalmanachs, der Meisterradierungen Chodowiecks, der Flugschriften des Siebenjährigen Krieges, der Breitkopf-Drucke der Klassiker-ausgaben. Kleinere Entwicklungsreihen spezialisieren in gründlich bearbeiteten Sonderkojen die merkwürdigen Lebensgeschichten des Taschenbuchs, der Silhouette, der Wunschkarte, der Karikatur, des Reisehandbuches und der wissensdurstigen Konservationslexikons. Diese Biographien buchhändlerischer Spekulationen führen zu den großen Unternehmungen unsres industriellen Zeitalters mit seiner marktschreierischen Kolportage und der Großmacht Presse. Man fühlt, wie die schwarze Kunst auch dem Volk die Kultur entgegenträgt und zu billigem Preise darbietet.

Es folgt die Abteilung: Drei Jahrtausende Graphik im Dienste der Wissenschaft. Auch hier bereiten erst prähistorische, ethnographische Sektionen vor, um dann in kulturhistorischer instruktiver Anordnung lebendig in Dioramen: geschlossenen Bildern mit gemalten Hinter- und plastischen Vordergründen, die nationalen Sonderbewegungen und ihre Ausstrahlungen entwicklungsgeschichtlich in sich abgeschlossenen Zeitepochen darzustellen. Technische Arbeitsmittel der Wissenschaft sind in typischen Symbolen aus allen Zeiten zusammengetragen. Wir bewundern die Technik der Alten, in Tontafel.. geritzte Skizzierungen der Steinbilder, die Anfänge der mathematischen Wissens: erste auf Papyrusstreifen gen...te Winkelfiguren, zeichnerisch fixierte Berichte einer Opferschau am Euphrat, chinesische Symbole für heilbringende Arzneipflanzen. In aristotelischen Pergamenten, trefflichen bunten Nachzeichnungen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, wurden zuerst Pflanzen- und Vierbilder als wissenschaftliche Abbildungen, graphische Bezeichnungen gebraucht. Zeichnungen und Lehrschemata aus Herons physikalischen Werken mit ihren Apparatenabbildungen, aus Euklid, aus Archimedes, aus Ptolemaios Himmels- und Erdaufzeichnungen, Bilder aus den Laboratorien der frühesten Chymisten, den Lehrfäkeln der ersten Chirurgen, den Untersuchungsstätten der Hebammenschülerinnen belehen alte, hohe Kulturen. Der langsame Zug der plastisch nachschaffenden, graphisch niederschlagenden Phantasie entwickelt sich an selten kostbaren Stücken, bis endlich die aus dem frühen Mittelalter mit Klosterstaub und Studierstubenkommentaren in die Neuzeit geretteten Erbstücke der jungen Schwarzkunst zu mechanischer Vervielfältigung übergeben werden.

Wurden hier im Reigen der wissenschaftlichen Graphik die Werke der verstorbenen Meister gebracht, so vereinen unter Max Klingers und Karl Koeppings Führung die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft und der Deutsche Künstlerbund in einer internationalen Kunstausstellung alle lebenden Künstler der Graphik. Die rege Beschickung aus Oesterreich, Frankreich, England, Rußland, Italien, Schweden, Norwegen, der Schweiz und Nordamerika hat hier eine vortreffliche Uebersicht über die gesamte neuzeitliche graphische Kunst ergeben, die auch in der künstlerisch-illustrativen Ausstattung des Buches Niegesehenes bietet. Der Malerei schließt sich ihre bescheidene Schwester, die Photographie, an, die in ihren Kindertagen den Porträtmaler kopieren wollte, aber damals nur verzerrte, gekünstelte Stellungen hervorbringen konnte. Das Auge des modernen Photographen aber führte zur Natur zurück, sah mit kunstverständigem Blick den Menschen ohne Schein, ohne das angeschminkte Kleid des Malers, und ließ erst das photomechanische Reproduktionsverfahren, dessen fortgeschrittene Hilfsmittel es gestatteten, in bunter Phantasie mit der Handmalerei konkurrieren.

28] **Die Fanfare.** [Nachdr. verb.

Roman von Fritz Mauthner.

Disselhof hatte das Bild hervorgelangt und kratzte mit den Fingernägeln ärgerlich an der roten und weißen Farbe herum. Ganz in der Tiefe seiner Seele freute sich etwas über den Auftrag Richards, aber vor allem mußte die Sache Geld einbringen.

Richard stand errötend vor dem Maler.

„Sie haben meinen Wunsch erraten," sagte er stockend, „das Kleid muß ja nicht gleich bis an die Ohren reichen." Und mit plötzlich hervorbrechender Leidenschaft rief er: „Das Bild ist eine Beleidigung... Nein, Verzeihung, Herr Disselhof, ich bitte Sie, übermalen Sie die Gewandung."

Disselhof nickte mit dem Kopfe.

„Eine Sauerei habe ich ja selbst gesagt. Hören Sie, lieber Mettmann, wollen Sie sich's noch tausend Mark kosten lassen, dieser armen jungen Dame ein Kleid zu schaffen, in welchem sie sich sehen lassen kann?"

Das Blut stieg Richard zu Kopf, als er rief:

„Gern! Ist das Geschäft abgemacht?"

„Abgemacht, Sie Verschwender," sagte Disselhof, während er das Bild in die Kiste legte und die abgebrochenen Teile des Deckels mit dem Aschenbecher zuhämmerte. „Das Geld wird schnell zu verdienen sein, das Modell steht mir jederzeit zur Verfügung. Sie hat gerade an, was ich brauchen kann: dunkelbraune Wolle mit blanken Knöpfen, es wird sich hier unten im Schatten gegen den Ton des Gesichts vorzüglich machen. Ich lasse die Kiste noch heute abholen."

Als Richard allein war, überkam ihn ein beklemmendes Gefühl. Gewaltsam hatte er sich von dem Zauber Johannas losgerissen um ihrer Schande willen. Und was war von dieser Schande noch übrig? War Johanna verantwortlich für die Roheit eines geldgierigen Malers?

„Armer Adel, aber anständig!" hatte Disselhof gesagt. Freilich auch: „das Modell steht mir jederzeit zur Verfügung."

Als der alte Mettmann nach Hause kam, fand er seinen Sohn nicht in der erwünschten Stimmung. Er hatte es eilig. Bevor er sich wieder zurückzog, empfahl er dem Sohne Pünktlichkeit und übergab ihm einige Briefe unter der Chiffre L. R., die sich während der Feiertage in der Expedition angesammelt hatten. Vor dem Feste waren schon gegen fünfzig Angebote eingelaufen, und Richard hatte nicht ohne Wehmut in all das Elend geblickt, das sich zur traurigen Arbeit des Notenschreibens meldete. Nun nahm er, fast gleichgültig durch seinen eigenen Kummer, die Nachzügler vor und öffnete ein Schreiben nach dem andern. Da meldete sich in trockenem Kanzleistil ein Schullehrer zur Arbeit, dort bettelte eine alte Sängerin, deren Namen einst alle Welt gekannt hatte, um das Brot. Als er den dritten Brief öffnete, starrten ihm die Buchstaben L. R. widerwärtig entgegen. Es war doch schamlos vom Vater gewesen, diese Chiffre zu wählen und schamlos von ihm, daß er nicht widersprochen hatte. Verstimmt schlug er das Blatt auseinander.

Plötzlich schrie er laut auf und schlug die Hände vors Gesicht.

Er hatte nur die Unterschrift gelesen.

Das Blatt enthielt wenige Zeilen.

„Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir auf Ihre Annonce meine Dienste anzubieten. Für alle schriftlichen Arbeiten, auch für das Notenschreiben stehen mir gute Zeugnisse aus den letzten Jahren zur Seite. Ich habe zwar einige Stunden des Tages durch andere Arbeiten besetzt, werde mich aber bemühen, Ew. Wohlgeboren durch Sauberkeit und Schnelligkeit der Abschrift zufrieden zu stellen.

Ergebenst

J. v. Habenow.

Berlin W., Alvensslebenstraße 23a, 3 Treppen."

Lange saß Richard in seinem Schmerz versunken unbeweglich da. Dann sprang er plötzlich auf und schloß den Brief ängstlich in seinen Schreibtisch ein. Er war froh, daß er die Zeilen nicht mehr zu sehen brauchte, die ihn anklagten, ihn und das Schicksal.

Doch ihn ungerecht! Das war die leibhaftige Not, die ihn angerufen hatte, und von der Not der Geliebten hatte er nichts gewußt. Sein ganzer Zorn wandte sich gegen die Mutter und den Bruder der Unglücklichen, welche müßig gingen, während Johanna ihrer Hände Arbeit anbot, sich für Schreibdienste verdingte.

Mit widerstreitenden Gefühlen schritt er heftig in seiner Stube auf und nieder. Nun war ja das Unverständliche erklärt, nun war der sittliche Makel von ihr genommen. Warum stürzte er nicht zu ihr, warum faßte er nicht ihre Hände und rief: „Verzeih mir, Johanna, dein Stolz und dein Schweigen haben mich irre gemacht, ich habe den Verleumdern geglaubt, aber nun ist alles wieder gut, wenn du mir verzeihst! Klage mir deine harte Not, erzähle mir, wie du dir deine kleinen Füßchen wund gelaufen hast in der Sorge um das Brot deiner Mutter, und ich will deine Mutter zufrieden stellen und dir selbst will ich einen Teppich von Rosenblättern unter die Füße legen."

Auf und niederstürmend rief Richard einzelne Worte seines Selbstgespräches laut hinaus. Er wollte sich überreden, daß er auf der Stelle zu Johanna eilen müßte. Wenn man ihm aber dort zur Antwort gab: „Johanna steht eben jetzt Modell bei diesem oder jenem Maler!" ... war es genügend, daß er sie loskaufte? Konnten ihre Augen noch so unschuldig sein wie einst, jetzt wo sie täglich die kalten Blicke der Künstler auf sich gerichtet sah? War ihr jungfräulicher Leib noch rein, seitdem die Augen der alten und der jungen Maler jede Linie durchspäht hatten, wie die Sezirmesser der Studenten die Leichen der Anatomie? Und wenn sie heute noch die strengen Gewohnheiten der Erziehung festhielt und sich im Atelier nicht auskleidete wie jede Dirne, war es nicht auch schamlos, sich im Hemd und Korsett malen zu lassen, auch wenn man unnahbar daneben stand, mit dem ehrbaren Wollkleid angetan. Nein, nein und tausendmal nein! „Sie steht jeden Augenblick zur Verfügung!" Richard empfand es doch als einen Raub an seinem Heiligtum. Da ließ sich nichts abmarkten und nichts verwischen. Und Richard Mettmann, der Sohn eines ehrlichen Vaters, hatte nicht drei Jahre in England gelebt, um nach seiner Rückkehr das Leben an ein Malermodell zu hängen.

Aus ihm sprach ja auch nur das Mitleid. Aus ihrem Briefe hatte ihn ahnungslos die herbe Not angerufen und das Bild zum letztenmal emportauchen lassen, bevor es für immer versank. Es war ja vorbei. Er hatte sie beinahe schon vergessen. Seine Jugendtorheit war Johanna gewesen — hatte er sich nicht so gesagt? Jetzt aber war dieses arme Mädchen verdrängt von der glänzenden Leontine. Ah, Richard war kein Halunke, der nach dem Geld des Weibes fragte, aber die Ueppigkeit im Hause der schönen Witwe war doch nicht ohne Reiz. Von daher wird er niemals solche Herzstöße empfangen, wie eben jetzt durch den Brief der armen Johanna. Er konnte ja nichts dafür, daß er in der Aestheti des Wohlstandes unterrichtet war. Es möchten unter den Malermodellen Berlins gar viele brave Mädchen sein, die nur aus Not zu dem Gewerbe kamen, aber warum sollte gerade er eine Gattin wählen, die auf dem Markte gestanden hatte und die von den rohen Blicken der Maler entkleidet worden war.

Doch so viel Mühe Richard sich auch gab, Johanna ins Unrecht zu setzen, immer wieder erblickte er sie, sehnsuchtsvoll herüberstarrend, von Sonnenstrahlen wie von einem Glorienschein umgeben, schon bekleidet mit dem einfachen Wollkleide, und er sah neben ihr, wie in der Ausstellung, die prächtige Kommerzienrätin in ihren ausgefluegelten Gewändern, und Johanna siegte, mochte ihre Nebenbuhlerin noch so höhnisch mit den Lippen zucken.

Gegen sechs Uhr kam der Vater im Gesellschaftsanzug, um Richard zur Eile zu mahnen. Er mußte rasch die Kleider wechseln und mit dem Vater hinübergehen.

Der Alte glaubte die Aufregung, die Schweigsamkeit seines Sohnes zu begreifen. Die Liebe der reichen schönen Frau und den Erfolg eines großen Werkes sich an einem Abende zu sichern, das konnte so einen jungen Mann schon wirbelig machen. Ihn selbst freilich hätte die doppelte Aufgabe nicht um den Verstand gebracht, wenn er so frisch und so hübsch gewesen wäre wie sein prächtiger Junge da. Er hätte die schöne reiche Frau und das ganze Bettelvolk von Musikanten mit fester Faust angepackt und sich nicht so viel in seiner Gemütsruhe stören lassen.

Richard hatte die Gedanken an Johanna zu verbannen gesucht, aber während er jetzt auf einem dicken Teppich zwischen grünen Blattpflanzen die hell erleuchteten Treppen emporstieg, las er im Geiste wieder ihren Brief. Aller Luxus, der ihm eben erst so begehrenswert, so menschenwürdig erschienen war, wurde plötzlich zum Vorwurf, da er ihn sah und Johannas gedenken mußte. Im Vorzimmer hingen so viele Pelze. Wer weiß, ob Johanna in ihrem Wollkleide nicht frorl

Im großen Saal empfing ihn Leontine inmitten der Gäste. Es waren kaum zweimal so viel harmlos dankbare Zuhörer eingeladen als Fachleute und Künstler. Mit den Gatten und Gattinnen der letzteren und mit den einflußreichsten Musikrezensenten stieg die Zahl der Personen kaum auf fünfzig.

Leontine hatte für diese Gesellschaft einen klugen Doppelschlag ausgeführt. Der Schwager des verstorbenen Kommerzienrats Pitersen, der Börsenmakler Jakubowski, hatte seit ihrer Verheiratung das Haus in der Tiergartenstraße nicht wieder betreten. Er hatte wohl ernsthafte Gründe zur Feindschaft gegen Leontine.

Sein Fernbleiben hatte ihr in den Augen ihrer nächsten Bekannten geschadet, und noch mehr hatte sie seine böse Zunge gefürchtet. Dieser selbe Jakubowski genoß in der musikalischen Welt Berlins ein ungewöhnliches Ansehen. Ohne selbst als Komponist oder Virtuose tätig zu sein, war er weit über die Börsenkreise hinaus ein musikalisches Orakel. Ihn für Richard Mettmann zu gewinnen, war eine wichtige Aufgabe, um so mehr, als Jakubowski der eigentliche Besitzer der einzigen musikalischen Wochenschrift und der beste Freund ihres Herausgebers war. Es traf sich glücklich, daß Jakubowski am Begräbnistage des Kommerzienrats sich ihr freundlich genähert und ihr ein paar wohlwollende Worte gesagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Huerta zur Macht kam.

Victoriano Huertas Tage als Präsident von Mexiko scheinen ihrem Ende nahe und man revidiert die Anfänge. In Paris läßt der bekannte französische Publizist André Tudesq soeben ein Buch erscheinen, in dem er, der in den Tagen von Huertas Aufstieg zur Macht in Mexiko weilte, die Geheimgeschichte jenes blutigen Gewaltstreiches erzählt, als dessen Opfer Präsident Madero und dessen Bruder Gustav Madero fielen: um Victoriano Huerta den Weg zur Macht zu ebnen. Es war am 18. Februar des vergangenen Jahres. Die Mittagsstunde war vorüber, in einem Gemache des Palastes nahm Präsident Madero den Kaffee; seine Minister, der Polizeipräsekt und drei Ordonnanzoffiziere leisteten ihm Gesellschaft. Kurz nach 2 Uhr war es, als der General Aureliano Blanquet erschien. Er galt als einer der zuverlässigsten Anhänger Maderos; von vier Herren begleitet trat er ein; es waren der Oberstleutnant Riveroll und der Major Izquierdo, beide vom 29. Bataillon, sowie der Hauptmann Posada und Don Enrique Cepeda. Das Gespräch beginnt und schnell nimmt es dramatischen Charakter an. „Unsere Zustände sind verzweifelt. Das Volk hungert, die Armee ist der Wirren müde. Nie werden wir die Zitadelle nehmen. Es gibt jetzt nur eins, das weise und menschlich wäre: abdanken." Wie von einer Schlange gebissen fährt Madero empor und die Wut verzerrt seine Züge: „Wer spricht von meiner Abdankung? Wer wagt sie zu fordern?" Fest und kalt antwortet General Blanquet: „Zunächst die Armee und dann das Volk." Madero spricht kein Wort; aber blitzschnell hat er seinen Revolver hervorgerissen, blitzschnell drei Schüsse abgefeuert. Er ist ein guter Schütze: mit einer Kugel im Kopfe sinken Oberstleutnant Riveroll, mit einer Kugel im Herzen der Major Izquierdo leblos nieder. Der Rest ist ein Handgemenge zwischen Blanquet und dem Präsidenten. Wenige Minuten später sind Madero und der Vizepräsident Suarez überwältigt und gefangen gesetzt.

Zur selben Zeit traktieren Gustav Madero und der General Delgrado mit Sekt und Likören im Restaurant Gambrinus einen mächtigen Gast: den General Huerta. Ein Wandschirm, so erzählt Tudesq in den Annales, trennt die kleine Gesellschaft von der Menge; in den Vasen auf den Tischen prangen duftende Rosen. Es ist nach 3 Uhr, als Huerta ans Telephon abgerufen wird. Er geht ins erste Stockwerk und empfängt am Apparat die Nachricht, daß die Regierung gefangen gesetzt ist. „All right", sagt er, geht zum Fenster und gibt ein Zeichen, worauf aus dem gegenüberliegenden Hause wie durch ein Zauberwort 80 Rurales hervorquellen und schnell das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0013

Haus des Restaurants umstellen. Huerta geht wieder zu seinem Tisch hinab; und den Revolver in der Rechten nimmt er Gustav Madero und den General Delgrado gefangen. Madero will sich zur Wehr setzen, aber schnell ist er überwältigt. Ketten sind bereit: man steckt die beiden Verhafteten in die Garderobe. Dort bleiben sie, streng bewacht, bis abends um 11 Uhr. Gustav Madero langweilt sich, fordert zu trinken; er erhält eine Flasche Kognak. Dann verlangt er Whisky. Um Mitternacht ist Madero in die Zitadelle übergeführt, und um 2 Uhr, bei Laternenschein, steht er, und neben ihm der Intendant des Palastes, Don Adolfo Bravo, am Exekutionspfahl. „Traidoris", „Verräter", sagt Gustav Madero nur verächtlich; dann kracht die Salve, und es ist vorbei.

Im Staatspalaste aber hocken gefesselt der Präsident und der Vizepräsident. Ein kleines ärmliches Zimmer im Erdgeschoß ist ihr Kerker; nur zur Mahlzeit werden ihnen die Handschellen abgenommen. In die Tür hat man ein Guckloch gebohrt, damit der Posten die Gefangenen überwachen kann. Und so vergehen die Tage. Was soll mit den Gefangenen geschehen? Sie verbannen? Man denkt hieran zunächst: und am 19. Februar zur Abendstunde wird ein Extrazug mit zwei Pullmanwagen bereit gestellt. Frau Madero und ihre Töchter, Frau Suarez und die beiden Söhne der gefangenen Präsidenten haben in den Wagen schon Platz genommen. Sie harren im hellen Mondlicht, aber sie harren die ganze Nacht hindurch vergebens. Im Morgengrauen teilt Pedro Lasourain — der zwei Stunden lang Präsident der Republik war — mit, daß die Abreise vertagt sei. Umsonst eilt die von furchtbaren Aengsten gequälte Frau Madero zu den Ministern. Wenigstens ihren Mann sehen. Nein! Ihm Wäsche schicken. Nein! „Nie werde ich ihn wiedersehen!" schluchzt die unglückliche Frau.

Die Tage verstreichen und immer wieder halten die Machthaber Kriegsrat. Soll man die beiden töten? Man hat dem amerikanischen Botschafter in aller Form versprochen, Maderos und Suarez' Leben zu schonen. Aber wenn sie in der Verbannung leben, wird die Volkserhebung fortdauern, neue Bürgerkriege werden kommen. Nein: am 21. Februar fällt die Entscheidung. Der Major Cardenas übernimmt das düstere Amt, und am 23. Februar, um Mitternacht, öffnet Cardenas die Tür zur Zelle der beiden Gefangenen. Eine Sekunde später fällt ein Schuß und trifft den schlafenden Madero in den Nacken. Er ist sofort tot, aber aus Vorsicht jagt man ihm noch zwei Kugeln durch die Schläfe. Entsetzt ist Suarez aus dem Schlafe aufgefahren; er schreit, er protestiert, er wehrt sich, und die drei Kugeln, die Cardenas noch im Revolver hat, verwunden ihn nur. Zu einem Handgemenge muß es kommen, und Suarez wird erdrosselt. Dann jagt man noch 8 Schüsse in den Körper des Toten.

Um 2 Uhr morgens schafft man die Leichen in ein Auto; Maderos Chauffeur sitzt am Steuer. „Zum Gefängnis!" Sechs Gendarmen geben das Geleit. Mitten auf dem Wege erhält der Chauffeur einen Wink; er soll halten. Unmittelbar darauf wird der Mann am Steuer ohne Umstände niedergeschossen. Und dann feuert man auf das Auto, bis die Holzwand von Kugeln gespickt ist. Das ist das Nachspiel: die Regie. Und am folgenden Morgen teilt den Diplomaten und Journalisten eine Note der Regierung mit, daß bei der Ueberführung Maderos und Suarez' das Automobil von einer bewaffneten Bande überfallen wurde, es kam zum Kampfe, die Gefangenen wollten fliehen. „Die Angreifer mehrten sich. Es kam zum Feuerkampf, bei dem zwei der Angreifer getötet, einer verwundet, das Automobil beschädigt und die beiden Gefangenen getötet wurden." So kam Victoriano Huerta zur Macht, und so entledigte er sich seiner Feinde . . .

Kleines Feuilleton.

Bühne und Volk.

Die Bremer Arbeiterschaft hat bekanntlich im Verein mit dem Goethebund das Neustädter Theater, eine modern eingerichtete Bühne, gepachtet. Sie soll schon in der nächsten Spielzeit den Bildungszwecken der Arbeiterschaft dienstbar gemacht werden. Aber noch ehe die dramatische Muse, in ihrem Charakter von der Arbeiterschaft bestimmt, ihren Einzug halten konnte, hat der Tempel bereits seine eigentliche Weihe bekommen: Die organisierte Arbeiterschaft beging in dem Theater ihre künstlerische Abendveranstaltung zur Feier des ersten Mai. Die namhaftesten Bremer Künstler und Künstlerinnen wirkten bei der Feier mit; sie wurde durch folgenden, vom Genossen Dr. Rudolf Franz gedichteten Prolog eingeleitet:

So legt das Volk die Hand auf diese Bühne,
Die künftig seinen Zwecken nur geweiht,
Damit ihm hier der Musen größte Miene,
Vom Sklavenjoch des Kapitals befreit,
Entschlossen wagtet ihr die Tat, die kühne,
Und einen neuen Schritt versucht ihr heut'.
Das Reich der Schönheit löst ihr aus den Banden,
Die es Jahrtausende hindurch umwanden.

Und somit fügt ihr eine neue Blume
Zum frohen Siegeskranz des ersten Mai,
Pflanzt niederum in einem Heiligtume
Der Herrschenden das Banner der Partei,
Damit, dem Ideal zum höhern Ruhme,
Ein neues Stück der Welt gewonnen sei.
Und wie so tausendfach von der Tribüne,
Tönt heut' die Botschaft auch von unsrer Bühne.

Doch nicht bloß ernster Kämpfe strenge Töne
Erreichen heut' das frohgestimmte Ohr,
Der erste Mai ist auch ein Tag der Schöne,
Und auch die Freude gaukelt er hervor
Und lockt das Herz, daß es sich heißer sehne
Nach jedem Paradies, daß es verlor.
Denn heilig wie der Ernst sei auch die Freude,
Sie panzert uns im Kämpfen und im Leide.

Bald werdet ihr hier tragische Gestalten
An eurem Auge vorüberwandeln sehn,
Heut' möge auch die heitre Muse walten,
Sie wird dem Tage zu Gesichte stehn.
Fort von der Stirne mit den Sorgenfalten
Und laßt uns fröhlich in den Maien gehn!
Doch denkt daran, ihr Jungen und ihr Alten,
Das froh Geweihte ernsthaft zu erhalten.

Rudolf Franz.

Leipzig im Sprichwort.

Die Eröffnung der Bugra in Leipzig lenkt unwillkürlich die Blicke auf die Bedeutung, die die Pleiße-Stadt seit Jahrhunderten durch die Messen, die Universität und mancherlei andere Momente hatte. Schon im alten Meißnischen Lande nahm es einen Ehrenplatz ein, und den Herzögen von Meißen wird der folgende Spruch untergelegt, der ihre Schätzung der Stadt beweist: „Leipzig die beste, Chemnitz die feste, Freiberg die größte, Annaberg die liebste." Auch rühmte man die Stadt als das „rechte Auge von Meißen", womit natürlich das meißnische Land gemeint war, oder man sagte geradezu: „Leipzig ist klein Meisterland." Ein geteiltes Lob freilich enthält das schon 1783 als altes Leipziger Sprichwort angeführte: „Aus Leipzigs Kindern wird nichts oder etwas Großes." Es soll wohl eine Anerkennung der geistigen Regsamkeit der Großstadt sein, die freilich auch für die Entwicklung der Bewohner nicht ohne Gefahren ist. Ein gleich geteiltes Lob scheint ja auch in den Goetheschen Versen zu liegen: „Mein Leipzig lob ich mir; es ist ein klein Paris und bildet seine Leute", wobei zu bemerken ist, daß schon vor Goethe Leipzig „a n „kleines Paris" bezeichnet wurde. So wird denn wohl der Reichtum der Handelsstadt und ihre Regsamkeit anerkannt, aber zugleich dabei betont, daß das Wohnen in einer solchen seine Schattenseiten hat: „Wenn Leipzig mein wär', möcht' ich's in Freiberg verzehren!" Anderseits erkannte das Sprichwort „Zu Leipzig hat ein Reicher, was sein Herz wünscht" die Annehmlichkeiten der Großstadt an. Auf die Liebenswürdigkeit der Leipzigerinnen und ihre Gefährlichkeit für die Herren Studenten ist ein Sprüchlein gemünzt, das freilich in veränderter Form auch auf andere Universitätsstädte angewandt wird:

„Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesundem Leib,
Und von Jena unerschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen."

Ein anderes Leipziger Sprüchlein aus alter Zeit hat einen eigenartigen historischen Untergrund. Im Schmalkaldischen Kriege 1546-47 wurde Leipzig einmal belagert. Da aber die Befehlshaber der Belagerer ihre in Leipzig liegenden Gelder bei einer Einnahme der Stadt einzubüßen fürchteten, ward die beste Gelegenheit zur Einnahme der Stadt verpaßt, und das Spottverslein entstand:

„Leipzig liegt draußen, und Leipzig liegt drinnen,
Drinn kann Leipzig nicht Leipzig gewinnen."

Während Leipzig durch seine Messen, Universität und anderes schnell zu großem Ansehen gelangte und wuchs, gingen andere Orte, die einst ebenso bedeutend waren, zurück, und es fehlte daher nicht an Spottversen der Leipziger, mit denen sie die Bewohner der überflügelten Nachbarorte regalierten. So heißt ein solches Verslein: „Von Leipzig gibt es hübsche Wege; man kommt nach Lause-Zwenke, Schweine-Röthe (oder auch Pantoffel-Grötzsch) und Kuh-Pege." Die Orte Zwenkau, Röthe, Grötzsch und Pegau müssen sich eben zum Trostse sagen, daß, wie es im Leben der einzelnen Menschen nicht immer das Verdienst derer ist, die in die Höhe gelangen, so auch nicht die Schuld der Städte, wenn sie in Bedeutungslosigkeit versinken. Zum Schlusse sei noch an das alte Volkslied erinnert: „In der großen Seestadt Leipzig war einst eine Wassersnot, Menschen stürzten ein wohl dreißig, Häuser blieben noch mehr tot."

Humor und Satire.

Was ist eine G. m. b. H.? Zwei kleine Schlingel streiten sich um den Begriff G. m. b. H. — „Schoin," sagte der erste, „ich will dir's sagen. Also hier habe ich 5 Pf. Du gibst mir auch noch 5 Pf., dann legen wir das Geld zusammen, kaufen uns eine Zigarre dafür, und dann sind wir eine G. m. b. H. Nun paß auf. Ich bin der Direktor, du bist der Gesellschafter. Der Direktor ist verantwortlich. Darum darf ich auch die Zigarre rauchen, denn ein Direktor muß alle Gefahren auf sich nehmen." — Die Prügel bekam hinterher die ganze G. m. b. H., der Herr Direktor sowohl wie sein Buchhalter.

Unerhörte Neugierde. Ein Reisender kam in ein Hotel und wollte seinen Namen in das Fremdenbuch eintragen, als er einen Floh in dem Buch herumkriechen sah. Die Feder wegwerfen, sein Gepäck nehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks, wobei er ausrief: „Ich habe in bezug auf Ungeziefer schon einiges mitgemacht, daß aber dieses Viech schon gleich im Fremdenbuch nachsieht, in welchem Zimmer man untergebracht ist, das ist mir zu stark!"

Um die Jugend.

Sumpfblüten der bürgerlichen Jugendpflege.

In der bürgerlichen Jugendbewegung tauchen hie und da Elemente auf, die dort die „Erziehung" der Jugend in Händen haben, die manchmal alles andere sind, als Jugenderzieher. Bei den Pfadfindern, bei der Jugendwehr suchen anscheinend manchmal Leute Unterschlupf, die wohl verstehen, der Jugend militärischen Drill beizubringen, von Jugenderziehung aber herzlich wenig Ahnung haben. Infolge des militärischen Kadavergehorsams, der diesen Leuten entgegengebracht wird, genießen sie natürlich überall das größte Vertrauen. In den Kasernen speziell zeigt man diesen „Leitern" besonderes Entgegenkommen. Wer heute Uniform trägt, dem öffnen sich die Kasernentore oft sehr weit, überall haben solche Uniformierte Zutritt. Aber neben diesen „Jugenderziehern" machen sich auch andere sonderbare Heilige in der bürgerlichen Jugendbewegung breit, wie nachstehend im Kieler Parteiblatt berichtete Vorfälle beweisen:

„In Kiel hat sich ein „Jugenderzieher" eine Kolonne von 15 bis 20 Jungens zusammengetrommelt und sie in Pfadfinderuniform gesteckt. Aus diesen Jungen, die größtenteils Kinder von Arbeitereltern sind, versucht nun der Mann sein Erziehertalent zu erproben. Vorwurfsschicken wollen wir, daß er einen Teil der Eltern der Knaben persönlich aufgesucht — manchmal zu später Abendstunde — und sie zu überreden versucht hat, daß sie ihre Kinder seinem Korps zuführen möchten. Die Formen, die er hierbei gewählt, kann man nicht gerade als anständig bezeichnen. Dieser Leiter der so zusammengetrommelten Pfadfinderkolonne — er hat seine Militärzeit bei den 175ern in Graudenz absolviert — scheint eine recht bedenkliche Erziehungsmethode an den ihm anvertrauten Kindern zu üben. Abgesehen von der nicht einwandsfreien Methode fernerer Aufklärung der Knaben mißbrauchte er die Kinder zu einem eigenartigen Experiment an seinem Körper. Eines Sonntagsvormittags bestellte er sich seine „Pfleglinge" in seine Wohnung. Sechs bis acht Jungen fanden sich auch bei ihm ein. Dort machte er sie bekannt mit Literatur, die für Knaben in solchem Alter sicher bedenklich ist. Aber noch mehr. Er entkleidete seinen Oberkörper und verlangte von den Knaben, daß sie seinen nackten Körper mit einem bestimmten Instrument bearbeiten sollten. Die Knaben entsprachen seiner Forderung mehr oder minder gut. Wie er ihnen gegenüber äußerte, wollte er sich „frisches Blut" verschaffen. Der nette Jugenderzieher verlangte dann nach dieser Prozedur an seinem nackten Oberkörper von den Knaben, daß sie davon nichts verraten sollten.

An den Osterfeiertagen unternahm der saubere Jugenderzieher eine Tour mit seiner Kolonne nach Schleswig per Bahn. Am Sonnabend wurde bereits abgefahren und in Schleswig Quartier genommen in einer Kaserne. Am 1. Ostertage gings nach Idstedt, abends wurde wiederum in der Kaserne genächtigt. Am 2. Ostertage sollte vormittags eine gemeinsame Bootfahrt stattfinden. Kurz zuvor gingen zwei von den Knaben aus der Kaserne fort; einer davon wollte eine Kleinigkeit kaufen, der andere ging als Begleiter mit. Die zwei Knaben wurden zurückgeholt und der Begleiter zirka 4½ Stunden in den Schlafraum eingesperrt. Nach Rückkehr von der Bootfahrt wurde dann nachmittags die Rückfahrt gemeinsam angetreten und der Einzelsperre erlangte die Freiheit wieder. Auch während der Rückfahrt führte der Jugenderzieher im Bahnkupee recht zweifelhafte Unterhaltung mit seinen „Pfleglingen".

Die geschilderten Vorgänge zeigen drastisch, welche Gefahren eine derartige Jugenderziehung in sich birgt. Auf welche Wege die Knaben durch eine solche Art von Jugendpflege geführt werden können, kann sich jeder ausmalen. Dieser Art Jugenderzieher kann das Handwerk nur gelegt werden, wenn man die Kinder ihnen dauernd entzieht. Im übrigen zeigen aber diese Vorgänge wieder, wie faul und morsch die ganze Jugendbewegung im bürgerlichen Lager ist. Eltern, ihr seid gewarnt!

Zweierlei Maß.

Vom Berliner Jugendverein für Sport- und Körperpflege war vor einiger Zeit nach den Konkordia-Sälen eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in der Genosse Redakteur Däumig einen Vortrag hielt. Er wies ganz besonders auf die Bestrebungen des Jungdeutschland-Bundes hin, der gegründet wurde, um die proletarische Jugendbewegung und die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Die Versammlung wurde als politisch angesehen und der Leiter der Versammlung wurde vom Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er die Versammlung nicht angemeldet hatte. Das Landgericht war derselben Ansicht. Am Dienstag hatte sich das Kammergericht als Revisionsinstanz mit der Sache zu beschäftigen. Genosse Dr. Kurt Rosenfeld als Verteidiger des Angeklagten bemühte sich vergeblich, dem Gericht eine andere Ueberzeugung beizubringen. Die Revision wurde verworfen, da die Versammlungsredner in der Hauptsache bezweckt hätten, nicht nur die Jungdeutschlandbewegung zu bekämpfen, sondern für eine politische Partei, das ist die Sozialdemokratie, Mitglieder zu werben!!

Nun ein anderes Bild: Am Sonntag hatte der Jungdeutschland-Niederverein die Einweihung von fünf neuen Booten. Das war zwar keine politische, doch eine Staatsaktion, und die Nordd. Allg. Ztg., das Regierungsorgan, berichtet hierüber: „Unter den Gästen befanden sich Oberstleutnant von Walther als Vertreter des Jungdeutschlandvereins Groß-Berlins, Bürgermeister Dr. Reicke, Professor Kuhse, Gymnasialdirektor Professor Dr. Schjerning u. a. m. Glückwünsche waren von dem Kultusministerium, dem Polizeipräsidenten v. Jagow und dem Generalfeldmarschall v. d. Goltz eingelaufen. Im Bootshause Sadowa begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Kapitän z. S. v. Kühlwetter, die Gäste. In der Festrede wies Gymnasialdirektor Professor Dr. Schjerning auf die Bedeutung des Tages hin und erklärte, warum man den Booten die Namen der Freiheitskriegen von 1813 Jahn, Friesen, Schill, Lützow und Gneisenau beigelegt habe. Die Bootstaufe vollzog Bürgermeister Dr. Reicke und teilte mit, daß der Kaiser zur Ausschmückung der Vereinsräume das Bild The Germans to the front überlassen, der Minister der öffentlichen Arbeiten Schleusenfreiheit zugesichert habe, und daß aus der Jakob-Blaut-Stiftung 500 Mark dem Verein zugesprochen seien. Die Flaggen für die Boote übergab Bürgermeister Peters."

Also über den Jungdeutschlandbund darf in Arbeiterkreisen nicht gesprochen werden, denn das ist nach Ansicht des Kammergerichts letzten Endes eine politische Aktion. Doch das Treiben dieses Bundes, an dem sich das Kriegsministerium und andere Behörden beteiligen, soll nicht politisch sein? Offensichtlicher kann das zweierlei Maß, das an der Jugendbewegung angelegt wird, wohl nicht dargelegt werden.

Ein Stück Wirtshausreform.

In dem von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegebenen Heftchen Die Aufgaben des proletarischen Jugendausschusses finden wir diese Sätze:

Gewöhnlich sind die Vereinszimmer der Gasthäuser, denn solche kommen in den meisten Fällen als Zusammenkunftsort für unsere Jugend in Betracht, mit geschmacklosen Reklamebildern „ausgeschmückt". Uns muß natürlich, wenn ein derartiges Zimmer ständig als Jugendheim dienen soll, viel daran liegen, diese Plakate zu entfernen. So ohne weiteres werden die Wirte aber nach darauf eingehen. Wir machen deshalb folgenden Vorschlag: Man beschaffe sich durch die örtliche Parteibuchhandlung, durch den örtlichen Bildungsausschuß oder durch den Bezirks-Jugendausschuß einige Künstler-Steinzeichnungen. (Siehe das vom Zentral-Bildungsausschuß, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, herausgegebene Verzeichnis Künstlerischer Wandschmuck). In den meisten Fällen wird der Wirt freudig darauf eingehen, die Reklamebilder zu entfernen und dafür die Kunstblätter anbringen zu lassen. Ja, sehr oft wird er sie sogar selbst erwerben wollen, was uns nur erwünscht sein kann. Dann haben wir unsern Zweck erreicht. Das Zimmer ist mit wirklich guten Bildern geschmückt, die ihren Eindruck auf die Jugend nicht verfehlen werden.

Diese Anregung sollten auch die erwachsenen Arbeiter beherzigen. Es ist schier unglaublich, was unsere Genossen und Gewerkschaftler sich in ihren Versammlungsräumen an bildlichem Schund bieten lassen. Da die Wirte selbst, mit ganz wenigen Ausnahmen, nicht den Geschmack haben, die kahlen, unfreundlichen Räume anders „auszuschmücken" als durch scheußliche Reklamebilder von Zigarettenfabriken, Brauereien, Schnapsspenvereien, Fahrradfabriken, Anpreisungen von Bartwichse und ähnlichen Kulturgütern, sollten die Gäste erzieherisch auf die Wirte einwirken. Gute Bilder sind heutzutage so billig, daß die Ausrede vom schlechten Geschäftsgang, der solchen Luxus nicht gestattet, nicht zieht.

Es ist kaum zu glauben, wie duldsam sozialdemokratische Gäste sind. Tolerant versammeln sie sich in Räumen, deren Wände zu einer Ahnengalerie der Hohenzollern ausgestattet sind. Was würde wohl geschehen, wenn der Wirt eines konfessionellen Versammlungsraumes Bilder von Bebel oder Liebknecht aufhängen wollte? Wenigstens aus Gründen der Geschmackskultur sollte man auf die Entfernung jener meist fürchterlich ausgeführten „Bilder" dringen.

Proletarische Jugendpflege in Oesterreich.

Der österreichische Arbeiterverein Die Kinderfreunde, der unter der Leitung des Wiener Landtagsabgeordneten Gen. Volkert, eines gebornen Württembergers, steht, hat im letzten Jahre seine Mitgliederzahl um 1861 auf 3039 gesteigert. Fast 1 000 000 Kinder nahmen im Jahre 1913 an den Veranstaltungen des Vereins teil, die sich aus Ausflügen, Spiel- und Badetagen und Exkursionen im Freien, sowie aus Gesangs-, Turn-, Handfertigkeitsunterricht und Vorlesungen zusammensetzten. Die Ortsgruppen des Vereins verliehen an Kinder 40 837 Bücher; sie veranstalteten Kurse für Spielleiter und über erste Hilfe bei Ausflügen. 60 000 Werbefluglblätter an die Arbeitereltern wurden verteilt. Auf der jüngst in Wien abgehaltenen Generalversammlung spielte der Mangel an Kinderspielplätzen in der Reichshauptstadt eine große Rolle. Eine gleichzeitig veranstaltete Ausstellung führte die Behelfe für Modellierunterricht, Kleberecht, Flechtarbeit, sowie Ausnähebilder und dergl. vor. Diese schöne Bewegung ist von Graz ausgegangen, wo sie auf eine Anregung des Genossen Afritsch, Redakteur am Arbeiterwille, entstand.

Arbeiter-Jugend.

Die soeben erschienene Nr. 10 des sechsten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Mehr Schutz den jungen Arbeitern! — Erlösung. Die Geschichte einer proletarischen Jugend. Von Fritz Sepp. — Der Kampf um den freien Sonntag. Von Gustav Hoch. — Babylon. Von A. Ellinger. (Mit Abbildungen. — Im Fabriktor. Gedicht von L. Lessen. — Ein Aufsetzteilchen auf die Arbeiterjugend. — Die Gegner an der Arbeit. Von der Kehrseite der Kultur.

Beilage: Die Fischer. Erzählung von Johan Bojer (Forts.). — Ein Dichter der Jugend. Von Konrad Haenisch (Schluß). — Eine Harzwanderung. (Mit Abbildungen.) Von W. Paetzel. — Die drei großen griechischen Tragiker. 2. Sophokles. Von Otto Koenig. — Verrückt. Erzählung von Fritz Müller,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140509-14/fragment/page=0014